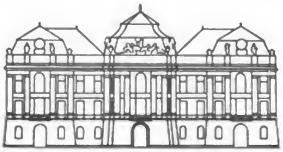
image
not
available

MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

61.K.27

Digitized by Google

61. K. 27.

Digitized by Google

Digitized by Google

Versuch

einer Geschichte

der

Bergwerksverfaßung

und der

Bergrechte des Harzes

im Mittelalter.

Ein Beytrag

zur Geschichte der Deutschen.

Mit

einem Anhange von Urkunden.

Von

Franz Johann Friedrich Meyer,

Bergsyndicus zu Clausthal.

Eisenach,

bey Johann Friedrich Bärecke.

1817.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Der Bergbau am Harz hat eine sehr alte, und, nach der Abtheilung in Ober- und Unter-Harz, ganz verschiedene Verfaßung. Die Oberharzische gründete sich auf Wolfgangs, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg Bergordnung v. J. 1593, ursprünglich nur allein für Clausthal und den dahin gehörigen Bergbau gegeben; denn schon früher hatten die Bergstädte Grund, Wildemann, Lautenthal und Zellerfeld von ihrem eigenen Landesherrn, dem Braunschw. Lüneb. Herzog Heinrich dem Jüngern, in den Jahren 1524, 1550 und 1555, ihre eigenen Bergordnungen erhalten,

Digitized by Google

und ihr in spätern Zeiten zu Zellerfeld etablirtes Bergamt richtete sich darnach, nicht nur bis zu dem Jahre 1635, wo die dasigen Bergwerke unter eine Communion-Landesherrschaft zweyer Braunschw. Lüneb. Linien kamen, sondern auch während dieser Communion, und noch nach der im Jahr 1788 erfolgten Aufhebung derselben. Indeßen kam man wegen der wesentlichen Uebereinstimmung aller dieser Bergordnungen für einen durchaus gewerkschaftlichen Bergbau größtentheils gleiche Verfaßung und Rechte daraus annehmen.

Der Bergbau am Rammelsberge, oder der Unterharzische, welcher nach der letzten, für ihn mit ergangenen Bergordnung Herzogs Heinrich des Jüngern v. J. 1555 mit dem zu Zellerfeld, Lautenthal, Wildemann und Grund gleiche Verfaßung haben sollte, wollte sich dahin nicht fügen, und es entstand nach und nach eine ganz abweichende Verfaßung, welche hauptsächlich darauf beruhet, daß dieser Bergbau zum größten Theile blos Herrschaftlich ist, und daß nur in Ansehung einiger Gruben die Stadt Goslar gegen die Herrschaft in einem gewißen gewerkschaftlichen Verhältniße stehet.

Digitized by Google

Eine hiervon wiederum abweichende und noch aus Herzogs Julius von Braunschw. Lüneb. Bergordnung für den Eisensteinsbergbau am Iberge v. J. 1559 originirende Verfaßung hat dieser ebengedachte von sogenannten Eigenlöhnern getriebene Bergbau.

Der Bergwerksgeschichte muß man es überlaßen, die Wirkungen dieser verschiedenen Verfaßungen, nach der Verschiedenheit der Localitäten, zu beschreiben, das es ein anderes ist, Bergbau auf verschiedenen Erzgängen, in mehreren Gegenden und Gebirgen, wie am Oberharze, zu treiben, und wiederum ein anderes, auf einem einzigen vorhandenen mächtigen Erzlager, wie im Rammelsberge, den Bergbau fortzusetzen. Letzteres kam Herzog Heinrich dem Jüngern, bey den Widerwärtigkeiten, denen seine Reformen am Unterharz ausgesetzt waren, zu Statten. Es war hier kein Bedürfniß, neue Erzgänge aufzusuchen, und für den schon vorhandenen Bergbau mußte aus dem Widerstreben seiner äußern, und insonderheit seiner Staatsverhältniße, eine ganz verschiedene Verfaßung entstehen.

Den Ursprung dieser verschiedenen Verfaßungen und der damit verbundenen Staats- und Pri-

Digitized by Google

vat-Rechte beschreibt billig eine ganz besondere Geschichte, welche bis zum Anfange des Bergbaues hinansteigt, ihr Feld im Mittelalter findet und in zwey Hauptperioden, welche durch Herzog Heinrich den Jüngern merkwürdig genug bezeichnet werden, zerfällt.

Der Plan dazu müßte seyn, die positiven Rechte bis in ihren ersten Keim zu verfolgen, ihre Entwickelung, Veränderung und Vermehrung, aus äußern und innern Ursachen, welche die gleichzeitige Volksgeschichte an die Hand giebt, zu erörtern, und ihren jedesmaligen Zustand in den verschiedenen Perioden ihres Daseyns zu schildern, bis zu dem Zeitpuncte, den man sich vorgesteckt hat, und der noch immer die Grundlage ihrer jetzigen Beschaffenheit ist. Also nicht blos Namhaftmachung der Gesetze, des Zeitpuncts ihres Daseyns, ihrer Urheber und Beförderer, sondern auch Inhalt der Gesetze, die Art ihrer nothwendigen Entstehung und ihr Zweck müßen die Gegenstände dieser Geschichte, und aus den gesetzlichen Urkunden und andern geschichtlichen Belegen, so vollständig als möglich, zu entwickeln seyn.

Diesen Plan, der tief eingreift in allgemeine und besondere deutsche Staatsgeschichte und

Digitized by Google

Staatsrechte, auszuführen und wohlgefällig darzustellen, habe ich mir nie zugetrauet, aber ihn genauer zu entwerfen und mit Materialien zu versehen, dies mögte die Frucht der wenigen Zeit seyn, die ich neben meinen Dienstgeschäften auf dies Studium, zum eigenen Vergnügen, verwenden konnte. Vielleicht ist an dieser meiner Vorarbeit den Freunden vaterländischer Geschichte und des Bergbaues gelegen. Der einsichtsvollere Geschichtsforscher kann dadurch zu einer richtigern Entwickelung einiger wichtigen, in die Dunkelheit des Alterthums gehüllten Thatsachen und Verhältniße geleitet werden. Wie sehr ein solcher Gewinn für historische Wahrheit mich erfreuen würde, fühle ich schon in der eigenen Entdeckung meiner vormaligen Irrthümer. In meinen Bergrechtlichen Abhandlungen v. Jahr 1803 pag. 238 nahm ich das in der Goslarschen Bergordnung v. J. 1470 vorkommende Neunte für die sonst bekannte Gebühr eines Stöllners an. Es ist aber die Abgabe der Afterbeliehenen an die Hauptgewerkschaft, oder die damals sogenannten Gemeinen Gewerken. S. u. 1. Abschn. 2. Cap. §. 5. not. 41. — In meinem Aufsatze über Goslarsche Bergwerksverfaßung und Bergrechte im 14ten Jahrhunderte, im 2ten Stck. des Hercynischen Archivs, pag. 203, habe ich eine gesetzliche Dis-

position vom Grubenfelde nicht deutlich genug erklärt, weil sie mir selbst damals dunkel war. In der, §. 5. cap. 2. des 1sten Abschnitts der gegenwärtigen Schrift, gegebenen Erklärung glaube ich nicht geirret zu haben. — Eine jede andere Zurechtweisung werde ich mit Dank erkennen.

Im Jahr 1816.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Vom Ursprunge des Bergbaues bis zum 16ten Jahrhundert.

Erstes Capitel.

Geschichte der Quellen des Bergrechts und der Bergwerks-Verfassung.

§. 1.

War irgend einmal im grauen Alterthume das Recht zum Bergbau mit den Besitzungen freyer Deutschen im Vaterlande verbunden (1), so hatten sie auch dafür ihre eigenthümlichen Rechte. Sie entstunden aus Gebräuchen, welche der Natur des Bergbaues angemessen waren, und erhielten durch den erklärten Willen der höchsten Staatsgewalt, daß nach hergebrachten Gewohnheiten gerichtet werden solle, Gesetzes Kraft. Das Gedächtniß erfahrner Bergleute war anfänglich gleichsam das Gesetzbuch, worauf sich ein Urtheil über das Mein und Dein gründen mußte, welches von den Aeltesten dieses Standes, von den Schöpfen, erfragt, gleichsam geschaffen wurde. Solche Sprüche wurden nachgehends auch wohl schrift-

Digitized by Google

lich verfaßt und in ähnlichen Fällen als Gesetze angesehen, oder in die veranstalteten Gesetzbücher aufgenommen. In den ältesten deutschen schriftlichen Bergrechten aus den 12., 13. und 14ten Jahrhunderten finden sich Spuren genug der allgemeinen Verfaßung alter deutscher Rechtspflege, welche die Rechte des Besitzes in den **Weren** heilig hielt, dem beleidigten Theile in der **Buße** Schadloshaltung verschafte, und die gekränkte öffentliche Sicherheit und Freyheit durch die **Wedde** rügete, auch hiermit dem bloßen Ehrenamte des Richters gewiße Einkünfte verschafte; alles dieses aber durch einen Richter aus dem Stande der Partheyen, nach dem Gutachten erfahrener Schöpfen gleichen Standes, zum Urtheils-Spruch **erfragen, finden,** und mit des Richters Zwangs-Rechte zur Ausführung bringen ließ (2). Diese Art der deutschen Rechtspflege ließ jeder deutsche König und Kaiser ungekränkt, er mogte nun, wie Carl der Große, den Bergbau nur auf seinen Cammergütern betreiben laßen (3[a]), oder wie Friedrich der erste für sich allein das Recht zum Bergbau in ganz Deutschland, als ein Regal, behaupten. Konnte Carl der Große, welcher im Friedensschlusse mit den Sachsen ihnen die Beybehaltung ihrer vaterländischen Rechte zusicherte (4), die Hände der freyen Deutschen und ihren Mitgenuß an seinem Bergbau — in collaboratione sua — nicht entbehren, so blieben auch unter der späteren kaiserlichen Regalität des Bergbaues deutsche Rechte mit deutschem Bergwerksfleiße und Erwerbe unzertrennlich verbunden. Man kennt daher durchaus keine positiven kaiserlichen Berg-Gesetze. In diese Art der Gesetzgebung misch-

Digitized by Google

ten sich die deutschen Fürsten unmittelbar erst sehr spät und in der Zeit, da sie entweder als Besitzer großer Länder, oder vermöge der vom Kaiser lehnsweise erhaltenen Regalität des Bergbaues, reellen Antheil an demselben nahmen. Die Art und Weise wie sie als Gesetzgeber zuerst unmittelbar auftraten, zeigt uns noch die ursprüngliche Verfaßung deutlich. Es haben nemlich die meisten ältesten schriftlichen Berggesetze aus verschiedenen deutschen Ländern das Gepräge der Gewohnheits-Rechte und ihrer Privat-Sammlung, unter landesherrlicher Bestätigung. Von dieser Zeit an entstehet neben dem geschriebenen Berg-Privat-Rechte auch ein geschriebenes Berg-Staats-Recht.

(1) Beyspiele davon findet man in Hüllmann's Geschichte des Ursprungs der Regalien in Deutschland pag. 62. sqq. Dieser Schriftsteller hat bewiesen, daß bis gegen den Ablauf des elften Jahrhunderts bei allen in den Urkunden und Annalen erwähnten Bergwerken, und später noch in mehrern, das Eigenthumsrecht der Grundherrschaft aus allen Umständen hervorgehe. Der Sachsen- und Schwaben-Spiegel kann also nicht weiter in den Artikeln 35 und 218 vom Bergbau, sondern blos von vergrabenen Schätzen verstanden werden. Der bergmännsche Jurist mußte diese Gesetze an sich schon so verstehen, weil er weiß, daß man das Silber nicht so schlechtweg aus der Erde gräbt, und daß man im Zeitalter jener Gesetze von einem Bergbaue in Deutschland nicht würde gesprochen haben: „Silber muß auch kein Mann graben." Schon die ältern Rechtsgelehrten legten diese Gesetze, aus blos civilistischen Gründen, verschieden aus. V. Senkenberg Corp. jur. Germ. Tom. 2. ad c. 222 des Schwäbischen Landrechts p. 270.

(2) Vergl. meine Abhandl. im 2ten Hefte des Hercynischen Archivs, über die Goslarsche Bergwerks-Verfassung und Rechte im 14ten Jahrhunderte.

(3a) Capitulare Caroli M. de villis. c. 62. vt vnus quisque judex per singulos annos ex omni collaboratione nostra, quid de bobus — quid de mansis — — — — — quid de ferrariis et scrobis, i. e. fossis ferrariciis, vel aliis fossis plumbariciis — — habuerint, omnia sepositа, distincta et ordinata ad nativitatem Domini nobis notum faciant, vt scire valeamus, quid vel quantum de singulis rebus habeamus.

(4) Poeta Saxo ad a. 805. apud Leibnitz S. S. rer. Brunsv. T. I. p. 155.

— — has pacis leges inierunt,
— — — — — — — —
Tum sub judicibus, quos rex imponeret ipsis,
Legatisque suis, permissi legibus vti
Saxones patriis, et libertatis honore.

§. 2.

Im Harz kennen wir keinen ältern Silber-Bergbau als den Rammelsbergschen, und man ist darin einig, daß er zu den Zeiten des Kaisers Otto des ersten, um's Jahr 968, florirt habe (3b). Die Geschichte nachfolgender Zeiten lehrt aber, daß dieser Bergbau der kaiserlichen Disposition lange Zeit unterworfen gewesen sey. Dies, in einem Lande, was als Sächsisches Herzogthum schon weit früher den Harz umschloß, — setzt staatsrechtliche Verhältnisse voraus, welche erörtert werden müßen.

Digitized by Google

Die fränkischen Könige behielten, bey Vertheilung deutscher Länder unter Grafen und Herzöge, die großen Wälder für sich, hauptsächlich um die Jagd von sich abhängig zu machen (4). Es war dies unstreitig auch das Loos des Harzes, und zwar in seinem ganzen Umfange. Denn von je her, und auch nach dem Sprachgebrauche der mittlern Zeiten, wurde unter dem Namen Harz das zusammenhängende Waldgebirge so verstanden, als wenn es ein einziger Berg gewesen wäre (5). Das Recht der Kaiser aber, womit sie sich in dem ausschließlichen Besitze der großen Wälder behaupteten, wurde ursprünglich bannus, bannus dominicus, bannus regalis, und in den Urkunden aus dem 11ten Jahrhundert bannum bestiarum, wildbannum, genannt. Die höchste Gewalt im Staat und die höchste Gerichtsbarkeit wurde überhaupt unter dem Titel des Königsbanns von den Kaisern ausgeübt (6). Der Wildbann war eben dies eminente Recht in Ansehung der Wälder, und durch daßelbe wurde der Wald ein königlicher Forst, worin aber einem andern, auf eine untergeordnete Weise, das bloße Recht der Jagd verliehen seyn konnte (7). Wahrscheinlich hatte Herzog Heinrich der Vogler, entweder aus kaiserlicher Verleihung, oder vermöge seiner vom Kaiser abhängigen, herzoglichen Würde, nur ein solches untergeordnetes Recht, womit er im Harz die Jagd ausübte (8a), ehe er selbst zur königlichen Würde gelangte. Er behielt als König sein Sächsisches Herzogthum bey, sein Sohn und Nachfolger in der königlichen Würde aber, Otto der erste, trat das Herzogthum an einen andern edelen Sachsen, Herrmann, Billungs Sohn, ab. Der Harz blieb, was er schon längst war, ein

kaiserliches Staatsgut, als Reichsforst, welches in Ansehung seiner Intraden zu irgend einem in seiner Nachbarschaft und in dem Herzogthum Sachsen belegenen kaiserlichen Hoflager gehörte. Denn in allen, im 9ten Jahrhunderte von neuem errichteten deutschen Herzogthümern hatten sich die Kaiser gewiße Districte vorbehalten, woraus sie die Einkünfte zogen, und woselbst sie sich in den Zeiten ihrer ambulatorischen Residenz zuweilen aufhielten. Es waren dies entweder bloße curtes regales, villae regiae, oder wo ein kaiserlicher Pallast dabey war, so genannte Pfalzen (8b). Letztere waren insonderheit der Sitz fisci regii, wohin die kaiserlichen Intraden zu besondern Verwaltungen zusammen floßen (9). In der Nachbarschaft des Harzes war Pölde curtis regia und eine der ältesten (10). Werla ingleichen, und wird auch eine Pfalz genannt (11). In die Gegend der Stadt Goslar soll Kaiser Heinrich der zweyte, um das Jahr 1017, curtem regiam angelegt haben, welche nachgehends durch die Erbauung eines Pallastes zu einer wirklichen Pfalz erhoben wurde (12).

Mit welchem von diesen drey verschiedenen Hoflagern der Harz in vorgedachter Verbindung gestanden habe, werden wir bald sehen, und wollen nur hier noch bemerken: die ausgeführte Verfaßung des Harzes finde auch darin ihre Bestätigung, daß man nicht beweisen könne, der Harz sey in diesen Zeiten zu irgend einem der bekannten Gaue, welche in seiner Nachbarschaft lagen, geographisch gerechnet worden. Hieraus folgt denn von selbst, daß der Harz auch nicht der Aufsicht und der Gerichtsbarkeit irgend eines Gra-

Digitized by Google

sen, vermöge seines Amts, sey unterworfen gewesen (13).

(3b) Die Entdeckung der Silbererze im Rammelsberg ist wohl am richtigsten unter Heinrich dem ersten, und früher als die von ihm gegründete Stadt Goslar, anzunehmen.

S. Bruns in Beiträgen zur kritischen Bearbeitung ungedruckter alter Handschriften ꝛc. 1. Stück p. 19.

(4) Seckendorf im deutschen Fürsten-Staate p. 3. c. 3. S. 5. §. 1. nota et S. 2. §. 1. n. Joh. Jod. Beck de jurisdictione forestali c. 1. §. 2.

(5) Es erhellet dies vor allen andern aus der Theilungs-Urkunde über die vom Herzog Heinrich dem Löwen nachgelaßenen Länder, welche unter seinen Söhnen im Jahr 1203 errichtet worden ist, und insonderheit den Erbtheil Ottonis betrift, worin der Harz mit begriffen war. Bey der Bestimmung der Grenzen dieses Erbtheils kommen die Worte vor: „a Wagersleve usque *in montem* qui dicitur *Hart* ad villam Reinibeke: et ab illo *totus mons Hart* suus est. Orig. Guelf. T. III. Probat. n. 144. Aehnliche Ausdrücke finden sich mehrere in Urkunden und gleichzeitigen Schriftstellern. Es stimmt noch mit dem heutigen Sprachgebrauche überein, wenn es im Chronico principum Brunsv. rhytmico, bey Leibnitz S. S. rer. Brun. T. III. n. 1., welches um's Jahr 1279 geschrieben seyn soll, pag. 56. vom Herzog Heinrich dem Löwen heißt:

Doch makede he eyn her heymelich
Vor den Hart in synen lande.

Helmoldus in Chronico Slavorum, c. I. T. II. n. 45., welcher Schriftsteller im Jahre 1155 gelebt hat, sagt cap. 27 vom Kaiser Heinrich III.: „Post haec ad depressionem totius Saxoniae in Hartico clivo

caſtrum firmiſſimum, quod dicitur Harthesberg, collocavit.“ Hier wird die bekannte Harzburg, deren Namen ſchon anzeigt, daß ſie zum Harz gehöre, als ein auf einem der kleinern Berge im Harz angelegtes Schloß bemeldet. Es kann keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß auf ähnliche Weiſe der Rammelsberg zum Harz, ſeiner natürlichen Lage nach, gerechnet worden ſey. Daher heißt es auch in Königs Wenzel Gnadenbrief für die Stadt Goslar v. J. 1390: „Goslar liege vor dem Harz alſo, daß keine Kaufſtraße dahin gehe.“ Braunſchw. Anzeigen de 1758 Stck. 63. 64. Eben dieſer Ausdruck kommt auch in den Goslarſchen Bergwerks-Statuten v. J. 1494 vor. Wagner corp. jur. metall. p. 1034.

(6) Schilteri Gloſſ. h. v. Knigge de caſtro Germ. c. 2. §. 30. In Lerbeccii Chron. Epiſc. Mind. c. 16. §. 170. apud Leibnitz S. S. rer. Brun. T. II. p. 170 wird vom Biſchof Bruno geſagt: Hic antiſtes glorioſus a. 1039 ab Henrico III. regales dignitates, *bannum* i. e. quod Wigravius Episcopi poteſt iudiciare malefactores et poteſt exercere seculária iudicia, macellum publicum, monetam etc. impetravit.

(7) Wurde ein Wald unter den Königsbann genommen, ſo nannte man dies foreſtare, i. e. ſilvam in foreſtem convertere, ius foreſtae concedere. Sec. du Fresne in Gloſſ. v. foreſtare et ibique allegatam chartam Conradi Imp. a. 1029. „Quandam ſilvam — foreſtari conceſſimus, ea videlicet ratione, vt nemo vlterius in eodem foreſto absque praelibati Epiſcopi ſuorumque ſucceſſorum licentia poteſtatem habeat venandi, ſagittandi, retia aut laqueos ponendi, aut vllo ingenio feras decipiendi, quae merito ſub iure banni continentur.“ Hiernach war alſo der Königsbann oder der Wildbann

Digitized by Google

und die königliche Forst nicht anders von einander unterschieden, als wie das Recht zur Sache von der Sache selbst. Am deutlichsten erkennet man die älteste Verfaßung der kaiserlichen Forsten aus dem Diplom Kaisers Carl des Großen für den Bischof von Osnabrück, welches Stißer in seiner Forst- und Jagd-Historie der Deutschen c. 4. §. 7. n. d. anführt, mit den Worten: Wihoni, Osnabrugensi Episcopo, suaeque Ecclesiae, quam nos primam omnium in Saxonia in honorem St. Petri principis Apostolorum et S. S. Martyrum Crispini et Crispiniani construximus, quoddam nemus vel forestum infra haec loca situm: Farnevinkil, Rutenstein — — — — — collaudatione illius Regionis potentum, cum omni integritate in porcis videlicet sylvaticis atque cervis, avibus et piscibus, omnique venatione, *quae sub banno usuali ad forestum deputatur*, ad similitudinem foresti nostri Aquisgranum pertinentis, in sylva Osningi, in perpetuum proprietatis usum donavimus, ea videlicet ratione, quod si quisquam hoc idem nemus, *nostro banno munitum*, sine praedictae sedis Episcopi licentia, studio venandi vel sylvam exstirpandi, vel aliquod hujusmodi negotium peragendi inquam intrare praesumserit, se tam divinae quam Regiae ultionis vindictam incursum, nec non pro delicto, Sexaginta Solidos nostri ponderis, *quos nobis pro banno violato debere statuimus*, redditurum. — Der Bischof von Osnabrück bekam hierdurch die Forst- und Jagdgerechtigkeit in einem Walde, worin jedoch dem Kaiser das jus banni, oder die Oberherrschaft vorbehalten blieb. Hieraus erkläret sich der 61ste Art. im 2ten Buche des Sachsenspiegels, deßen Sammlung zwar erst um die Mitte des 13ten Jahrhunderts geschehen ist, deßen Rechte aber wohl mit den Carolingern gleichzeitig seyn dürften. Der Artikel lautet nach

der Augsburgschen Edition vom Jahr 1496 folgendermaaßen:

„Da got den menschen geschuffe do gab er im gewalt über fische vnnd vögel vnnd über alle wilde thier darumb haben wir das vrkunde von got das nyemand seinen leybe noch seinen gesund an disen dingen verwürcken mügen. Doch seynd drey stete bey dem lande czu sachsen da den wilden thieren friede gewurket ist bey Küniges bann on beren wölffen vnnd füchsen. Das heissen banforste. Das eyne ist die heyde zur Koyne. Das ander der Hartz. Das dritte die magetheyde oder die prettinische heyde. Wer hye bey wilde vahet der soll wetten des Küniges ban das seyndt sechtzig schillinge." —

Im Lande Sachsen stand der Harz unter königlichem Bann, und die Strafe seiner Verletzung gehörte dem Kaiser, wenn gleich ein Sächsischer Herzog mit der Jagd darin berechtiget war. Die Deutschen, vor Carl des Großen Zeiten, waren noch mehr Freunde der Jagd als des Ackerbaues, und lebten gleichsam in einem beständigen Kriege mit den wilden Thieren. Die großen Wälder gehörten der Nation, und obgleich sie aus der ältesten, religiösen Idee, als Wohnsitz der Gottheit, für die Priesterschaft in Gottesfrieden ruheten, so war gerade der ewige Krieg gegen die wilden Thiere Behauptung dieses Friedens, vermöge der Gewalt, die Gott selbst dem Menschen über die wilden Thiere gegeben haben sollte. Carl der Große, der mit dem Rechte des Siegers die Deutschen zu einem Staatsverein zwang, den Ackerbau zu heben bemühet war, die Gottesverehrung in christliche Tempel wieß, und der Priesterschaft den Zehenden von den Früchten des Landes beylegte, betrachtete sich als Herrn der großen Wälder und verbannte daraus den Krieg gegen die wilden, un-

Digitized by Google

schädlicheren und eßbaren Thiere, bey nahmhafter Strafe der Verletzung seines Verbots. Seine Sprache findet man noch in Leg. Longobard. excerpt. c. 8. Vt nemo pedicas in foresto dominico neque in quolibet regali loco tendere praesumat. Et si ingenuus hoc perpetravit, bannum dominicum solvat: et si servus est, dominus illius emendet, sicut lex est. — In capitul. c. 39. apud Baluzium. Vt in forestes nostras feramina nostra nemo furari audeat, quod iam multis vicibus fieri contradiximus et nunc iterum bannimus firmiter, vt nemo amplius faciat, sicut fidelitatem nobis promissam conservare cupiat, ita sibi caveat.

Gleichwie aber bannus regalis von einer bloßen Jagdgerechtigkeit unterschieden war, — wie man aus dem Diplom Kaisers Heinrich IV. für das Bisthum Hamburg siehet: „Forestum etiam cum nostro banno regali per omnem comitatum, iis tantum venationibus exceptis, quas nos aut predecessores nostri, Rom. sc. Imperatores vel Francorum reges, ecclesiis vel principibus per regii autoritatem praecepti largiendo contulimus.“ — so blieb auch dieser Unterschied späterhin bey dem angenommenen Ausdruck des Wildbanns. Denn die Gräfin Adelheit von Elettenberg besaß Walkenried eigenthümlich und mit allen Pertinenzien, ohne Zweifel auch cum silvis et venationibus, und der Kaiser Lothar schenkte noch dazu den Wildbann, mit den Worten: Sed et ius nostrum, quod Wildbann dicitur, eodem loco permittentes, regia nostra potestate amplificavimus et auximus v. Lenckfeld Antiq. Walkenried. p. 27. 233. Wurde ein Wald zur gewöhnlichen Benutzung verliehen, so geschahe des Wildbanns keine Erwähnung, und es wurden silvae entweder unter den Pertinenzien mit aufgeführt, wie aus den Diplomen

Digitized by Google

des 10ten und 11ten Jahrhunderts wahrzunehmen ist, mit der gewöhnlichen Formel: cum omnibus pertinentiis s. appendiciis i. e. areis, aedificiis, campis, *silvis*, pratis, vineis, aquis, aquarum decursibus, molis, molendinis, piscationibus, *venationibus*, exitibus et reditibus, viis et inviis, quaesitis et inquirendis, seu omni utilitate, quae vllo modo inde provenire potest; — oder das Diplom redete allein von dem Walde (Stiffer a. l. unter den Beilagen lit. z.), bestimmte auch wohl die Holzungs-Gerechtigkeit, wie in einem Diplom des Kaisers Sigismund v. J. 1414 für das Kloster St. Catharinen zu Frankfurth, wodurch demselben alle Privilegien der vormaligen Kaiser bestätigt werden, und insonderheit, daß es alle Tage einen Wagen Holz mit einem Pferde in des Reichs Wald, den man nennet den Forst, holen möge. Conf. infra §. 4. not. 31.

(8a) Der Hamerslebische Mönch in seiner Chronick bey Mader in antiq. Brunsv. n. 5. p. 136 sagt von ihm: Vocatur auceps, imo venator. — acer in venatione adeo vt vna vice xl. vel plures caperet feras.

(8b) Chron. Gotwic. in Tom. prod. P. 2. L. 3. p. 448 sqq.

(9) Consistebat vero fiscus, seu omne ius regium et dominicum in Bannis, Teloneis — — in proventibus metallorum etc. Knigge de castro Germ. c. 2. §. 29. ibique allegata diplomata, et §. 32. 34. Von dem fisco regio Goslariensi redet Chronicon ecclesiae St. Simon. et Judae in Leibn. SS. rer. Brun. T. II. n. 44. p. 535., zur Zeit des Kaisers Heinrich III., und daß derselbe davon den 9ten Theil dieser Kirche geschenkt habe. Ein anderes Chronicon ibid. Tom. III. n. 40. drückt sich darüber so

Digitized by Google

aus: duſe de gaf den negenden del alle ſyner gudere de dar horden to ſyner treſecamern to der provende der Heren. Kaiſer Heinrich IV. hob dieſe Schenkung wieder auf, und erſetzte ſie mit beſtimmten Landgütern.

(10) Heineccius in antiq. Gosl. L. 1. p. 37.

(11) Hercyn. Archiv. 2tes Stück n. 8.

(12) Braunſchw. Anzeigen v. J. 1755 St. 101. Heinecc. c. l. L. 1. p. 23. ſqq. et 36. ſqq. Sachſenſpiegel L. 3. art. 62.

(13) Weder die herzögliche noch die gräfliche Würde war zu den Zeiten Kaiſers Otto I. in Deutſchland etwas mehr, als ein kaiſerliches Amt, ohne Erblichkeit. Herzöge und Grafen waren die Stellvertreter des Kaiſers in ſeiner executiven Gewalt, in imperio, für einzelne Provinzen und Grafſchaften, und da die damalige deutſche Gerichtsbarkeit hauptſächlich auf imperium beruhete (Puffendorff de jurisd. Germ. p. 1. c. 1. §. 4.), ſo wurden jene Würden vorzüglicher Weiſe als richterliche angeſehen. Diplomatiſch erhellet dies aus dem privilegio Kaiſers Heinrich II. für den Erzbiſchof von Hamburg v. J. 1014. „Ad hoc imperiali edicto iubemus, vt nullus Dux neque Marchio vel Comes, aut *alia quaelibet iudiciaria poteſtas*, in ſupradictorum monaſteriorum hominibus — — aliquam poteſtatem ſibi vſurpet etc.“ Leuckfeld in Antiquit. Allſtedes. p. 250. Die bekannte geographiſche Eintheilung Deutſchlands in verſchiedene Gaue damaliger Zeiten ſtand mit jener Verfaßung in der Verbindung, daß den Gauen die Grafen vorgeſetzt waren. Daher die Urkunden gewöhnlich nicht blos den Gau bezeichnen, ſondern auch das über ihn herrſchende Comitat e. g. pagus Entergaw in comitatu Bernardi Ducis; pagus Valim in

comitatu Danckmari Comitis, und zwar bis zum 12ten Jahrhundert, von welcher Zeit an nicht allein die Benennung der Gaue aufhört, sondern auch die durch häufigere kaiserliche Lehne zu größerer eigenen Macht empor gewachsenen Grafen die Erblichkeit ihrer Grafschaften behaupteten, und einen eigenen Geschlechts-Namen zu führen anfingen.

An den Harz grenzte in Osten, und erstreckte sich nach Norden und Süden der sehr ansehnliche Gau, Hartingau genannt. Hiervon sagt Henr. Meibom. rer. Germ. T. III. de pagis Saxon. p. 101. Silva Hercinia, olim longe lateque se extendens, succedentibus temporibus excisa, vrbes vicosque admisit, pagoque peramplo nomen fecit. Damit ist nicht gesagt, daß der Harz zum Hartingau gehört habe, was gleichwohl Chronicon Gotwicense in tomo prodromo P. II. p. 620. annimmt, und was sich sogleich damit widerlegen läßt, daß nach dem Diplom des Kaisers Ludowici Pii, beym Heineccio in Antiq. Goslar. diss. de antiquissimo regionis Gosl. statu. p. 15. der ganze Hartingau zur Halberstädtschen Diöces gerechnet worden ist. Es hat aber zu solcher Zeit vom Harz nur ein kleiner Theil zu jener Diöces gehört, und das Uebrige zur Hildesheimischen und Maynzischen. Calvör historische Nachricht v. Harz 1. Abthl. 1. Abschn. §. 46. sqq. Es erstreckte sich der Hartingau nördlich bis in die Gegend von Goslar, welches Heineccius c. l. p. 17. aus einem Diplom Kaisers Heinrich V. v. J. 1118 beweiset. Der Kaiser schenkt dadurch dem Kloster St. Georgii bey Goslar einen kleinen Wald, Aal genannt, in pago Hartega, welcher Wald kaum tausend Schritte von der Stadt entfernt liegt, und wovon der jetzige Ohlhoff seinen Namen hat.

An der westlichen Seite des Harzes lag der ansehnliche Gau Lisga, wahrscheinlich von der ältesten kai-

Digitized by Google

ſerlichen Bann-Forſt am Harz ſo genannt. Denn Carolus Calvus, der ſeinem Sohn Ludewig die Jagd in ſeinen Forſten nur unter gewißen Einſchränkungen per capitul. tit. 43. c. 32. concedirte, bediente ſich hier, unter den mehrern andern nahmhaft gemachten Forſten, der Worte: in Liſgo porcos tantum occipiat. Als ein Comitat wird der pagus Lisga vom Kaiſer Otto I. in dem Diplom v. J. 965. erwähnt, wodurch er dem Stifte Magdeburg die Aufkünfte ſeiner Münze und ſeines Zolls zu Gittelde, „in comitatu Lisgo, cui Burcardus Comes praeeſſe videtur“ ſchenkt. Sagittar. Antiq. Magdeb. §. 84. Kaiſer Otto II. ſchenkte ſeiner Gemahlin durch ein Diplom v. J. 978. curtem Polida in pago Lisgo. Leibn. S. S. rer. Brun. T. II. p. 376. Kaiſer Otto III. ſchenkte durch ein Diplom dem Stifte Gandersheim gewiße Ländereyen in einigen Dörfern, und unter andern in Förſte bey Oſterode „in pago Lisgovve vocato ac in Comitato Sigeberti Comitis iacentes“ Leibnitz. c. l. Es wird auch in vita Meinwerci epiſc. Paderborn. Leibnitz. c. l. T. I. c. 25. p. 525. ad A. 1014. der Schenkung des Dorfs Bornhauſen, in der Gegend von Seeſen, mit den Worten erwähnt: Berneshuſum, ſitum in pago Lisga in comitatu Udonis Comitis.“ Schon hieraus erhellet zur Genüge, wie anſehnlich das Comitat in Lisgo geweſen ſey. Ich finde aber keine Spur, daß man zu irgend einem Gaue oder Comitate den Harz geographiſch oder politiſch gerechnet habe.

§. 3.

Die vom Kaiſer Heinrich dem dritten im Jahr 1056 nach Goslar — in Gozlaria regali villa — gelegten beyden Stifter, St. Simons und Mathiä, nachher auch Judä genannt, und das Peters-Stift

(14), beförderten, neben dem benachbarten Bergbau, den Wachsthum eines Orts, welchen eben dieser Kaiser mit einem Pallaste versehen hatte (15), und der zum Lieblings-Aufenthalte der Kaiser geworden war. Eben dadurch kam das benachbarte Hoflager, Werla, in Abnahme und Kaiser Heinrich der vierte hob solches ganz auf. Er schenkte im Jahr 1086 diese Besitzung nebst Zubehörungen, und insonderheit die noch gegenwärtig in der Nähe von Goslar belegenen Dörfer, Immenrode und Gitter, dem Stifte Hildesheim, nahm aber von dieser Schenkung ausdrücklich aus, seine Vasallen und ihre Güter, den Harz-Wald mit dem Forst-Rechte, Goslar, nebst den Gütern der beyden dasigen Stifter (16). Daß bey dieser Gelegenheit die ehemalige Verbindung des Harz-Waldes mit Werla aufgehoben worden sey, ist unwidersprechlich klar.

Die Frage dringt sich von selbst auf: warum ist bey jener Ausnahme von der Schenkung an das Stift Hildesheim des Bergbaues am Rammelsberge mit keinem Worte erwähnt? — und es läßt sich eben deßwegen vermuthen, daß er schon damals zu den Gütern derjenigen gehört habe, welche von der Schenkung ausdrücklich ausgenommen wurden. Alte Goslarsche handschriftliche Nachrichten sollen diese Vermuthung bestätigen (17).

Unter der Regierung dieses Kaisers soll auch im jetzt sogenannten Oberharz, bey dem schon lange vorher gestifteten Kloster Zelle (18), durch Goslarsche Bergleute Bergwerk rege gemacht worden seyn (19). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß jenes Kloster selbst, wie

wie auch das Kloſter Walkenried, Bergbau im Oberharz aus kaiſerlicher Verleihung getrieben haben (20[a]) (20[b]).

(14) Braunſchw. Anzeigen vom Jahr 1755. St. 101.

(15) Adam von Bremen L. 3. hiſt. eccleſiaſt. c. 30. p. 101.

(16) Die Donations-Urkunde findet man in Heineccii antiq. Gosl. L. 1. p. 99., und in der diplomatiſchen Geſchichte des Stifts auf dem Petersberge. Hildesheim 1757. Sie iſt zu merkwürdig, als daß ich unterlaßen könnte, ſie hier ganz vorzulegen.

In nomine ſanctae et individuae Trinitatis Henricus divina favente clementia Romanorum Imperator Auguſtus. Omnibus Dei noſtrisque fidelibus tam futuris quam praeſentibus notum eſſe volumus, qualiter nos eccleſiae Hildenesheimenſi mediante fideli noſtro Udone eiusdem ſedis Epiſcopo curtem noſtram nomine Werla et villas eodem pertinentes, nomine Immenrothe et Iethere, cum omnibus appendiciis, id eſt mancipiis, pratis, paſcuis, aquis, aquarum decurſibus, molis et molendinis, campis, ſilvis et piſcationibus, exitibus et reditibus, quaeſitis et inquirendis, ſeu cum omni vtilitate, quae vllo modo inde poterit provenire, in proprium dedimus, *excipientes de hac ipſa donatione clientes noſtros cum bonis eorum, et ſilvam quae dicitur Harz cum foreſtali iure, et Goslariam cum bonis fratrum Goslarienſis vtriusque eccleſiae.* Illa autem ſupra dicta bona pro manſis ducentis dedimus, ea videlicet ratione, vt ſi quid ibidem vltra ducentos manſos inveniret, nobis retineremus, ſi quid minus id ſupra dictae eccle-

liae aliunde suppleremus. Et vt nostrae huiusmodi donationis auctoritas omni aevo stabilis et inconvulsa permaneat hanc chartam inde conscribi et sigilli nostri impressione iussimus insigniri.

Herimannus Cancellarius, vice Wecelonis Archicancellarii recognovit. Data Calend. Januarii ac. Incarnatione Domini MLXXXVI Indictione VIII Anno autem Domini Henrici Imperatoris regni quidem XXXI. Imperii autem II. actum Wormatiae, feliciter Amen.

Es war die Absicht des Kaisers dem Bisthum Hildesheim ducentos mansos zu schenken. Mansus, als ein gewißes Maas von Ländereien, hielt 12 iugera; aber nach dem staatsrechtlichen Begriffe damaliger Zeiten war ein solches kaiserliches Geschenk eine Abtretung von Land und Leuten. Knigge de castro Germ. c. 4. §. 65. ibique allegata. Die Urkunde selbst beweiset auch solches. Kaiser Heinrich IV. wollte zu seiner angeführten Schenkung curtem suam Werla verwenden, mit ausdrücklicher Ausnahme einiger dazu gehörenden Pertinentien. Der hieraus ersichtliche, große Umfang eines gewißen Gebiets war ohne Zweifel derjenige der alten kaiserlichen Pfalz Werla, welche vom nordwestlichen Fuße des Harzes sich weit in's platte Land erstreckte, und den ganzen Harz, als Reichsgut, auch Goslar, als villam regiam, mit in sich begriff. Im Sachsen-Spiegel c. 1. art. 62. wird dieser Pfalz unter den fünfen erwähnt, welche in Sachsen gelegen haben, und ihre Versetzung nach Goslar auch bemerkt. Der daselbst am Rammelsberge blühende Bergbau mogte wohl die Veranlaßung gewesen seyn, mit der kaiserlichen Pfalz und dem dazu gehörigen palatio regio, als permanenter kaiserlicher

Rent-Cammer für einen gewißen District, und als temporellen Auffenthalts-Ort der Kaiser näher an den Harz zu rücken. Es verschwand aber mit der Erhebung Goslars zu einer Kaiser-Stadt die in ihren Gütern zersplitterte alte kaiserliche Pfalz Werla bis zu einem äußerst dürftigen Andenken in der Geschichte und zu der mühsamen Untersuchung der Geschichtsforscher, was zu dieser Pfalz gehöret, und wo ihr palatium regium gelegen haben möge. Vergl. Hercyn. Archiv 2tes Stck. nr. 8. und die Beylage n. 2. p. 318, in welcher Urkunde v. J. 1151 die Gebrüder Wedekind und Herezo de Stapele von der Versetzung dieser Pfalz nach Goslar reden, als zu ihrer Großväter Zeiten auf Befehl des Königs Heinrich geschehen, in die damals noch neue Stadt. Eine Folge dieser großen Veränderung war dasjenige, was diese Edelleute weiter in Ansehung ihrer Güter, welche von jener Pfalz abhängig gewesen waren, und nun von Goslar abhingen, beurkundeten, und sie ging so weit, daß sich sogar der Name dieser Güter-Besitzer in den: de Goslaria, verwandelte.

(17) Hercyn. Archiv 3tes Stück n. 1. p. 382. Die Nachricht eines Annalisten aus dem letzten Viertel des 13ten Jahrhunderts, in Chron. ser. Duc. Brunsw. apud Maderum in antiq. Brunsv. n. 1. p. 12, daß Kaiser Heinrich IV. schon den Zehenden vom Bergbau nebst dem Schloße Scharzfeld Witekind von Wolfenbüttel zu Lehn gegeben habe, verdient keinen Glauben, einestheils weil der Ursprung dieses Zehendens mit größter Wahrscheinlichkeit erst unter der Regierung Kaisers Friedrich I. im J. 1182 zu suchen ist (s. u. §. 5.), und anderntheils, weil nach einem Diplome v. J. 1130, in Orig. Guelf. T. II. p. 503., Kaiser Lothar III. das Schloß Scharzfeld vom Stifte Magdeburg eingetauscht hat, dem es schon vom Kai-

Digitized by Google

ser Otto II. geschenkt war. Noch einige andere Zweifel gegen jene Nachricht bemerkt Henr. Meibom. in diss. de metallifod. Harz. prima origine §. 29. 30. obgleich er ihre Glaubwürdigkeit nicht ganz verwirft.

(18) Schreiber von Aufkunft der Harzischen Bergw. c. 2. p. 10. Heineccius c. l. p. 255. sqq.

(19) Nach Schreiber c. l. c. 4. p. 34. im Jahr 1070, welcher Albinum in der Meisnischen Bergchronick p. 199. darin folgt, der auch in der Gegend von Wildemann schon im Jahr 1045 Bergwerke annimmt. Agricola de veteribus et novis metallis. L. 1. c. 11. setzt die Entdeckung des Zellerfeldischen Bergbaues wenige Jahre nach dem Rammelsbergschen.

(20a) Honemann Alterth. des Harzes Th. 1. §. 71. 108. 114. Schreiber c. 3. p. 23. c. 5, p. 44.

(20b) Wenn man nach Hardan Haecke annimmt, daß Kaiser Otto II. Bergleute aus Franken vom Fichtelberge nach den Harz habe kommen laßen, und daß der Name Frankenscharn, welcher der Clausthaler Silberhütte noch jetzt beygelegt wird, davon herrühre, so deutet dieser Name schon auf ein hohes Alter des Oberharzischen Bergbaues hin. Mehr aber noch, wenn dieser Name ursprünglich richtiger mit Frankenscherven angegeben wird. Es erhellet dies aus der ältesten Urkunde, welche man vom Kloster Zelle, vom Jahr 1301, hat, und welche sich in des Professors Paul Jacob Brüns zu Helmstädt Beyträgen zur kritischen Bearbeitung ungenutzter alter Handschriften, Drucke und Urkunden pag. 113. findet. Diese Urkunde enthält eine Grenzbeschreibung des zum Kloster Zelle gehörenden Waldes, in welcher der Name Frankenscherven so vorkommt, daß er unbezweiffelt die Gegend der jetzigen Frankenscharner Hütte bezeichnet. Es wird dadurch die Legende, daß daselbst 100 und

Digitized by Google

mehrere Fleischer ihre Bänke gehabt hätten (v. Honemann 1ster Th. pag. 97.) widerlegt, indem der Name nun richtiger vom Erz-Schürffen der Franken herzuleiten ist, welche sich überdem an diesem Orte können angesiedelt haben. Conf. meine Abhandl. im Hercynischen Archiv, 1sten Stck. N. VI. p. 129. sqq. in den Noten.

§. 4.

Die Geschichte schweigt von weiteren Veränderungen mit dem Bergbaue am Harz bis in die Zeiten Kaisers Friedrich des ersten. In diesem Zeitraume von beynahe funfzig Jahren, wovon man nur so viel weiß, daß Goslar und seine Stifter die höchste Stufe ihres Ansehens erreichten, so daß die Stadt die reichste im Sachsen-Lande konnte genannt werden (21), mußte der Bergbau am Rammelsberge, als die erste Quelle dieses Reichthums, ohne Zweifel zu großer Vollkommenheit gediehen seyn. Daß diesen Flor der Stadt und des Bergwerks, der Zeitgenoße jenes Kaisers, Herzog Heinrich der Löwe mit eigenen Wünschen betrachtet habe, läßt sich leicht denken, da alles dies dem Glanze seines Herzogthums Sachsen abging. Er hatte darin als in einem schon längst erblich gewordenen und vom Vater auf ihn übergegangenen kaiserlichen Lehne, rund um den Harz herum, auch beträchtliche, eigenthümliche Besitzungen. Was er mit Reinstein und Blankenburg im J. 1139 aus der Nordheimischen Erbschaft (22); mit Herzberg und Osterode im J. 1144 aus der Lutterbergschen, (23), mit Seesen und Schildberg im J. 1152 aus der Winzenburgschen (24), und mit

Stauffenburg aus der Katlenburgschen Erbschaft (25) erhalten hatte, griff ohne Zweifel in den Harzwald sehr weit hinein. Denn alle jene erblich gewordene, und seit dem letzten Jahrhundert mit Bergschlössern versehene Grafschaften hatten ohne Zweifel dasjenige, was sie landwärts durch die vielfältigen Befreyungen bischöflicher und anderer geistlichen Güter verlohren hatten, im Harz durch Wald-Eigenthum, aus kaiserlichen Verleihungen, wieder gewonnen. Waren auch außerdem angesehene Ritter durch kaiserliche Belohnung im Harz begütert, und wurde darin ein beträchtlicher District für die kaiserliche Pfalz zu Goslar benutzet, so gehörte doch wohl der zwölfte Theil schon Herzog Heinrich dem Löwen (26).

Aber einen Anspruch hatte er auch auf das kaiserliche Forst-Recht im Harz, was, als die erste Quelle irgend eines nutzbaren Wald-Besitzes, von der größten Wichtigkeit war. Diesen Anspruch machte er beym Kaiser Friedrich dem ersten, zu einer Zeit, da er sich deßen Gunst versichert halten konnte, geltend. Er legte ihm bey einer ansehnlichen Versammlung deutscher Fürsten zu Goslar im J. 1157 ein Diplom des Kaisers Conradi Salici vor, woraus zu ersehen war, daß ein gewißer Graf Uto in Lisga die Güter seiner Ehefrau mit andern Gütern des Kaisers vertauscht hatte, und daß bei dieser Gelegenheit Kaiser Conrad zwei kaiserliche beneficia des Grafen Uto, nemlich sein eigenes Comitat in Lisga und das Forst-Recht auf den Harzgebirgen — duo eiusdem Comitis Utonis beneficia, Comitatum suum videlicet, et forestum in montanis, quae dicuntur Harz, — seinen und seiner

Frauen Erben auf beständig lehnsweise zugesichert habe (27), dergestalt, daß wer von ihren Erben ihre Güter zu Eimbeck erhalten würde, derselbe auch jene beyden kaiserlichen Lehen, nemlich das Comitat in Lisga und das Forst-Recht im Harze, haben solle. Herzog Heinrich der Löwe zeigte nun dabey, daß er die Güter zu Eimbeck, als Erbe des Grafen Uto und deßen Ehefrauen — consanguinitatis successione — wirklich schon besitze; und er erhielt aus diesem Anspruche die kaiserliche Belehnung mit dem Comitat des Grafen Uto und mit dem Forst-Rechte im Harz für sich und seine Nachkommen beyderley Geschlechts (28).

Er hatte schon im Jahr 1144 das Schloß Herzberg mit seinen Zubehörungen aus der Lutterbergschen Erbschaft in Besitz genommen. Es konnte ihm aber an einem kräftigern Rechte dazu gelegen seyn, und solches verschafte er sich durch ein zweytes Diplom vom Kaiser Friedrich dem ersten, des nemlichen Tages, als das vorige (29). Er vertauschte nemlich seine Besitzungen in Schwaben an gedachten Kaiser gegen das Eigenthum der Schlößer Herzberg, Scharzfeld und Pöhlde — regni praedia ex vicinitate ei magis competentia. — Da hier nach den ausdrücklichen Worten der Urkunde vom Eigenthum die Rede war, und solches an den Harz grenzte, ja selbst im Harz nach seiner gebirgigen Lage mit begriffen war (30); so gab dies wahrscheinlich die Veranlaßung des Forst-Rechts im Harz, welches nicht als Eigenthum, sondern als Lehn dem Herzoge zugekommen war, in der zweyten Urkunde zu gedenken, mit den Worten: Castrum videlicet Hirzesberg et castrum Scartfeld; curtem

quoque Polede, cum omnibus pertinentiis suis, praeter Wiltpan, quem in foresto Harz a nobis in beneficio habet etc.

Wenn man aber unter beyden angezogenen Diplomen die Beziehung des letzten auf das erste, in Ansehung des Forstrechts, oder des gleichbedeutenden Wildbanns, nicht verkennen kann, so glaube ich um so weniger in meiner obigen Ausführung geirret zu haben (31).

(21). Orig. Guelf. T. III. L. 7. §. 68.

(22) Rethmeyer Braunschw. Chronick p. 1. p. 320. Koch pragmat. Gesch. d. H. Braunschw. p. 31.

(23) Rethmeyer p. 3. c. 1. Honemann p. 1. §. 67. p. 46.

(24) Koch p. 38. Leuckfeld antiq. Gandersh. p. 298. Origin. Guelf. T. III. p. 24.

(25) Koch p. 31. 32.

(26) Selbst in der Gegend von Goslar, im Vorgebirge des Harzes, war Herzog Heinrich der Löwe Herr einzelner Berge. Er schenkte durch ein Diplom vom J. 1154, beim Heineccio p. 149., dem Kloster Riechenberg vor Goslar den ehendaselbst belegenen und mit dem Harz zusammenhängenden Nordberg. Das Kloster hatte diesen Berg schon im Besitz, besage des Diploms vom Kaiser Lothar dem zweiten, beim Heineccio p. 130., unter der hinzugefügten Nachricht: quem montem tam ab ecclesia Goslariensi, quam a principibus ceterisque comprovincialibus partim concambio partim coemtione acquisivit. Diesen titulum possessionis lernt man aus dem Di-

Digitized by Google

plom des Herzogs Heinrich des Löwen näher kennen, indem er sagt: Dedi igitur ecclesiae Richenbergensi quicquid in praedicto monte proprium habui, cuius termini sunt a torrente, qui dicitur Schobike (jetzt Rain genannt) vsque ad rivum, qui appellatur Grana, praesente praepositо eiusdem ecclesiae Ludolpho, itemque Annone ministeriali meo, advocato Goslariensi, et Herezone, cive Goslariensi, quorum vterque in eodem monte beneficium a me posfederat, ipsisque donationem meam collaudantibus. Hatte also der Goslarsche Voigt und der Goslarsche Bürger einen Theil dieses Bergs nur beneficii iure vom Herzog, so konnte das Kloster das Uebrige nicht mit beßerm Rechte besitzen, und der Herzog, als Oberherr, verbeßerte dieses Recht durch seine Schenkung zu einem erblichen Eigenthume, indem er sagte: visum est mihi, consentientibus in hoc ipsum ministerialibus meis; superaddere, et quicquid iuris et proprietatis posfederam in monte, qui vulgo Nordberg dicitur, praedictae ecclesiae in possessionem legitimae hereditatis ex integro contraderem etc.

Dies Diplom ist zu Goslar ausgefertiget, als Kaiser Friedrich I. daselbst Comitia hielt, und außer dem darin erwähnten Annone ministeriali und Herezone civi Goslariensi — mit dem Zusatze cuius fuit beneficium — von vielen einheimischen und auswärtigen Rittern, ja selbst von einer nahmhaften Anzahl Goslarscher Bürger, worunter es linarios, aurifices, lapicidas, campanarios, follicularios, scutarios, sellarios, pugiles, fucarios nennt, welches damals sehr angesehene Bürger müßen gewesen seyn, als Zeugen unterschrieben.

Digitized by Google

Es ist dies Diplom zugleich ein merkwürdiger Beweis von dem freundschaftlichen Verhältniße, in welchem damals noch Herzog Heinrich der Löwe mit Goslar lebte. Der kaiserliche Voigt in der Stadt war sogar sein Ministerial. Durch ein anderes gleichzeitiges, vom Heineccio nur angeführtes Diplom schenkte Herzog Heinrich der Löwe dem Kloster Richenberg ein Eigenthum, was er in der Stadt Goslar hatte und das ganze beneficium seines vorgedachten Ministerials, „antiqui molendini locum ad ius nostrae proprietatis pertinentem, et beneficium Annonis ministerialis nostri et Goslariensis advocati, qui hoc ipsum nobis resignavit.

(27) Graf Uto hatte nach diesem Diplom das Forstrecht im Harz zuerst als ein beneficium Imperatoris, wahrscheinlich als Sold für geleistete Kriegsdienste, und nachgehends vom Kaiser Conrado Salico erblich bekommen. Ihm gebührte also derjenige Theil des kaiserlichen Fiscus, welcher durch die Ausübung des höchsten Rechts im Harz, des Wildbanns, als Intrade aufkam. Deßenungeachtet blieb der ganze Harz noch immer ein Reichsgut, worin sowohl der Kaiser selbst gewiße Gerechtsame, als den Bergbau und die Benutzung gewißer Wälder, ausübte, als auch fremde Besitzungen an Wäldern, Jagden, Fischereyen u. d. g. darin Statt finden konnten. Es steht daher mit dem Forstrechte des Grafen Uto im Harz nicht im Widerspruch, daß in spätern Zeiten Kaiser Heinrich IV., bey seiner Verschenkung der Pfalz Werla an das Bisthum Hildesheim, den Harzwald mit dem Forstrechte erimirte. Er that dies als Oberherr des Harzes, der noch zur Zeit kein fremdes Territorial-Recht anerkannte. Aus dieser Verfaßung kann man es sich auch erklären, wie Kaiser Friedrich I. über die Vertauschung eines Waldes von der Abtey Gandersheim an

Digitized by Google

das Kloster St. Michaelis, welcher in der ehemaligen Grafschaft Utonis belegen war, zur Zeit da Heinrich der Löwe schon diese Grafschaft besaß, die Bestätigung ertheilen konnte, durch das Diplom v. J. 1173 in Origin. Guelf. T. III. Probat. N. LXXI. „et dedit eis sylvam quandam cum fundo, sitam ante Hartum — — — in Cometia dilecti consanguinei nostri, Henrici Ducis Bavariae et Saxoniae.“

Heinrich der Löwe hatte ja das Comitat nur iure beneficiario, so wie auch das Forstrecht im Harz als Lehn oder unvollkommenes Eigenthum. Davon war eine datio in proprium, oder zu vollkommnen Eigenthume, wie bey der Verschenkung der Pfalz Werla an das Bisthum Hildesheim, verschieden, und daher involvirt die Exemtion des Forstrechts im Harz von dieser Schenkung das noch subsistirende Obereigenthum des Kaisers — dominium directum — an diesem Forstrechte, und es mußte eximirt werden, weil es schon früher jure beneficiario verliehen war.

(28) Diploma a 1157 in Origin. Guelf. T. III. Probat. N. XXXV. „nepoti nostro, Henrico Duci, heredi videlicet Comitis Utonis, Comitatum suum et forestum in montanis Harz, lege in perpetuum valitura, in beneficio, concessimus et omni corroborationis nostrae munimine confirmavimus, vt tam ipse quam omnes vtriusque sexus sui heredes eadem saepe dicta beneficia, Comitatum videlicet, et Forestum in montanis Harz perhenni immutabilitate teneant et possideant.“

Nach der Ansicht der Dinge, wie sie mir bisher erschienen, mögte bey Einigen schon der Zweifel an dem Rechte des Grafen Uto auf den ganzen Harz,

Digitized by Google

so wie mir selbst, verschwunden seyn. Aber in dem angeführten Diplom selbst finde ich die Bestätigung meiner jetzigen Meinung. Denn wäre darin nur von einem gewißen Forst-Districte im Harz die Rede, so würde solcher ohne Zweifel zum Comitat gehört haben, wie denn solches gewiß nicht ohne beträchtliche Waldbesitzungen im Harz gewesen ist. Allein das Diplom trennt ausdrücklich und zu wiederholten malen zwei kaiserliche beneficia von einander, comitatum videlicet, et foreſtum in montanis, quae dicuntur Harz.

(29) Origin. Guelf. T. III. Probat. N. XXXIV.

(30) Schon in dem Diplom v. J. 1130 in Orig. Guelf. T. II. p. 503 wird Scharzfeld, caſtrum Schartfeld in montanis Harz, genannt.

(31) Mehrere Rechtsgelehrten haben den Wildbann als einen Theil der forstlichen Obrigkeit und Herrlichkeit angesehen. Joh. Jod. Beck de iure foreſt. c. 1. §. 3. In diesen Irrthum ist selbst der aus ächten Quellen schöpfende Stißer in der Forst- und Jagd-Historie der Deutschen c. 1. §. 14. verfallen. Es gaben aber hierzu die Urkunden späterer Zeiten dadurch Veranlaßung, daß man den Ausdruck Wildbann in den von Wildbahn verwandelte und hohe und niedere Jagd von einander unterschied. Ursprünglich war der Wildbann die höchste forstliche Gerechtigkeit und ein Theil der höchsten Gewalt im Staat, banni per ſe, ſive dominici et regalis v. ſ. §. 2. et not. 6.

Von dieser wichtigen Acquisition Herzogs Heinrich des Löwen war es unstreitig eine Folge, daß in einer der Theilungs-Urkunden unter seine hinterbliebenen drei Söhne, in Origin. Guelf. T. III. p. 626. et 852. ſqq. der Pfalzgraf Heinrich von seinem Bru-

Digitized by Google

der Otto sagen konnte: a Wagersleve usque in montem, qui dicitur Hart, ad villam Reinibeke et ab illo *totus mons Hart suus est.*" Otto bekam den ganzen Harz, welches auch die Theilungs-Urkunde dämit beweiset, daß ihm sämmtliche rund um den Harz belegene Burgen beygelegt worden sind, als Lichtenberge, Asle, Scilberge, Stouffenburg, Osterode, Hertesberg, Scartfeld, Lutterberge, Honstein, Rodenburg, Honburg. Seines Bruders Wilhelm Erbtheil berührte zwar auch bey Reinibeke im Halberstädtschen den Harz, allein ich kann mit Koch in der pragmatischen Geschichte des Hauses Braunschw. p. 67. sqq. nicht finden, daß Wilhelm den Oberharz und Otto den Unterharz bekommen habe. Diese Abtheilung kannten die damaligen Zeiten noch nicht. Obgleich Otto und nachheriger Kaiser Otto IV. in seinem Testamente, Origin. Guelf. T. III. p. 363. seines ganzen Harzes nicht erwähnt, so vermachte er doch davon einen Theil, wahrscheinlich aus besondern Ursachen, dem deutschen Reiche, nemlich die Harzburg, „Castrum Hartisburg repraesentabitur Imperio et eidem cedet turris, quam in eo construximus." Der gebrauchte Ausdruck „repraesentabitur" hat nach dem ganzen Contert des Testaments nicht den Sinn der Wiedererstattung einer unrechtmäßigen Besitzung, wie es Einigen geschienen hat.

§. 5.

Zu eben der Zeit der Goslarschen Verhandlungen zwischen dem Kaiser Friedrich dem ersten und dem Herzoge Heinrich dem Löwen, im Jahr 1157, vertheilte dieser Kaiser den Bergbau am Rammelsberge zu vier gleichen Theilen, unter vier Gewerkschaften, das Kloster Walkenried, die Stadt Goslar, und die

Digitized by Google

beyden daſigen Stifter, St. Simons ꝛc. und St. Peters. Waren dieſe Viere vielleicht ſchon diejenigen, welche ſeit den Zeiten Kaiſers Heinrich des vierten (ſ. o. §. 3.) dieſen Bergbau zu ihrem und des Kaiſers Nutzen betreiben ließen; ſo erhielten ſie jetzt entweder eine bloße Beſtätigung ihrer Beſitzungen, oder ein kräftigeres Privilegium (32). Der Kaiſer blieb aber im Mitgenuß des Bergbaues (33).

Unter dieſen Umſtänden ſahe Herzog Heinrich der Löwe wohl ein, daß er nur mit dem Beſitze Goslars zum höchſten Recht des Bergbaues im Harze gelangen konnte, einer Stadt, wo die kaiſerlichen Bergwerks-Einkünfte mußten eingeerntet werden, und deren Beſitz, mit dem dazu gehörigen kaiſerlichen Fiscus, die Verleihung jener Einkünfte damals zur Folge haben mußte (34). Er erbat ſich auch wirklich dieſen Beſitz vom Kaiſer Friedrich dem erſten, als er ihn im Jahr 1175 bey ſeinem fünften Feldzuge in Italien perſönlich nicht verlaßen ſollte, und, nach der vom Kaiſer erhaltenen abſchläglichen Antwort, brach er mit ihm völlig, zu ſeinem nachherigen größten Unglücke. Geächtet, ſeiner Länder ſeit dem Jahre 1180 beraubt, und im Kriege mit dem Kaiſer begriffen, verwüſtete er, auf ſeinem Zuge vom Eichsfelde nach Goslar, die Bergwerke im Harz und die Schmelzhütten bey Goslar im J. 1181 (35), Eine neue Veranlaßung für die Stadt, um nachgehends bey dem Kaiſer, als er im J. 1188 zu Goslar comitia hielt (36), Troſt und mehrere Bergwerks-Privilegien zu ſuchen und zu erhalten. Der Kaiſer trat nemlich aus der bisherigen Societät des

Bergbaues am Rammelsberge mit den Gewerken, und reservirte sich blos den Zehenden. Er übergab auch der Stadt seine bisher im Harz genutzten Wälder. Diese Acquisition und den Bergbau überhaupt zu beschützen, bestellte der Kaiser sechs angesehene Ritter, welche unter Königs-Bann richten sollten (37).

War aber schon seit dem Jahre 1157 durch die kaiserliche Abtretung des Bergbaues eine gewerkschaftliche Verfaßung dabey eingetreten, so waren auch privat Bergrechte ein Bedürfniß. Es fällt nun in diese Periode die Sammlung der Goslarschen Bergrechte vom Jahr 1186, wovon ich in Ermangelung näherer Kenntniß, auf die Auctorität anderer, nur so viel anzuführen vermag, daß sie im Wesentlichen mit einer spätern Sammlung aus dem 14ten Jahrhunderte (s. u. §. 10) übereinkomme (38).

(32) Das Privilegium für Walkenried kennt man aus der Anführung Eckstroms in Chron. Walkenried. p. 50.

„A. C. 1157. Fridericus I. Rom. Imperator, monasterium in protectionem suscepit, dedit ipsi quartam partem Rammelsbergi Goslariensis, cum libera potestate permutandi res et bona sua, cum S. R. Imperii subditis. Acta sunt haec Goslariae in palatio Caesareo. Diese Gerechtsame sind nachher im Jahr 1209 vom Kaiser Otto IV. durch das bey Eckstrom c. l. p. 75. vollständig befindliche Diplom bestätigt. „Imperiali auctoritate possessiones infra scriptas — — curiam et areas, quae possidet monasterium praedictum in Goslaria,

cum universo emolumento, quod ibidem habet in monte, et casas conflatorias, quas habet in nemore, confirmamus."

Die Nachricht, daß das Kloster, bey der Verleihung des vierten Theil des Rammelsbergschen Bergbaues, auch die Macht, über seine Güter frey disponiren zu können, erhalten habe, beweiset den höhern Grad kaiserlicher Verleihung, als in welchem in den damaligen und frühern Zeiten das Lehn bey der ersten Conceßion nicht gegeben zu werden pflegte. Die älteste Art eines deutschen Lehns transferirte nichts weiter als ein ius mere vsufructuarium et precarium. v. Thomasius in origin. feud. thes. XVII. Select. feud. p. 1. p. 390. Der Lehnsmann hatte keine freye Disposition über die Substanz des Lehns und konnte es nicht vererben. Diese Facultät kam gewöhnlich später durch eine neue Vergünstigung hinzu. Ein Beyspiel hiervon findet man in dem Diplom Kaisers Heinrich IV. v. J. 1057 für das Stift St. Simons und Judä zu Goslar, bey Leuckfeld in appendice antiq. Poeld. n. 6., wodurch dieser Kaiser dem Stifte gewiße Landgüter, welche sein Vater ihm schon verliehen hatte, zu Eigen gab: „in proprium dedit atque tradidit — cum potestate — — quicquid sibi placuerit inde faciendi.

Daß Goslar und seine Stifter ein gleiches Privilegium erhalten haben und dadurch in eine gewerkschaftliche Societät mit dem Kloster Walkenried gekommen sind, erhellet aus der Urkunde v. J. 1178 (Hercyn. Archiv. 2tes Stck. p. 319.), nach welcher die Herren, de Goslaria genannt, von der Stadt Goslar den vierten Theil ihres Antheils am Rammelsberge, oder ein Sechszehntheil, gegen Landgüter eintauschen und sich folgender Worte bedienen: „et recipimus in cambium quartam ejusdem partis montis cavernarum,

rum, quas Imperator civitati, in societate illorum de Walkenred et S. S. Simonis et Iudae et Mathiae nuper gratiosissime contradidit, ad sibi et ipsis in tali parte collaborandum, provt compacta docent et tempora Deo favente suppeditabunt, vsufruendum.“ Da diese Urkunde nach Abschriften abgedruckt ist, so fällt der Fehler des Abschreibers in die Augen, daß er das Stift St. Peters ausgelaßen und dafür St. Mathiä gesetzt hat, welches der älteste Beynahme des nachher benannten Stifts St. Simons und Judä war. Daß aber das Stift St. Peters mit in die Gewerkschaft aufgenommen sey, bewähret die Geschichte der etwas spätern Zeiten. Hercyn. Archiv 3tes Stck. n. 1. p. 382. und Schmidt Phiseldeck über Bergwerke und Forsten am Unterharz pag. 5. Auch sagt eine alte handschriftliche Chronick davon folgendes: „Do gaff de Kaiser vser Stad den verndel von allen grosen in den barge dar to en gantschen forst van 22 bargen mit der jagd vn fischery van wolde dar toalle dat holt to verholende alle de smelthutten da schollen de burger tins van geven van sulver van kopper/ Van Walkenriede kriegte enen tel van vsen bargen vn de Stifte St. Petri vn St. Mathias de kregen aberst kenen tel an hutten vn an forsten.

(33) Daß der Kaiser mit den 4 Gewerken in einer gewißen Societät wegen der Gruben am Rammelsberge gestanden habe, siehet man deutlich aus den Worten der in voriger Anmerkung angeführten Urkunde v. J. 1178. Aehnliche alte Verfaßungen beym Bergbau anderer Länder können uns dies einigermaaßen erklären. König Wenzel in Böhmen war, besage seines Bergrechts v. J. 1280 L. 2. c. 2. (v. Deuceri corp. iur. metall. p. 21. et 22.), auf jedem Bergwerke zum vierten Theil ein Mitgewerke, und zog außerdem,

Statt der Urbür, oder des Zehenden, den achten Theil der gewonnenen Erze, frey von allen Unkosten, hatte auch noch für sich ein sogenanntes königliches Lehn. Nach dem alten Freyberger Bergrechte vom Ende des 14ten Jahrhunderts (Klotzsch Ursprung der Bergw. in Sachsen, im Anh. N. II.) bestand ein Bergwerk, oder wie es auch heißt, ein gemeßener Berg, aus sieben Lehen, woran ursprünglich der Markgraf in Meißen den dritten Theil, als sogenanntes Frontheil, auf seine Kosten mit bauete, und erst nachgehends, wenn das Bergwerk sich mehr ausbreitete und insonderheit eines Stollns bedurfte, daßelbe dahin begnadigte, daß er aus der Communion trat und sich nur den Zehenden vorbehielt (c. l. Sect. 2. art. 11. 19.) Nach dem Eggelzhainschen Bergbriefe vom J. 1508 (Löri Sämml. des Baierschen Bergrechts, N. II. p. 4. §. 14.) gebührte der Herzogin, als Landesfrau, von einem Bergwerke der neunte Theil, und darauf mußte sie die Bergkosten tragen. Wenn Agricola de re metallica L. 4. die älteste Art der Vermeßung des Grubenfeldes beschreibt und der königlichen oder fürstlichen mit auszumeßenden Lehne gedenkt, so sagt er nicht undeutlich, daß Statt solcher der Zehende nachgehends eingeführt worden sey (vergl. u. 2tes Cap. §. 6).

(34) Orig. Guelf. T. III. L. VII. §. 68. nota ppp. Goslaria enim vna obstabat, quo minus Henricus totius silvae Herciniae metallorumque in venis eius reconditorum vnus esset dominus.

(35) Honemann Th. 1. §. 80. 81.

(36) Heineccius L. 2. p. 184.

(37) Es beweiset dies folgende Nachricht, genommen aus Bruns Beyträgen zu den deutschen Rechten des Mittelalters, 5ten Abschn. Anh. p. 175. In einer,

in dem Archiv des Magistrats zu Goslar befindlichen alten geschriebenen Chronick, die vorzüglich die Geschichte der Braunschweigschen, Magdeburgschen, Halberstädtschen und Sächsischen Gegend, von Carl dem Großen bis in's Jahr 1392 enthält, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, von einem angesehenen und sehr glaubwürdigen Manne in Goslar, der gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts gelebt haben mag, verfertigt ist, lieset man bey dem Jahre 1182 folgendes: Nademalen Hertog de löwe der stad öre hütten alle verbrand vn dat wark verstrayet hadde, bewege dat deme Kaiser Frederic dat he der stad veel trost dede. He gaf der stad alle owerige Bargwark, he gaf or ok ses Ridder tor beschirminge vn to richten vnder Kaisers banne, he bestellede meer wyse lude un hovetlude to hulpe der sesse wan de Scheidinge wichtig war. De sulve befel styt in der van Goslar Wolterecht cap. 142., 144., 146., 182.

Diese Nachricht ist bey dem gänzlichen Mangel an vollständigerer — denn auch das Wolterecht ist verlohren gegangen (s. u. §. 8. not. 44.) — von der größten Wichtigkeit. Trat der Kaiser an die Stadt alle übrige Bergwerke ab, so läßt sich dies wohl nicht anders erklären, als von dem Gruben-Antheil, welchen er bey seiner ersten Verleihung v. J. 1157 für sich behalten hatte, und an deßen Stelle nunmehro der Zehende trat, deßen Ursprung durch eine andere Goslarsche handschriftliche Chronick bestätigt wird, in den Worten: do gaf de Keyser der stad vel gnade he gaf or en scild vnd darin den swarden arend mit enen koffede he gaf or enen groten eghenen forst van veer mylens in vmgange den het men den Keyser forst, he gaf de stad or eghen richte vn moste nen richsvogd mer richte holden sun-

der de ſtad mogte enen eghenen vogd keſen welken ſe gerne hebben wolden vn ſe des beſt dugte, he gaf onen 1/4 grofen in den barge over doch moſten ſe den Keyſer *den tegheden* van oren winſt geven ok den wort penni de moſte de voghet me eſchen vn ower tellen/ Do ſint vt den barg vnd woltwerchten ſeſe vtgekeſet de hebbet dat werk overnomen de hebbet up des Keyſers hofe in den ridderhuſe vnd vor dem plane vorsting vnd richte geſeten ok het dat ſulve wol in dem paradieſe.

Da die angeführten Worte auch zugleich den Umſtand enthalten, daß der Kaiſer Friedrich I. der Stadt Goslar das Wappen des einköpfigen Adlers geſchenkt habe, und aus andern alten Nachrichten bekannt iſt, daß ſolches im Jahr 1182 geſchehen ſey, ſo redet die Chronik offenbar von dieſem Zeitpunkte.

(38) Wagner in corp. iur. metall. p. XXXI. will das Alter dieſer Bergrechte v. J. 1186, wegen ihrer Uebereinſtimmung mit den Bergrechten aus dem 14ten Jahrhundert (ſ. u. §. 10) in Zweifel ziehen. Da die vorhin zuerſt angeführte Chronick auch das Bergrecht v. J. 1186 anführt und meldet, daß ſolches im Jahr 1359 vom Rathe zu Goslar ſey beſtätigt worden, ſo iſt unter dieſer Beſtätigung wohl jene zweyte Sammlung zu verſtehen. Es kann zwar zwiſchen beyden die größte Aehnlichkeit Statt finden, aber der große Zeitraum zwiſchen ihnen und die darin vorgefallenen wichtigen Veränderungen in der Staats-Verfaßung des Bergbaues (ſ. u. §. 7, 9 u. 10), laßen auch wichtige Abweichungen vermuthen, und einige beträchtliche ſind ſchon von Wagner c. l. bemerkt worden, wohin hauptſächlich der auf eine große Verſchiedenheit des Zeitalters hinweiſende Unterſchied ge-

hört, daß in den Berggesetzen v. J. 1186 des Reichsvoigts noch mehr erwähnt wird. Auch der von Wagner aus Herzogs Albrecht Bergordnung v. J. 1271 hergenommene Zweifel scheint mir dadurch erledigt zu werden, daß diese Bergordnung für die im Oberharze ihr Wesen getriebenen, und von den damaligen Gewerken des Rammelsberges sehr verschiedenen Silvanos — Waldwerken (v. 2. C. §. 4.) erlaßen worden ist (v. §. 8.). Wo die Materialien zur Geschichte der Verfaßung und der Rechte beym Bergbau so sparsam sind, wie in dieser Periode, da wäre es wohl der Mühe werth das Bergrecht vom J. 1186, wenn es sich noch irgendwo auffinden laßen wollte, zu ediren, und dies ist auch der Wunsch des vorhin allegirten Bruns, der mit dem Grafen von Veltheim an dem Alter dieser Bergrechte keinesweges zweifelt, und ich bin auch von meinem eigenen Zweifel im 2ten Stück des Hercynischen Archivs pag. 192. zurückgekommen.

§. 6.

Der Bergbau am Rammelsberge hatte sich von dem Schaden, welchen ihm Herzog Heinrich der Löwe zufügte, gar bald wieder erholt, er verschmerzte auch die Wunden, welche ihm Kaiser Otto der vierte in seinem Kriege mit dem Gegen-Kaiser Philipp, bey der Einnahme und Plünderung der Stadt Goslar, im J. 1205 schlug, und blühete ohne Zweifel zur Zeit des Kaisers Friedrich des zweyten. Obgleich dieser Kaiser der Stadt ein ausgezeichnetes Privilegium im Jahr 1219 ertheilte (39), worin er die bisher gegoltenen Rechte der Bürger und ihrer Gewerbe bestätigen zu wollen erklärte, und ausführlich

festsetzte, so ließ er doch die eigentlichen Bergrechte unberührt und erwähnte nur der Rechte der Waldwerken — Silvanorum — und ihrer Verbindung mit dem Bergbaue.

(39) s. bey Heineccio L. 2. p. 218. und verglichen mit den alten Goslarschen Stadtgesetzen in programmate Pauli Iacobi Bruns, Helmstadii, 1805.

§. 7.

Eine wichtige Veränderung in der Staats-Verfaßung des Bergbaues am Harz war die Folge der Beylegung des langen Zwists zwischen den Hohenstauffischen und Sächsischen Fürsten, und der Aussöhnung des Braunschweigschen Fürsten, Otto des Kindes, mit dem Kaiser Friedrich dem zweiten. Dieser ließ sich, im Jahre 1235, von jenem deßen eigene Länder in die Lehnsverbindlichkeit auftragen, machte daraus das Herzogthum Braunschweig Lüneburg, und bewies dem neuen Herzoge seine kaiserliche Gnade noch dadurch, daß er ihm das Bergregal im Harz verliehe (40).

(40) v. Diploma de A. 1235 in Origin. Guelf. T. IV. p. 49. Ausführlicher wird hiervon gehandelt u. im 2ten Cap. §. 2.

§. 8.

Der Bergbau am Harz hatte nun an dem Herzog von Braunschweig Lüneburg einen neuen Bergherrn erhalten, und in der Ausübung der mit dieser Qualität verknüpften Macht, Gesetze zu geben, er-

Digitized by Google

licken wir zuerst den Herzog Albrecht den Großen. Derselbe war durch die Erbtheilung mit seinen Brüdern v. J. 1269 alleiniger Besitzer des Harzes geworden, und er erließ eine Bergordnung für den Harz, im Jahr 1271 (41), welche, nach der alten Ueberschrift, iura et libertates silvanorum genannt wird, indem sie die eigentlichen Waldwerken betraf v. 2. C. §. 4.) Es hat aber diese Ordnung mehr die Form eines Receßes zwischen dem Bergherrn und den Gewerken, über schon subsistirende Bergrechte, als den sonst üblichen gesetzgebenden Ton. Verschiedene Ritter (42), Wald = Eigenthümer im Harze, und Goslarsche Bürger bezeugen durch ihre Unterschriften die Zustimmung des Bergherrn und zweyer fürstlichen Brüder, ja selbst des Grafen Conrads von Wernigerode, der damals kaiserlicher Voigt in Goslar war (43), zu dieser brieflichen Abfaßung der Bergrechte, und die benannten Goslarschen Bürger beurkunden noch schließlich, mit ihren Siegeln, die Rechte, welche in diesem Briefe enthalten sind (44). Der Herzog von Braunschweig hatte auch vermöge dieses Instruments das Recht sich des Jahrs dreymal in der Stadt Goslar zu seiner Nothdurft, d. ist als Bergherr, aufzuhalten (45).

Diese Bergordnung enthält mehrere Artikel, welche nachgehends in der Sammlung Goslarscher Bergrechte aus dem 14ten Jahrhunderte (s. u. §. 10) wiederholt worden sind, und sie soll fast wörtlich in den Goslarschen Berggesetzen v. J. 1186 enthalten seyn (nach Wagner in corp. iur. metall. pag. XXXI).

(41) Wagner corp. iur. metall. p. 1022.

(42) Dies sind ohne Zweifel diejenigen Ritter, welche damals das collegium der Sechsmänner ausmachten c. l. §. 5. und 2tes Cap. 3.

(43) Heineccius L. 2. p. 221.

(44) Es sollen schon im Jahre 1252 iura silvanorum et montanorum schriftlich verfaßet worden seyn und hätte Heineccius seinen, L. 2. p. 222. geäußerten Vorsatz, solche herauszugeben, ausgeführt, so dürfte man jetzt nicht den gänzlichen Verlust derselben bedauern. Auch der Graf von Veltheim hat dieses sogenannte Wolterecht nicht erhalten können, obgleich er sich darum viele Mühe gegeben hat. Bruns c. l. pag. 175.

(45) des Rikes horgere de scullet inlaten den vorsten von Brunswich, in deme iare drye to liner not/ dar ne scullet se wedder nene man an gebroken hebben.

§. 9.

Eine zweite, wichtige Veränderung in der Staats-Verfaßung des Rammelsbergschen Bergbaues erkennet man aus dem Vergleiche des Klosters Walkenried mit der Stadt Goslar, welcher im J. 1310 vor den Sechsmännern — Sex provisores montis — und zweyen Bergrichtern geschloßen wurde (46). Beyde Theile hoben dadurch ihre bisherige Communion am Bergbau pro partibus divisis auf, und errichteten communionem pro partibus indivisis, nach dem Verhältniße eines Vierthels für Walkenried und Dreyvierthels für Goslar. Walkenried renunciirte zu dem Ende auf seine kaiserlichen Privilegien, nach welchen es eine uneingeschränkte Disposition über den

Bergbau zu ein Viertheil behauptete, und mit Goslar keine gemeinschaftlichen Einrichtungen bisher gemacht hatte. Eben deßwegen hatte dies Kloster mit der Stadt in beständiger Uneinigkeit, insonderheit wenn es auf die Wiederaufnahme verfallener Gruben ankam, gelebt. Man siehet auch hieraus, daß die Stadt Goslar die Antheile der beyden Stifter St. Simons und Judä und St. Peters bereits an sich gebracht hatte.

(46) Der Probst Harenberg in seinen kurzen Nachrichten vom Rammelsbergschen Bergwerke, im 43sten Stck. der Braunschw. Anzeigen v. J. 1756, führt diesen Vergleich an, welcher mir noch außerdem ausführlich bekannt geworden ist.

§. 10.

Eine dritte wichtige Veränderung bereitete sich gar bald vor. Die Söhne Herzogs Albrecht des Großen versetzten den Zehenden von diesem Bergwerke an einen von Gowisch, für 800 Mark Silbers. Diese Familie trat ihn, nebst dem damit verbundenen Berggerichte, zu gleichem Preise, an das Collegium der Sechsmänner, im Jahre 1356, wieder ab, und selbige, als damalige Vormünder des Rammelsbergs, erhielten darüber im J. 1359 die Bestätigung von den beyden Braunschweigschen Herzögen, Ernst dem Aeltern und Ernst dem Jüngern, denen der Zehende, jedem zur Hälfte, zukam, in der Form einer wirklichen Belehnung und unter dem Vorbehalte der Wiedereinlösung. Die darüber vorhandenen Urkunden beweisen, daß der Zehende

damals und schon von Alters her im dreyzehnten Theile der Erze bestanden habe (47).

Ebengedachte beyden Herzoge hatten auch schon im Jahr 1355 die Rechte derjenigen, welche am Rammelsberge Bergbau trieben und Nutzen davon zogen, in zwey besondern Urkunden bestätiget und sich dadurch als Bergherren gegen die Gewerken, welche eine solche Bestätigung ohne Zweifel gesucht hatten, bewiesen (48). Die Sechsmänner machten beym Bergbau nicht ihr Glück. Die dreyjährige Pest seit dem Jahre 1348 hatte die Bergleute größtentheils aufgerieben. Die Grundwaßer drückten die tiefern Gruben, und man kannte damals noch nicht die Mittel, sie zu gewältigen. Die Sechsmänner geriethen in Schulden und wurden genöthiget ihrem Hauptcreditor, dem Rathe zu Goslar, die Erhebung des Zehenden, um's Jahr 1378, abzutreten. Auch verkauften sie dem Rathe eigene Bergtheile und dieser kaufte dergleichen von andern Gewerken mehr an sich (49).

(47) Die Urkunde vom Herzog Ernst dem Jüngern findet sich in Schmidt's Phiseldeck historischer Skizze, Bergwerke u. Forsten am Unterharz, 1805 und die andere fast gleichlautende v. Herz. Ernst dem Aeltern liefere ich der Vollständigkeit wegen, nach einer alten glaubhaften Abschrift, im Anhange Nr. I.

(48) Der Lehnbrief vom Herzog Ernst dem Aeltern ist bereits in vorhin erwähnter Schrift ebenfalls abgedruckt, und der vom Herzog Heinrich dem Jüngern befindet sich nach einer alten glaubhaften Abschrift im Anhange Nr. II.

Digitized by Google

(49) s. die Nachrichten in dem 43sten Stck. der Braunschw. Anzeigen v. J. 1756, und angehängt meinen Bergrechtlichen Beobachtungen.

§. 11.

In die Periode der noch nicht verschuldeten und dem Rathe zu Goslar noch nicht verstrickten Sechsmänner fällt die Sammlung der Bergrechte, welche in einem Manuscripte aus dem 14ten Jahrhunderte noch vorhanden sind (50). Man siehet hier die Sechsmänner in einer solchen Ausübung bergherrlicher Gerechtsame, welche nicht von ihren Lehnsherren, den Herzögen von Braunschweig, sondern nur durch damals noch vorhandene Verhältniße gegen Kaiser und Reich, und durch die Rechte der Gewerken selbst eingeschränkt war. Die Direction des Berghaues hing von ihnen ab, die Bestimmung der Rechte aber war mehr die Sache der Gewerken. Denn die lange schon gegoltenen Rechte wurden nur schriftlich verfaßt und selbst aus Herzogs Albrecht Bergordnung v. J. 1271 wurden verschiedene Artikel wörtlich darin aufgenommen. Indeßen bekamen diese Rechte selbst durch die, wahrscheinlich von den Sechsmännern veranstaltete schriftliche Verfaßung, die Kraft gegebener Gesetze.

(50) s. meine Abhandl. im 2ten Hefte des Hercyniſchen Archivs, Nr. II., wo der Herausgeber über das zweifelhafte Jahr dieser Sammlung, in der Einleitung, seine Meinung geäußert hat. Es scheint mir doch das Jahr 1359 das richtige zu seyn, weil man erst, nachdem die Sechsmänner in diesem Jahre die Herzogliche

Belehnung mit dem Zehenden erhalten hatten, veranlaßet werden konnte, die Bergrechte v. J. 1186 in eine andere, den gegenwärtigen Verhältnißen angemeßene Form zu bringen. Oder man hatte dies schon im Jahre 1356 gethan, gleich nach dem Ankaufe des Zehenden, und man änderte im Codice später und passender. Daher die bemerkte Rasur conf. supra Anmerk. 38.

§. 12.

Der Bergbau am Rammelsberge war seit der Mitte des 14ten Jahrhunderts so sehr gesunken, daß mehrere Schriftsteller, von der Zeit an, eine hundertjährige Periode seines völligen Stillstandes annehmen (51). Dies ist übertrieben und schwerlich würde dieser Bergbau jetzt noch blühen, wenn er je so total ruinirt gewesen wäre. Den Bergbau drückte nur während dieses Zeitraumes die größte Waßersnoth. Die tiefen Gruben waren ersoffen und es fehlte an den Mitteln, die Gruben-Waßer zu gewältigen. Der Rath zu Goslar, in deßen Hände der Bergbau, theils durch die Abtretung des Zehenden von den Sechsmännern, theils durch Acquisition wirklicher Bergtheile von den ermüdeten Gewerken, gekommen war, bemühete sich stets, der Waßersnoth abzuhelfen, suchte die Hülfe auswärtiger Kunstverständigen und verwandte darauf große Summen Geldes. Er brachte es im Jahr 1460 so weit, daß der Bergbau wieder emporkam, und daß ihm durch gute gesetzliche Ordnung noch weiter geholfen werden konnte (52).

Digitized by Google

(51) s. Calvörs historische Nachricht v. Harzischen Bergw. 1ste Abtheil. 2. Abschn. §. 3. sqq.

(52) Auch diesen Verfall des Bergbaues suchte die Stadt Goslar zu ihrem Vortheil anzuwenden. Sie ließ sich vom König Wenzel im Jahr 1391 ein Privilegium geben, folgenden wesentlichen Inhalts: der Rath zu Goslar habe vorgestellt, daß vormals von langen Zeiten her Römische Kaiser und Könige und der kaiserliche Voigt der Stadt befolen hätten, das Voigteygeld einzufordern, was als Renten und Zinsen von der kaiserlichen Cammer andern verliehen wäre und vom Berg- und Hüttenwerk zu Goslar auch zu fallen pflege. Sie die Stadt wäre deßhalb sehr belästiget und in Armuth gerathen, auch wäre das Bergwerk gänzlich verderbet und aufläßig geworden, daher sie solches dem Kaiser auffagen wollten. Er der Kaiser habe nun in Erwägung gezogen die treuen Dienste der Stadt Goslar und daß seine Vorfahren ihren Pallast und Wohnung lange Zeit zu Goslar gehabt. Er widerrufe daher und schaffe ab das Voigteygeld. Die Stadt solle darum nicht weiter gemahnt werden, wie solches an sich nach ihrem erklärten Willen, und wegen der Verwüstung des Berges, Recht und billig sey. Auch thue er ihr die besondere Gnade, wenn Jemand in künftigen Zeiten das Berg- und Hüttenwerk wieder aufnähme, so solle demselben solches nicht beschweret und mit Auflagen belegt werden, es wäre denn, daß davon redlicher Nutzen kommen mögte, den er der Kaiser auch in seine kaiserliche Cammer nehmen wolle. — Ausführlich ist dies Privilegium zu finden in Michaelis Abhandl. vom Heerschilds-Rechte der Stadt Goslar. Anh. 3. — Die hierbey am Tage liegende Intention in Ansehung des Bergbaues ist von gar keinen Folgen gewesen, theils weil sie nicht durch die That und durch

richtige Lehnsverhältniße begründet wurde, theils weil die Wenzelschen Privilegien nachgehends von gar keinem Werthe geachtet wurden. Hierüber schreibt selbst Heineccius in Antiq. Gosl. L. 4. ad A. 1390 folgendes: Annus seculi decimi quarti nonagesimus nulla re magis apud nos celebratur, quam prolixo Wenceslai regis in Goslarienses affectu, quo luculenta privilegia nobis concesiit, si affectui, ac non potius incuriae cuidam res adscribenda est. Fertur enim ignavus homo perpetuoque luxu diffluens, chartis puris per otium nomen suum subscripiisse, easque deinde Cancellariis dedisse, quaecunque liberet adiuncturis, quo scilicet perlegendi subscribendique opera deinde supersedere posset. Quam incuriam ipsius Electores in diplomate exauctorationis acriter perstringunt. v. Excerpta Sagittariana.

§. 13.

Um die Mitte des 15ten Jahrhunderts wurden diejenigen Statuten des Forstdings gesammelt, welche dem Codex des Bergrechts aus dem 14ten Jahrhundert angehängt worden sind. Es bestehet diese Sammlung außer Forstverordnungen auch aus Bergrechten für den Harz, welche aus Entscheidungen der in den abgehaltenen Forstdingen vorgekommenen Fälle, von frühern und spätern Zeiten bis zum J. 1490, entstanden sind (53).

(53) Von diesen Statuten hat Leibnitz nur die ersten 37 Artikel, als einen Anhang zu den Goslarschen Bergrechten (Script. rer. Brunsv. T. III. nr. XXI.), und noch dazu sehr fehlerhaft edirt. Nach dem von mir

Digitized by Google

gebrauchten alten Manuscripte liefere ich sie vollständig im Anhange Nr. III.

§. 14.

War seit dem Jahre 1460 der Bergbau am Rammelsberge wieder in Flor gekommen, so hatten unstreitig die reichen auswärtigen Gewerken, welche man seit dieser Zeit aus ihren verschiedenen Receßen kennen lernt, das Stift zu Verden, die Stadt Lüneburg, der Graf von Mansfeld und mehrere andere, viel dazu beygetragen. Einer dieser Receße vom Sonntage Quasimodogeniti 1470 (bey Wagner in corp. iur. metall. p. 1026.) zeigt uns die Form, wie der Rath zu Goslar, in der Qualität eines Mitgewerken, bey einer verabredeten Zusammenkunft, zum allgemeinen Besten des Bergbaues eine Constitution errichtete und wie sich diese gesetzgebenden Partheyen unter dem Namen Gemeiner Gewerken, von andern Gewerken, welche ihre Gruben von jenen angenommen hatten, und von ihnen lehnsweise abhängig waren, unterschieden. Es waren nemlich vier Partheyen, welche sich als Gemeine Gewerken zeigen, das Stift zu Verden, der Rath zu Lüneburg, der Rath zu Goslar und gewiße ungenannte Privat-Personen, von welchen jedoch noch am Ende des Receßes der Graf Günther von Mansfeld angeführt wird, und von allen diesen heißt es „de den berch in buwe hebben vnde holden", und zu solchem Ende vier Vorsteher beym Bergbau hielten. Der Hauptgegenstand dieses Receßes betrift die Abhängigkeit derjenigen, welche, außer den Gemeinen Gewerken, Gru-

ben am Rammelsberge baueten, und ihre Lehnsverbindlichkeit gegen dieselben. Am Schluße bezieht sich dieser Receß schon auf ältere ähnliche. Es wurde jedoch dieser Receß gar bald durch einen neuen vom Sontage nach Exaltationis Crucis 1471 (im Anhange Nr. V. nach einer alten Abschrift abgedruckt) wieder aufgehoben, als sich Goslarsche Bürger angefunden hatten, welche 19 Gruben von den Gemeinen Gewerken zu Lehn nehmen wollten, und es wurde durch diesen Receß denjenigen, welche keine Bürger zu Goslar waren, schon schwerer gemacht, Theil am Bergbau zu nehmen: Die vormaligen Rechte der Gemeinen Gewerken, welche zum größten Theil Auswärtige waren, wurden aber ausdrücklich bestätigt.

§. 15.

Am Dienstage nach hl. drey Könige 1476 machte der Rath zu Goslar, mit Zustimmung der Gemeinen Gewerken und insonderheit der Abgeordneten des Bischofs zu Verden und des Raths zu Lüneburg eine neue sogenannte Ordnung und Receß, auf ein Jahr geltend und unschädlich allen ältern Receßen und den Befugnißen der vier Vorsteher des Rammelbergs (bey Wagner p. 1030). Es betrift diese Bergordnung, außer verschiedenen Verbindlichkeiten der im vorigen § bemeldeten Afterbelichenen, welche hier nun **Bergherren** genannt werden, und der sogenannten **Hüttenherren**, die ganze Oeconomie der Berg- und Hüttenwerke. Auf die Uebertretung dieser Ordnung wurde eine Strafe von einer Mark Silbers, zur Hälfte an den Rath zu Goslar, und zur andern Hälf-

älfte an die übrigen Gemeinen Gewerken gebührend, ſetzt, und die vier Vorſteher des Berges ſollten dieſe trafe einfordern und dem Straffälligen vor Entrich- ng der Strafe ſeine Arbeit ſowohl auf der Grube gls ch auf der Hütte hemmen.

§. 16.

Man muß es der Bergwerksgeſchichte überlaßen, beſchreiben, wie die auswärtigen Gewerken vom ergbau nach und nach wieder abgekommen ſind (54). 3 waren zwar im Jahr 1494 noch auswärtige Ge- ine = Gewerken vorhanden, aber ſie hatten keinen nfluß mehr auf die Geſetzgebung. Denn die Gos- ſchen Bergwerks = Statuten v. J. 1494 (bey Wag- p. 1034) wurden lediglich vom Rathe ſelbſt, mit ziehung der ſtädtiſchen Gilden und Gemeinden, er- tet und als ein öffentliches Stadtgeſetz ſanctionirt. r Bergbau am Rammelsberge wurde als dermalen kommen einheimiſch betrachtet und beſtätigt. Da- ſuchte man ſogar Gründe aus der älteſten Ge- chte hervor und adoptirte im Eingange der Sta- en den Satz, daß die Stadt Goslar, welche zur ndlung nicht gelegen — Goslar dar neyn kop ſtrate geit — vom Römiſchen Kaiſer und König gerade den Harz um des Bergwerks willen angelegt rden ſey; ſo ſehr auch dieſer Satz aus der Ge- chte ſelbſt zu beſtreiten iſt (55). Man deducirte erzwungenen Gründen, wie eigentlich von je her Bergbau nur allein für Goslar beſtimmt geweſen uneingedenk der erſten Bergbelehnung, welche Kloſter Walkenried zum unabhängigen Mitge-

werken machte, und daß dieses sich erst durch den Vergleich mit der Stadt Goslar v. J. 1310 (s. o. §. 9.) verbindlich gemacht hatte, von seinem Antheile nichts ohne Einwilligung der Stadt Goslar zu veräußern. Sich selbst bewußt, daß man eignen Antheil an Fremde verkauft hatte (s. 2ten Abschn. 1. Cap. §. 5. und im Anhange die Urkunden Nr. VII.), wollte man dies nur im Drange widerwärtiger Umstände ohnmächtiger Weise gethan haben. Die Gewohnheit, daß die auswärtigen Gemeinen = Gewerken ihre Bevollmächtigten — Vorsteher — zu Goslar gehalten hatten, wurde als gesetzliche Nothwendigkeit und als das Band der Unterwürfigkeit gegen den Rath angeführt, obgleich aus der Geschichte bekannt ist, daß sich das Kloster Walkenried nie, auch selbst nicht in dem Vergleiche mit dem Rathe, über ihre Bergwerksstreitigkeiten, vom Jahr 1310, demselben unterwürfig gemacht habe.

(54) s. das Allegat in der Note 49.

(55) Es ist schon oben in der 5ten Anmerkung bemerkt, daß der Gnadenbrief des Königs Wenzel v. J. 1390 aus eben diesem Tone laute; und was von diesem Privilegium zu halten sey, besagt die 52ste Anmerkung. Der daselbst angeführte Goslarsche Schriftsteller, Heineccius, sagt pag. 8 et 9 — nachdem er seine Meinung ausgeführt hat, daß Henricus auceps die Stadt Goslar habe bauen laßen, wie mehrere andere Städte in Deutschland, zur Sicherheit gegen die Hunnen —

„Posſemus etiam in partes vocare Chronicon Amelungsbornenſe ab Engelhuſio exſcriptum.

nisi hic vera fabulosis, certa incertis miscuisset. Nam originem vrbis tribuit metallis. — Quae cum ita sint non possum a me impetrare, vt tot illustrium auctorum testimoniis vnici Amelungsbornensis Chronici auctoritatem anteponam. Scio tamen hanc sententiam non heri demum aut nudius tertius natam, sed dudum inter homines constanti fama circumlatam fuisse, Wenceslao quoque Imperatori persuasam, quippe qui in tabulis suis vrbem rebus metallicis inaedificatam dicit, quod saepius repetunt ipsi Goslarienses in deductione contra Henricum juniorem. — Eam (scil. metallorum inventionem) vero occasionem condendae vrbis fuisse, non facile quisquam probabit."

Wenn gleich Goslar nicht an einer im 15ten Jahrhunderte hauptsächlich betretenen Kaufstraße lag, so hat die Stadt doch schon in frühern Zeiten einen beträchtlichen in- und ausländischen Handel geführt, insonderheit mit Leder und Gewürz-Waaren s. Mund topogr. Beschr. der Stadt Goslar 2tes Heft 2. Cap. p. 137. 146. Der vorhandene Waghaus- und Zoll-Tarif aus dem Ende des 14ten oder Anfange des 15ten Jahrhunderts (s. Hercyn. Archiv 2tes Stck nr. IX.) zeigt, daß sich der damalige Handel der Stadt, außer den Bergwerks-Producten, auf sehr viele andere Artikel erstreckt habe. Als Mitglied des Bundes der Hansa seit d. J. 1365 (v. Heineccius p. 354.) war Goslar in der That unter die Handelsstädte des nördlichen Deutschlandes zu rechnen.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Zweites Capitel.

Geschichte einzelner Bergwerks-Verfaßungen und Berg-Rechte am Harz.

§. 1.

Von kaiserlichen Regalien, insonderheit vom Bergregal.

Der Harz war als Forst mit dem Inbegriff aller derjenigen Territorial-Gerechtsamen, welche ein deutscher Kaiser unter dem Namen Wildbann in den Reichsforsten ausübte, ein erbliches Lehn des Sächsischen Herzogs, Heinrich des Löwen, zu einer Zeit [im J. 1157] geworden, wo im Harz, insonderheit am Rammelsberge, ein kaiserlicher Bergbau unmittelbar und mittelbar getrieben wurde. Die kaiserlichen Einkünfte vom Bergbau waren immer bey dem zur Goslarschen Pfalz gehörenden Fiscus geblieben, und als sie durch des Kaisers Friedrich I. Verfügung im J. 1182 bis auf den Zehenden reducirt waren (1ster Abschn. 1. Cap. §. 5), so hatten sie ferner um so mehr die staatsrechtliche Eigenschaft eines

Territorialrechts, als eben dieser Kaiser dergleichen Rechte in andern Fällen unter dem Namen Regalien geltend machte. Er fing nemlich in Italien, wo man schon seinen Vorfahren, Conrad III., vrbis et orbis dominum begrüßt hatte (1), damit an, jede Landesbesitzung von sich als Reichslehn abhängig zu erklären, und gründete auf ein solches supremum dominium seine monarchischen Rechte, im Streite mit dem Pabst um eine unabhängige weltliche Oberherrschaft. In dieser neuen Lehre, welche die Bononischen Rechtsgelehrten mit Römischen Gesetzen unterstützten (2), lag der Grund zu gewißen kaiserlichen Territorialrechten, die keinem Fürsten und Herrn zustehen sollten, der nicht darüber kaiserliche Belehnung beweisen, oder annehmen wollte; und ein solches Regal war der Bergbau (3). Alles dieses suchte Kaiser Friedrich I. auch in Deutschland durchzusetzen, und jeder Bergbau daselbst sollte als kaiserliches Regal von ihm abhängig seyn (4). Er und seine Nachfolger belehnten daher deutsche Fürsten und Stände mit dem Bergbau, und zwar entweder zu vollständigem Genuße des Bergregals (5), oder nur zu der Befugniß, Bergbau treiben zu dürfen, und unter dem Vorbehalte eines eigenen reellen Antheils daran. Dieser Antheil bestand zuweilen in dem Zehenden von den Aufkünften der Bergwerke (6).

Bey dem vorhin angeführten Verhältniße, worin Kaiser Friedrich I. mit Herzog Heinrich dem Löwen, in Ansehung des Harzes, und mit der Stadt Goslar, in Ansehung des Bergbaues, stand, und nach dem bemerklich gemachten Staats-Systeme die-

Digitized by Google

ses Kaisers, kann es keinem Zweifel unterworfen seyn, daß derselbe das Bergregal im Harz an sich behalten und solches durch die Belehnung mit der Befugniß, Bergbau treiben zu dürfen, unter dem eigenen Vorbehalte des Zehendens vom Bergbau, ausgeübt habe.

Auch noch andere Regalien behielt dieser Kaiser im Harz, wie die spätere Geschichte zeigt. Denn von den Schmelzhütten im Harz mußte für das Münzregal der Schlagschatz, und für das Zollregal der Kupferzoll vom rohen Kupfer dem Kaiser gegeben werden (s. u. §. 5).

(1) Pütter deutsche Reichsgeschichte in ihrem Hauptfaden p. 233.

(2) Eine richtige Auslegung Römischer Gesetze — die beste Belehrung hierüber findet man in Chr. Gottl. Flade's Römischem Bergrechte. Freyberg 1805. — kann keine Regalität des Bergbaues, in dem Sinne, als Kaiser Friedrich I. solche behauptete, begründen. Es erhellet daraus vielmehr, das Justinian die Bergwerke, nach dem Geiste des ältern Römischen Rechts, der für uneingeschränkte Benutzung des Eigenthums strebte, zum Privat-Eigenthume, ad fructus fundi, gerechnet habe. Seine Pandecten ergeben nichts anders, und erst aus seinem Codex, Lib. XI. tit. 6, lernt man Verordnungen älterer Kaiser kennen, nach welchen der Bergbau, nur gegen eine gewiße Abgabe an den Staat, erlaubt war. Obgleich diese Verordnungen eigentlich als Ausnahmen von der Regel für bestimmte Fälle zu betrachten sind, so leiten doch die meisten Rechtsgelehrten daraus eine Art der Regalität des Bergbaues, nach neuerm Römischen Rechte, her,

Digitized by Google

und folgen darin den Bononischen Doctoren, welche zu ihrer Zeit mit dieser Auslegung der Anmaßung der deutschen Könige in ihrem Römischen Kaiserthume schmeichelten. Die seltsame Uebertragung dieses Kaiserthums auf Deutschland hatte für das deutsche Staatsrecht des mittlern Zeitalters die wichtigsten Folgen (conf. Joh. Steph. Pütteri Specim. iur. publ. et gent. medii aevi. De instauratione imperii Rom. sub Carolo M. et Ottone M. facta, eiusque effectibus), und eine davon ist, nach der richtigen Meinung Karl Dietr. Hüllmann's, in seiner Geschichte des Ursprungs der Regalien in Deutschland, Frankf. a. d. O. 1806 pag. 62, das kaiserliche Bergregal, was, als ein Territorialrecht, deutsche Kaiser vor Friedrich dem ersten hin und wieder ausgeübt hatten, und was dieser unter dem neuen Titel von Regalien in ganz Deutschland mit Gewalt durchsetzte.

So mußte es aber auch im Laufe der Zeiten zum Heil des Bergbaues in Deutschland kommen.

Daß der Bergbau in einem monarchischen Staate, seiner Natur nach, als ein Territorialrecht, sowohl für den Staat im Ganzen, als auch für einzelne Mitglieder deßelben am besten benutzt werden könne, dies hat niemand beßer bewiesen, als Heron de Villefosse de la Richesse Minérale Tom. I. P. 4. p. 449., und nach seinen tiefen Einsichten in die Sache den Begriff des Bergregals dahin am richtigsten bestimmt: daß es ein dem Staate und seinem Repräsentanten, dem Landesherrn, vorbehaltenes Recht sey, über das unterirdische Eigenthum, als über ein Eigenthum des Staats, unabhängig von dem Grundeigenthume der Privatpersonen, in deßen Innern es liegt, zum größten möglichsten Nutzen der Mitglieder des Staats zu disponiren.

Digitized by Google

v. all. pag. 6.

Der angenommenen Art der Dispoſition, durch landesherrliche Freyerklärung des Bergbaues, wovon im 2ten Abſchn. 2. Cap. §. 1. wird gehandelt werden, hat Deutſchland den jetzigen Flor ſeiner Bergwerke zu verdanken.

(3) Um dieſem neuen Feudal- und Regalien-Syſteme Eingang zu verſchaffen, bediente ſich der Kaiſer Friedrich I. des Vorwandes, veralterte Rechte der Krone wieder herzuſtellen, und hielt deswegen im November 1158 einen Reichstag in den Roncaliſchen Feldern. Die merkwürdigſten Stellen von dieſen Verhandlungen aus gleichzeitigen Schriftſtellern findet man in Lehmanns Speyriſcher Chronick L. 5. c. 67. p. 474. 480. Ein Verzeichniß der Regalien hat Kaiſer Friedrich I. ſelbſt in ſeiner Conſtitution: Quae ſint regaliae II. Feud. 56. hinterlaßen, unter welchen auch die Silbergruben, argentariae, mit vorkommen, und ſein Lobredner, Günther, ein deutſcher Geiſtlicher des 12. Jahrhunderts, legt ſeinem Helden die Worte in den Mund:

— — — cui ſervit gloria mundi?
Quicquid in occultis abſcondit terra cavernis,
Jure quidem noſtro eſt, populo conceſſimus vſum.

in Ligurino L. 3. v. 567.

(4) Er ließ zum Beyſpiel den Biſchof Conrad zu Trient, deßen Vorfahr Albrecht ſchon die Oberbergherrlichkeit in ſeinem Lande ausgeübt hatte, deßhalb fiscaliſch belangen und brachte es dahin, daß derſelbe von ihm die Belehnung mit dem Bergregal annehmen mußte. S. Joſeph v. Sperges Tyroliſche Bergwerks-Geſchichte 4ter Abſchn. p. 41 — 44, und in den Beylagen Nr.

Digitized by Google

II. das Diplom v. J. 1189. „notum fieri volumus, quod perseverante accione nostra (sc. actione fiscali) de argentifodinis apud Episcopatum Tridentinum, *quas iuri nostro tam ibi, quam in aliis Imperii nostri finibus repertas antiquae consuetudinis celebritas adiudicavit*, Dei intuitu et respectu honestatis dilecti nostri Cunradi Tridentini Episcopi, ad preces et laudabilem eius devotionem, argentifodinas in Ducatu Tridentino Episcopatuve, quae nunc sunt, vel quae in posterum argenti, cupri, ferrive, omnisque metalli ibidem reperientur, — — — Ecclesiae Tridentinae Imperiali largicione tradimus et praesentis privilegii nostri auctoritate praesenti Episcopo et suis successoribus perpetuo confirmamus.“

Der Bischof von Trier hatte bereits den Bergbau aus eigenem Rechte, mußte aber darüber die Belehnung des Kaisers Friedrich I. annehmen, durch das Diplom v. J. 1158 bey Hontheim in hist. Trevir. T. I. p. 583. „Scire volumus, qualiter Hilline Trevir. AEscope *omnem iustitiam, quam in Argentaria* in Ulmeze et in toto monte adiacente *de iudicio principum habere videamur*, — — — pro amore tuo et honesto fidelique servitio, quod nobis in expeditione Italica et post liberaliter et laudabiliter impendisti, tibi et per te tuis successoribus cum ceteris *regalibus* in beneficio libere habendam concessimus, et in perpetuum legitimo titulo possidendam, nostra Imperiali auctoritate sancire decrevimus.“

Der Sächsische Bergbau, welcher um diese Zeit empor gekommen war, und den die Markgrafen von Meißen längst aus eigenem Rechte betrieben hatten,

Digitized by Google

wurde auch als ein kaiserliches Lehn vom Markgrafen Otto dem Reichen, in der Donations-Urkunde über das Kloster Alten-Zelle v. J. 1185 (bey Klotsch im Urspr. der Bergw. in Sachsen p. 303.) anerkannt. „Praeterea sciendum, cum ab Imperio cuiuslibet metalli proventum in nostra Marchia beneficii iure suscepimus.“

(5) Die merkwürdigsten Beyspiele davon sind folgende:

1. Das vorhin angeführte Diplom Kaisers Friedrich I. v. J. 1189 für den Bischof von Trient.

2. Das ebenfalls schon angeführte Diplom desselben Kaisers v. J. 1158 für den Erzbischof von Trier.

3. Das Diplom Kaisers Heinrich VI. für das Stift Corbey v. J. 1193 (Martene Monum. Vet. T. I. p. 1002) „concedentes — auctoritatem et potestatem plenam, regio iure sine diminutione ex nostra serenitate collato in aurifodinis et argentifodinis et ceteris quoque metallorum generibus, *cum decima* — et omni vtilitate, vt vbicumque in tenimento monasterii, sive de iure possessorio, sive de iure sit proprietatis, sive vtriusque inveniantur aurifodinae, vel aurifluentae, argentifodinae, vel cuiuslibet alius metalli fodinae potestatem habeatis — in fodiendo, exquirendo aurum, argentum et cetera metalla etc.“

4. Das Diplom Kaisers Friedrich II. für den Herzog Ludewig in Bayern v. J. 1219. (Lori Sammlung des Bayerschen Bergrechts §. 8. n. 6.) „ex vera scientia et de mera liberalitate nostra donavimus sibi et heredibus suis et in rectum feudum concessimus, omne genus metalli tam in auro et argento quam in aliis, quod in terris patrimonii et feudi sui fuerit repertum, *cum omni*

Digitized by Google

iure et vtilitate exinde proveniente et quam nos et Imperium percipere deberemus."

(6) Von kaiſerlichen Verleihungen des Rechts zum Bergbau mit einem gewißen Vorbehalte ſind folgende die merkwürdigſten Beyſpiele:

1. Das Diplom des Römiſchen Königs Heinrich VI. für den Biſchof von Minden v. J. 1189 (Eiſenhardt de regali metallifodinarum iure c. 2. §. 28.) „Cum igitur argentifodina, quae eſt in Epiſcopatu Mindenſi conſtituta, *ad iura pertineat Imperii et inter Regalia noſtra ſit computata;* notum fieri volumus — — qui nos fideli noſtro Epiſcopo Mindenſi et eccleſiae ſuae nec non et omnibus ſucceſſoribus ſuis in perpetuum conceſſimus et regali auctoritate confirmamus duas partes eiusdem argentifodinae cum omni fructu et iure exinde rationabiliter proveniente, tertiam vero partem totius argentifodinae et totius fructus, ſive iuris exinde provenientis, *ſive ex decima, quae in aliis locis recipi ſolet, ſive ex iurisdictione vel iudicio, vel alio quocunque modo proveniat,* nobis totaliter et integre ſalvam eſſe volumus et quietam conſervari."

2. Das Diplom des Kaiſers Friedrich II. für den Biſchof von Brixen v. J. 1214. (Sperges c. l. in den Beylagen Nr. VI.) „Intelleximus, quod in quibusdam partibus Brixinenſis Epiſcopatus reperiantur quaedam argentifodinae. — — Nos autem de conſueta regali benevolentia, attendentes merita — — concedimus ipſi Chunrado Epiſcopo et ſucceſſoribus ſuis, vt ipſe ad ſuam et eccleſiae ſuae vtilitatem in illis argentifodinis argentum fodi faciat et exquiri ſecundum conceſſionem ipſi Epiſcopo a felicis memoriae Divi

patrui Regis Philippi liberalitate factam. — — Damus etiam licentiam et auctoritatem praefato Episcopo et suis successoribus, vt ipsi vbicunque in Episcopatu suo argentum in viscеribus terrae valeant reperire, fodiant, *ita tamen vt nos in proventibus, si qui inde proveniant, secum ad medium debeamus participare.*"

3. Das Diplom des Kaisers Rudolph für das Bisthum Freysingen v. J. 1266. (Meichelbeck hist. Frisingensis T. II. p. 81.) „Volumus notum esse, quod vbicunque in possessionibus — Venerabilis Frisiensis Episcopi — auri vel argenti, vel alterius cuiuscunque metalli, vel salis, venae repertae fuerint, idem Episcopus in eisdem gaudebit per omnia iure suo, *nobis et Imperio similiter iure nostro in omnibus reservato.* Concedimus etiam — Episcopo, vt metallum cuiuslibet generis in Ecclesiae suae fundo quaerere valeat, *Imperii iure salvo.*"

§. 2.

Vom Herzoglich Braunschweig-Lüneburgschen Bergregal.

Das kaiserliche Bergregal im Harz kam, wie schon im vorhergehenden 1sten Cap. §. 7. angeführt worden ist, an das Herzogliche Haus Braunschweig Lüneburg durch eine Verleihung des Kaisers Friedrich des zweyten, welcher sich dazu der Worte bediente: „de affluentiori gratia concedentes eidem decimas Goslariae, Imperio pertinentes."

Was für Gerechtigkeiten damit an den Herzog Otto Puer gekommen sind, das muß aus der Natur

Digitized by Google

des Bergregals und aus seinen Verhältnißen gegen den Bergbau selbst, oder deßen Gewerken klar werden, wenn zuvor gezeigt worden ist, daß jene Verleihung nicht bloß den Zehenden vom Bergbau am Rammelsberge betroffen habe.

Der Kaiser Friedrich der zweyte wollte sich dem Herzoge Otto dafür, daß er ihm sein eigenes Land zu Lehn auftrug, mit einer besondern Gnade erkenntlich bezeigen, „dignum et vtile vidimus, circa statum et augmentum ipsius Imperiali munificentia providere.“ In den bloßen Einkünften vom Zehenden des Goslarschen Bergwerks, worüber die Söhne dieses Herzogs in ihrer Theilungs-Urkunde vom Jahr 1269 (7) Zweifel hegten, ob sie jährlich 300 Mark Silbers abwerfen würden, kann man die kaiserliche Freygebigkeit nicht finden. Ja es waren diese Einkünfte zur Zeit der Verleihung, im J. 1235, nicht einmal im Genuß des Kaisers und konnten nicht frey auf den Herzog Otto übertragen werden. Denn des Herzogs Heinrich des Löwen Bruder, Henricus Palatinus, hatte im Jahr 1204 die Goslarsche kaiserliche Voigtey vom deutschen Könige Philipp zu Lehn erhalten (8), und damit ohne Zweifel auch den Genuß des Zehendens vom Rammelsberge, weil man findet, daß nachgehends dieser Zehende der Witwe Henrici Palatini, Agneti, zum Leibgedinge angewiesen war, von welcher ihn Herzog Otto Puer im Jahr 1243 für 1100 Mark Silbers erst einlösen mußte (9). Einen größern Werth, als nach dem Maaße seiner damaligen Einkünfte, hatte aber der Zehende, als Recognition einer Gerechtsame betrachtet, des Bergregals, und zwar im ganzen Harze.

Sehr sparsam sind die Nachrichten von der Bergwerks-Verfaßung am jetzigen sogenannten Ober-Harz aus dem 13ten Jahrhunderte, und nähme man nicht spätere Nachrichten, bis zum 15ten Jahrhundert, zu Hülfe, so würde man wenig Licht in der Dunkelheit erblicken. Man laße es unentschieden, ob der Bergbau im Ober-Harz nicht viel jünger als der Rammelsbergsche sey (vergl. Cap. 1. §. 3. in fine), und nehme nur zum Beweise des unweit höheren Alters, als zur Zeit Herzogs Albrecht des Großen zu Braunschweig, aus deßen Bergordnung v. J. 1271 diejenigen Umstände zusammen, welche noch aus älterer kaiserlicher Bergwerks-Verfaßung herfließen (10); so ist doch so viel gewiß, daß noch im 13ten Jahrhunderte kein Ort im Harz des Bergbaues wegen so berühmt war, daß davon der Bergbau einen Namen hätte bekommen können, der ihn vom Goslarschen unterschieden hätte. Herzog Albrecht der Große, alleiniger Besitzer des Harzes, nannte noch in gedachter Bergordnung die Bergleute im Harz „de lek in deme wolde generen" d. i. die sich in dem Walde ernähren, und erwähnte bey der Bestimmung des alten kaiserlichen Berggerichts (vergl. unten §. 3) — der echte Dinge — nur der Stadt Goslar und des Klosters St. Mathias zu der Zelle, als der Orte, wo das Gericht sollte gehalten werden. Er nahm in seine Bergordnung für den Oberharz ältere Goslarsche Bergrechte auf, und er gedachte des Zehendens vom Bergbau überhaupt mit den Worten: „den tegheden scal men achten vnd werdighen bi der Sontages avendes Schicht | also scal men de wecken ouer geven." Was also am Sonntags-Abend zum Abtrag des Ze-

hendens von jeder Grube im Harz ausgemacht war, das galt die Woche über. Der Ausdruck: bey der Schicht, läßt sich bergmänniſch nicht anders als von einzelnen Gruben annehmen. Die damalige Bergwerks-Verfaßung brachte es alſo mit ſich, unter dem Zehenden die landesherrliche reelle Intrade vom ganzen Bergbau im Harz zu verſtehen. Als im 14ten Jahrhunderte die Goslarſchen Bergrechte ſchriftlich verfaßt wurden (ſ. o. 1ſtes Cap. §. 11.), war zu ſolcher Zeit nur der Zehende vom Rammelsberge dem Rathe zu Goslar von den Herzogen zu Braunſchweig wiederkäuflich abgetreten (ſ. o. 1ſtes Cap. §. 10.), und dies veranlaßte diejenige eigene Goslarſche Bergwerks-Verfaßung, welche jene Sammlung der Bergrechte darſtellt. Es wird dadurch die Trennung des Ober-Harzes vom Unter-Harz, in Anſehung der verſchiedenen Staats-Verhältniße des Bergbaues, bemerklich (vergl. u. §. 3).

Hieraus kann man mit Recht die Folge ziehen, daß die Verleihung des Zehendens vom Kaiſer Friedrich dem zweyten an den Herzog zu Braunſchweig, im Jahr 1235, vom ganzen Harz zu verſtehen ſey. Goslar war ſeit langer Zeit derjenige Ort geweſen, **wohin** die kaiſerlichen Intraden vom Bergbau im Harz, für den fiſcum regium oder das palatium, beſtimmt geweſen waren (ſ. o. 1ſtes Cap. §. 2), und der Ausdruck in der Urkunde: decimas Goslariae, Imperio pertinentes, iſt nicht von einem Orte zu verſtehen, **wovon** der Zehende zu präſtiren war. In dieſem Falle hätte man ſich nach damaligem Sprachgebrauche des Ausdrucks bedient: decimas in Gos-

laria, oder in monte Rammesberg. Denn auf diese Weise bezeichnen gleichzeitige Urkunden gewöhnlich diesen Ort (11). Als daher nur vom Zehenden aus dem Bergwerke am Rammelsberge in den Urkunden, v. J. 1243, nach welchen Otto Puer denselben von Henrici Palatini Witwe einlöfete (12), die Rede seyn konnte, bediente man sich der Ausdrücke: decima in Goslaria und decima montana in Goslaria. Eben so stipulirte sich Conrad, ein Sohn Ottonis Pueri, zur Abfindung von der väterlichen Erbschaft unter andern decimam in Goslaria, und seine Brüder concedirten ihm dieses mit dem Ausdrucke: trecentas in decima Goslariae, videlicet montis Rammersberg (13). Der letzte abweichende Ausdruck bestätigt durch den dabey nöthig gefundenen erläuternden Zusatz vielmehr meine vorgetragene Meinung (14).

Herzog Otto Puer kam also durch die kaiserliche Belehnung cum decimis Goslariae zum Bergregal und in das Verhältniß eines Berghern gegen die bauenden Gewerken im Harz (15). Von diesen sind nur allein die am Rammelsberge damals bauenden Gewerken bekannt, nemlich die Stadt Goslar, die beyden dasigen Stifter St. Simons und Judä und St. Peters, und das Kloster Walkenried, zu vier gleichen Theilen (s. o. 1stes Cap. §. 5). Sie nannten sich nachgehends Gemeine-Gewerken, zum Unterschiede derer, welche von ihnen einzelne Gruben zum Afterlehn bekommen hatten (vergl. u. §. 6.). Daß es aber außerdem auch im Harze Gewerken gegeben habe, kann man schon aus Herzogs Albrecht Bergordnung v. J. 1271 abnehmen.

(7)

(7) Origin. Guelf. T. IV. in praefat. §. 6. p. 18.

(8) Origin. Guelf. T. III. Lib. VII. §. 15. p. 205.

(9) Orig. Guelf. T. IV. Lib. VIII. §. 40. p. 54 et 64.

(10) Heryen. Archiv 2tes Stck. Nr. II. §. 15 und vergl. oben 1stes Cap. §. 8. in fin.

(11) Origin. Guelf. T. IV. Probat. nr. 56., 92., 123., 133. und pag. 504. nr. 38.

(12) Origin. Guelf. T. III. Probat. n. 229. 230.

(13) Origin. Guelf. T. IV. praef. §. 6. p. 18.

(14) Die ältern Urkunden drücken mit kurzen Worten aus, was in den neuern weitläuftig umschrieben wird. v. Böhmer consult. Vol. II. p. 279. Sie nennen oft signum pro re signata.

(15) Die Stadt Goslar hat dies in ihren Streitigkeiten mit Herzog Heinrich dem Jüngern nicht zugeben, sondern denselben als einen bloßen Zehntherrn betrachten wollen, s. u. 2ten Abschn. 1. Cap. §. 5. Auch einige neuere Gelehrte haben diese Ansicht beybehalten, Andere sind meiner Meinung.

§. 3.

Vom Berggerichte.

Die kaiserliche höchste Staats-Gewalt in Deutschland war im Mittelalter die Quelle verschiedener Gerichtsbarkeiten, welche in der Ausübung eines gewißen Theils jener Gewalt neben einander bestanden. Die Untersuchung einer Streitsache und ihre Entscheidung war nicht das Geschäfte eines deutschen Richters. Auf seinen Befehl wurde Gericht

gehalten und er sanctionirte das von den Schöpfen in ihrer Untersuchung gefundene Recht durch seinen Ausspruch, und brachte es zur Vollziehung, alles vermöge derjenigen Gewalt, welche ihm vom Kaiser oder deßen Gewalthaber gegeben war (15[b]). Der Kaiser gab aber solche Gewalt Leuten, die an sich mächtig waren, oder welche er durch verliehene Einkünfte mächtig machte, damit sie eine solche Gerichtsbarkeit behaupten konnten. Daher die kaiserlichen Voigteyen, vermöge welcher ein gewißer Landesbezirk mit deßen Bewohnern dem Schutze einer angesehenen Person anvertrauet war (16). War die Voigtey unmittelbar vom Kaiser verliehen, so enthielt sie auch bannum regium, und also die höchste Gerichtsbarkeit (17). Der Voigt genoß die kaiserlichen oberrichterlichen Einkünfte von seinem Landesbezirke, wohin auch die Strafen verletzter öffentlicher Sicherheit, oder die Wedden gehörten. Der Besitz der Voigtey-Gelder qualificirte zum Richter-Amte, welches mehr wie eine Verpflichtung des Voigts, als wie deßen Gerechtsame oder Prärogative zu betrachten war (18).

Nach dieser Verfaßung sind die in Herzogs Albrecht des Großen Bergordnung für den Harz v. J. 1271 vorkommenden Worte zu erklären: „de de gelt hebben vt des rykes voghedye * de scullen de woltlude bevreden vn beschermen likerwise alse or egene gut“, und die hierin gemeinten kaiserlichen Voigte scheinen diejenigen Ritter gewesen zu seyn, welchen Kaiser Friedrich I. im J. 1182 den Schutz über den Bergbau am Rammelsberge auftrug (1stes Cap. §. 5).

Digitized by Google

Denn da diese Einrichtung, besage einer alten Chronick, auch in das Goslarsche Wolterecht v. J. 1252 mit aufgenommen seyn soll (1. Cap. §. 5. n. 37), so sind aus diesem wahrscheinlich jene Worte in Herzogs Albrecht Bergordnung entlehnt. Es betraf aber diese Einrichtung, vermöge des damit verbundenen Königs-Banns, die höchste Gerichtsbarkeit im Harz, und sie trat ohne Zweifel in die Stelle derjenigen, welche mit der Exauctoration Herzogs Heinrich des Löwen in seiner Person unkräftig geworden war (1. Cap. §. 4. u. 5). Diese zum offenbaren Nachtheile Herzogs Heinrich des Löwen vom Kaiser feindseeliger Weise getroffenen Einrichtungen, sowohl in Ansehung des ganzen Harzes, als auch insonderheit wegen des Rammelsberges, faßten aber theils durch den rechtlichen Besitz voigteylicher Einkünfte, theils durch die reichsstädtsche Verfaßung Goslars zu tiefe Wurzeln, als daß sie in der Bothmäßigkeit Herzogs Albrecht des Großen über den ganzen Harz schon hätten erlöschen können. Zu einer solchen Reife war damals noch nicht die Landeshoheit der deutschen Fürsten gediehen, und hier kam eine herzoglich Braunschweig-Lüneburgsche Landeshoheit mit dem Streben einer Reichsstadt nach gleichem Rechte in Collision (19).

Neben der kaiserlichen Voigtey und ihrer höchsten Gerichtsbarkeit über die peinlichen Sachen und über die wichtigsten Angelegenheiten des Eigenthums (20), standen im Mittelalter die sogenannten richte, d. i. Gerichte, nach Beschaffenheit der vor sie gehörenden Sachen, das eine wichtiger als das andere (21). Beyde Arten lernen wir aus Herzogs Albrecht

des Großen Bergordnung v. J. 1271 kennen. Das wichtigste waren die drey echten Dinge (22), welche dreymal im Jahre sollten gehalten werden, einmal vor dem Reichs-Pallast zu Goslar, das anderemal vor der Viehtrift oberhalb Goslars, und das drittemal zu St. Mathias zu der Zelle. Es wird ausdrücklich auch mit dem Namen richte belegt, „vor dem richte ne scal nen papen sone noch en vnecht sone ordel noch recht finden", und die dabey auch mit vorkommenden Worte „so scal de vorster up den vorsthouen wesen hebben des nachtes also he wille dat vorstan mit sinen rechte" d. i. der Förster sollte bey seinem dem Herzoge geleisteten Eide sich schon Tages vor dem Gerichte in der Forst einfinden und darin übernachten, damit er zu guter Tageszeit dem Gerichte beywohnen könne, — scheinen die Ausübung einer Territorial-Gerechtigkeit des Herzogs anzudeuten. Daß dieses Gericht Berg- und Forst-Sachen zugleich betroffen habe, zeigen die Statuten des Forst-Dings aus dem 15ten Jahrhunderte (1. Cap. §. 12.).

Ein Berggericht anderer Art erhellet aus dem in Herzogs Albrecht des Großen Bergordnung vorkommenden Gesetze „welk man geue up en afbuwede del up enem afberge dat scal he witlik don mit sinem mestere vn mit enem *richtere* to huse vn to hofe." Ein Bergwerk im Harz hatte in der Person des Bergmeisters seinen Bergrichter, so wie man ihn für den Rammelsberg aus dem ersten Artikel der Goslarschen Bergrechte des 14ten Jahrhunderts kennen lernt. Der Ort seines Gerichts war die Zehend-Bank, wo der Zehende von den Erzen des Rammelsberges auf-

Digitized by Google

bewahrt wurde. Obgleich dieser Zehende und jenes Gericht damals im wiederkäuflichen Besitze des Raths zu Goslar war (1. Cap. §. 10), so sollte doch nach dem 134sten Art. jener Goslarschen Bergrechte das alte Verhältniß dieses Gerichts unverändert bleiben, „de lutthen richte scal me bliven laten bi alsodanemen rechte alse de weren er se de rat kofte.“ Das alte Verhältniß dieses Gerichts, als ein kleines gegen ein größeres, zeigt uns das gleichzeitige Goslarsche Stadt-Recht L. 180 tit. van gerichte vnd klaghe (23) mit den Worten „dat grote gerichte vnd dat lutteke dat schedet sek aff jene sit den Aghetucht to deme Ramesberghe vvort,“ und da diese Verfaßung unstreitig noch aus viel frühern Zeiten herrührt (24), so kann man füglich das Berggericht am Rammelsberge für so alt, als die erste kaiserliche Voigtey in der Stadt Goslar — dat grote gerichte — halten, und daraus wahrnehmen, wie solches, im Verhältniße gegen die kaiserliche Voigtey, kleinere, aber gleichfalls ursprünglich kaiserliches Berggericht — auch wohl Voigtey genannt — neben Herzogs Heinrich des Löwen Bothmäßigkeit im Harz habe bestehen, sich unter allen Veränderungen habe erhalten, und in der Verbindung mit dem kaiserlichen Reservate am Bergbau, dem Zehenden, habe bleiben können (25).

Auf dieses Berggericht hatten die mancherley Veränderungen, welche sich im 14ten Jahrhunderte, theils durch die aufgehobene Verbindung zwischen dem Ober- und Unter-Harz, in Ansehung der Rechts-Pflege (1. Cap. §. 2), theils in der voigteylichen Verfaßung zutrugen, keinen Einfluß.

Nach den Goslarschen Bergrechten des 14ten Jahrhunderts hatte der Rammelsbergsche Bergbau mit dem Oberharzischen nichts Wesentliches mehr gemein. Es war nur darin art. 146. 147. den Sechsmännern zur Pflicht gemacht, bey Entscheidung wichtiger Bergwerks-Angelegenheiten den Rath der Waldleute im Harz zu befolgen. Die Statuten des Forst-Dings aus dem 15ten Jahrhunderte enthalten zwar noch verschiedene gemeinschaftliche Bergrechte, allein wenn es auf die Ausübung einer bergherrlichen Gerechtigkeit ankam, so unterschied man sorgfältig den Rammelsberg von dem Oberharz. Es zeigt dies der 37ste Art. in folgendem Falle:

Als jemand im Jahr 1453 vor dem Forstgerichte Bescheid begehrte, ob er ein neues Bergwerk von der Herrschaft zu Braunschweig, oder vom kaiserlichen Gerichte zu empfangen habe? — wurde derselbe befragt, wo das Bergwerk belegen wäre? — und als er antwortete: am Rammelsberge; so wieß ihn der Rath zu Goslar damit vom Forstgerichte ab, daß er erwiederte: er gestände der Herrschaft von Braunschweig an dem Rammelsberg zugleich mit ihm gar keine Gerechtigkeit noch Bergwerk zu. —

Zu diesem damals noch zwischen der Stadt und dem Herzoge von Braunschweig gemeinschaftlichen Forstgerichte, — wie es denn schon im 180sten Art. der Bergrechte aus dem 14ten Jahrhunderte ausdrücklich Forst-Ding genannt wurde — und zu einem für den Bergbau am Oberharz bestehenden Spruch-Collegium, waren die vorhin aus Herzogs Albrecht

Digitized by Google

Bergordnung erwähnten drey echten Dinge ausgeartet, und wurden schon im 15ten Jahrhunderte nicht mehr im Harz, sondern in der Stadt Goslar, vor dem Kaiser-Hause, oder außer derselben vor dem Claus-Thore, dreymal im Jahre, auf jeden Dienstag nach den drey hohen Festen, gehalten. Auch war die grüne Laube vor dem Claus-Thore der bestimmte Ort des Gerichts zu den Nebengeschäften. (S. Stat. des Forst-Dings im Anh. Nr. IIIa. art. 26. 27. 39. und bey dem Jahre 1458). Goslar war auf die Erhaltung dieses mit seinen kaiserlichen Privilegien zu sehr verbundenen Gerichts wachsam genug, als daß damals schon seine gänzliche Erlöschung hätte erfolgen können. Man erhob es vielmehr von einer andern Seite und gab es in die Hände der Sechsmänner, als bestellter Vormunden des Rammelsbergs (v. art. 180. der Bergrechte aus dem 14ten Jahrh.). Endlich verschwand es aber aus der Reihe der Dinge, da kein herzoglich Braunschweigscher Förster seit dem Jahre 1466 sich zu deßen Abhaltung mehr einfand.

Die Veränderungen, welche mit der voigteylichen Verfassung vorgegangen sind, und ihren gänzlichen Untergang herbeygeführt haben, entsprangen aus den kaiserlichen Belehnungen mit den Voigtey-Geldern. Alle kaiserlichen Einkünfte aus Goslar und was dahin gehörte, selbst der Zehende vom Rammelsberge, war einst unter dem Namen, Goslarsche Voigtey, begriffen, und als solche ein unmittelbares Reichs-Lehn des Pfalz-Grafen Heinrich im Jahr 1204 geworden (s. o. §. 2). Es ist aber

zu vermuthen, daß einzelne Theile davon schon früher, und zwar vom Kaiser Friedrich dem ersten, an gewiße Ritter lehnsweise gekommen sind, welche dann durch jene generelle Belehnung des Pfalzgrafen Heinrich deßen Aftervasallen wurden, gleichwie es auch bekannt ist, daß von diesem Pfalzgrafen, wie auch selbst vom Römischen Könige Philipp, mehrere gräfliche und adelige Familien mit gewißen Theilen der Voigtey-Gelder sind beliehen worden und daß diese auch andere wiederum damit beliehen haben. Im Ganzen sollen sie 350 Mark Silbers, mit Ausschluß des Zehenden vom Rammelsberge, betragen haben, und diese wurden in viele kleine Theile zersplittert (26).

Unter diesen Umständen suchte der Magistrat zu Goslar die Voigtey-Gelder nach und nach an sich zu kaufen, und die Großen- und Kleinen-Voigte in der Stadt von sich immer mehr und mehr abhängig zu machen, bis endlich gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts ihr Amt ganz erlosch, und der Magistrat der Stadt Goslar sich eine wirkliche Territorial-Gerichtsbarkeit, insonderheit durch das Auskaufen der Voigtey-Gelder und durch kaiserliche Privilegien, errungen hatte (27).

Das Collegium der sechs Ritter, welche Kaiser Friedrich der erste dem Bergbaue am Rammelsberge vorgesetzt hatte, conservirte der Magistrat in den Personen sechs angesehener Bürger, welche unter dem Namen Sechsmänner in den Bergrechten des 14ten Jahrhunderts vorkommen und in deren 15isten

Art. Vormunde des Rammelsbergs genannt werden. Als solche formirten sie damals ein eigenes Ober-Gericht, welches sie in der Stadt Goslar vor dem Münster* zu halten pflegten und vor welches insonderheit die Criminal-Sachen gehörten. Sie hatten die Direction des Bergbaues. Bergmeister und alle übrige Bediente waren ihnen subordinirt. Der wichtige Vergleich zwischen der Stadt Goslar und dem Kloster Walkenried v. J. 1310 (s. 1. Cap. §. 9) wurde vor ihnen abgeschloßen. Allein so sehr ihre Macht sich unstreitig dadurch vergrößert hatte, daß sie die Besitzer des Zehenden vom Rammelsberge und des dasigen Gerichts geworden waren, so sank doch ihr Ansehen in der unglücklichen Periode des Bergbaues seit dem Jahre 1348 (s. o. 1. Cap. §. 10). Es stieg aber zu gleicher Zeit die Macht des Magistrats, dem es nicht schwer fallen konnte, die Sechsmänner von sich abhängig zu machen, und mit seiner Gerichtsbarkeit die ehemalige besondere Gerichtsbarkeit der Sechsmänner über den Rammelsberg zu vereinigen, zumal diese ihm auch den Zehenden und das Gericht käuflich abgetreten hatten (1stes Cap. §. 10). Es werden daher die Sechsmänner schon in dem Gewerken-Brief v. J. 1407, im Anhange Nr. IV., nicht als Gewerken, sondern nur als ein Theil des Raths betrachtet „de von des berghes wegen to dem Rade horen vnd nene ghewerken en sin“ und zu Schiedsrichtern ernannt auf den Fall, wenn zwischen dem Rathe und den Mitgewerken Streitigkeiten entständen. Im Jahr 1456 bestellte der Rath mit Zuziehung der Vormünder, der Gilden, Innungen und Gemeinden den Bergrichter am Rammels-

berge samt dem Bergschreiber (28). Nach dem Receß v. J. 1470, Sonntags Quasimodogeniti, legt sich der Rath die Obergerichtsbarkeit über den Rammelsberg bey und vermöge derselben das Recht, einen Bergrichter zu bestellen. Die in diesem Receße erwähnten vier Vorstänber des Berges repräsentirten nur die Gemeinen-Gewerken und hatten mit der Gerichtsbarkeit nichts zu thun. In dem Receße v. J. 1471, Sonntags nach exaltationis crucis, wird sogar der sitzende Bürgermeister als Bergrichter angeführt und dem Rathe nebst den vier Vorständen, oder den Gemeinen-Gewerken, das Recht beygelegt, Verordnungen in Bergwerks-Angelegenheiten zu machen. Eine Ausübung dieses Rechts siehet man in der Bergordnung v. J. 1476. Die Bergwerks-Statuten des Raths zu Goslar v. J. 1494 sind ebenfals ein Beweis seiner ausgeübten Obergerichtsbarkeit, und man ließ nur den Sechsmännern, als Mitgliedern des Raths, den Genuß der von Criminalfällen eingekommenen Geldbußen, als letzten Rest ihres ehemaligen Ansehens. Der Rath bestellte und beeidigte sämtliche Berg- und Hütten-Bediente, und bestrafte die Uebertreter der neuen Ordnung an Gelde, wenn sie auch im Braunschweigschen Lande angesessen waren, jedoch mit Auslieferung der Strafe in's Braunschweigsche.

Daß das Amt des eigentlichen Bergrichters am Rammelsberge auf gleiche Weise nach und nach verschwunden sey, ist schon aus dem Obigen bemerklich geworden und wird noch auffallender in den Bergwerks-Statuten v. J. 1494, nach welchen vier

Digitized by Google

Personen aus den Bergherren und Kupferrauchsherren mit dem Bergvoigte nur die Aufsicht über die Befolgung der Bergordnung haben, und alle Uebertretungen dem Rathe zur Untersuchung und Bestrafung melden sollten. Diese Gerichtsbarkeit, deren Quellen ich gezeigt habe, erlosch in der Landeshoheit des Herzogs Heinrich des Jüngern von Braunschweig, nachdem er den im Besitze des Raths zu Goslar wiederkäuflich befundenen Zehenden vom Bergbau am Rammelsberge, sammt dem dasigen Gerichte, im J. 1527 wieder eingelöset hatte (vergl. 2. Abschn. 1. Cap. §. 2. und 2. Cap. §. 2).

(15b) v. Pufendorf de iurisd. Germ. P. 1. c. 3. §. 2. lqq.

(16) Pufendorf c. l. P. 2. Sect. 3. c. 1.

(17) Diplom des römischen Königs Heinrich v. Jahr 1233 bey Leuckfeld in appendice antiq. Poeld. nr. 16.

(18) Herzog Albrecht der Große entschied nach diesem Grundsatze einen Streit zwischen dem Stifte St. Simons und Judä zu Goslar und seinem Castellane zu Hertinzeberg — milite Conrado de Werre — als dem Voigte über 11 Hufen Landes im Dorfe Werre, welches dem Stifte gehörte; besage der Urkunde bey Leuckfeld c. l. nr. 27. vergl. auch daselbst die Urk. Nr. 13.

*) In einer mir zu Gesichte gekommenen alten Abschrift dieser Bergordnung steht nicht, wie bey Wagner, gheit, welches derselbe vom Geleite versteht, sondern gelt, und der Sinn ist unstreitig der: die im Genuße der Voigteygelder sich befinden.

Digitized by Google

(19) Kaiser Friedrich II. hatte schon in seiner Goldenen-Bulle v. J. 1232 die Landeshoheit der deutschen Fürsten gewißermaaßen anerkannt, und gleichwohl ließ der Markgraf Heinrich zu Meißen in seinem der Stadt Freyberg im J. 1255 gegebenen Privilegium dem kaiserlichen Voigt noch einen Einfluß auf das Berggericht, welchen erst Markgraf Friedrich in einem ähnlichen Privilegium v. J. 1294 zu eliviren suchte. Klotzsch Samml. vermischter Schr. zur Sächs. Geschichte B. 3. Nr. 3. 2. Abschn. u. die dazu Nr. I. et II. beygebrachten Urkunden.

(20) Pufendorf c. l. P. 2. S. 2. c. 1. §. 1. sqq. et §. 44. et c. 2. §. 170. 171.

(21) In den Urkunden des 14ten Jahrh. kommen die Ausdrücke vor: mit Voghedye, mit richte, oeverste vnde siedeste. Pufendorf c. l. P. 1. c. 1. §. 12. et P. 3. Sect. 2. c. 5.

(22) Dieser Name läßt schon eine ältere Verfaßung vermuthen, und dieses Gericht soll auch in den Goslarschen Bergrechten v. J. 1186 art. 179 vorkommen, wie Wagner in corp. iur. metall. p. XXXI. bemerkt. Vergl. 1. Cap. §. 5. und not. 38.

(23) Leibnitz in Script. rer. Brunsv. T. III. p. 523.

(24) Conf. Bruns progr. d. 25. Jun. 1805 Helmst. Comparatur privilegium ab Imp. Friderico II. a. 1219 Goslariae datum cum legibus huius civitatis antiquis.

(25) Zu mehrerer Erläuterung mögte folgendes dienen. Die Abzucht, ein noch jetzt sogenanntes, vom Fuße des Rammelsberges in die Stadt Goslar fließendes Waßer, hat seinen Namen von denen zuerst aus dem Bergwerke abgeführten Grund-Waßern. In Herzogs

Albrecht Bergordnung heißt es „alſe de aghetucht vlut vt deme Rammesberghe“ (vergl. u. §. 6). Dieſes Waßer durchſchneidet einen Theil der Stadt, und wenn man in derſelben von dem jenſeitigen Ufer redet, ſo findet man noch jetzt daſelbſt, in der Stadt, den Münſter oder Dom, die dazu gehörigen Stifts-Curien, die Ueberbleibſel des kaiſerlichen Pallaſts und mehrere Spuren alter öffentlicher Gebäude; außerhalb der Stadt aber, den Rammelsberg. Auf dieſer Linie ſoll nun eine Grenze ſeyn zwiſchen dem Großen- und Kleinen-Gerichte.

Da das Große-Gericht ohne Zweifel die Gegend des kaiſerlichen Pallaſts betrift, ſo bleibt für das Kleine-Gericht derjenige Bezirk übrig, welcher den Rammelsberg mit ſeiner in Herzogs Albrecht Bergordnung beſchriebenen Gerechtigkeit umfaßt. So ſcheidet ſich, nach den angeführten Worten des Geſetzes, das Große-Gericht von dem Kleinen ab, nach dem Rammelsberge hin. Es werden nun in gedachtem alten Goslariſchen Stadtrechte mehrere Gerichte von einander unterſchieden, und am merkwürdigſten ſcheint mir die von Heineccio L. II. p. 220. angeführte Stelle ex codice legum L. 3. l. 192, „des Voigtes Gewedde iſt 60 kleiner Schillinge, des Schultheißen Gewedde iſt 4 kleiner Schillinge. Des Voigts in dem kleinen Gerichte, iſt 30 Schillinge.“ — Der überhaupt incorrecte Codex bey Leibnitz hat L. 2. l. 196. nur die beyden erſten Sätze und nicht den dritten. — Zu den vorhin bemeldeten beyden Gerichten kommt hier das Gericht des Schultheißen, oder wie er diplomatiſch richtiger genannt werden ſollte, des Schultechten, quaſi aeſtimatoris delictorum, der auch promiſcue ein Voigt hieß, und den man ſonſt in iure publico medii aevi für einen vicarium des Reichsvoigts hält. Die verſchiedenen

gesetzlichen Wedden eines jeden Voigts dienen zum sichersten Maaßstabe ihrer Macht, und man siehet auf den ersten Anblick, daß jenes dritte Gericht, nur in Vergleichung mit dem ersten, ein kleines Gericht gewesen sey. Ja auch jenes erste Gericht, deßen Voigt de grote voget genennt wird, L. 5. tit. van anevanghe, war schon ein kleineres, in Vergleichung mit dem höchsten kaiserlichen Gerichte, in welchem auf der Verletzung des Königsbanns die Strafe von 60 großen Schillingen stand (1stes Cap. §. 2. not. 7. Conf. Schilter Glosf. Teut. v. Bann, und Wachter in Glosf. Germ. v. Schilling).

Gleichwohl richtete der hier genannte grote voget in Criminal-Fällen. Denn als der Kaiser Friedrich I. durch sein Diplom v. J. 1188 (Heineccius c. l. L. 2. p. 185.) dem Goslarschen Stifte St. Simons und Judä seine Freyheit und Unmittelbarkeit bestätigte, und insonderheit die Anmaaßungen des kaiserlichen Voigts gegen das Stift einschränkte, verordnete er „quod in bonis ecclesiarum advocati nihil iuris haberent, nisi tantum in tribus casibus, in furto videlicet, in pugna et in raptu, et omnes aliae quaestiones essent ad oeconumum s. villicum ecclesiae referendae."

Daß der Große-Voigt der Criminal-Gerichtsbarkeit in der Stadt Goslar mit vorstand, beweiset der ganze Theil des Goslarschen Stadtrechts, van vredebracke, und die lege 31 bestimmte Wedde von 60 Schillingen für das zu eines andern Schaden gezuckte Schwerdt. Der Schultheiße, deßen Wedde nur 4 Schilling betrug, stand der niedern Gerichtsbarkeit in der Stadt mit vor. Wichtiger aber als dieser muß der Voigt im Kleinen-Gerichte außer der Stadt und am Rammelsberge gewesen seyn, weil deßen Wedde

30 Schillinge betrug. Daß er jedoch mit der Criminal-Gerichtsbarkeit nichts zu schaffen gehabt habe, zeigen die alten Berggesetze aus dem 14ten Jahrhunderte, nach welchen man diese Gerichtsbarkeit in den Händen der Sechsmänner findet, per art. 90. 124. 125. 126. 144. Dies rührte von der Einrichtung her, welche Kaiser Friedrich I. im J. 1182 traf, wobey noch außerdem die vormalige voigteyliche Verfaßung in Goslar eine große Veränderung erlitte. Denn der Kaiser gab der Stadt dahin ihr eignes Gericht, daß kein Reichsvoigt mehr daßelbe allein hätte, und daß sich die Stadt nach ihrem Gutfinden einen Voigt wählen konnte, deßen Hauptgeschäfte die Einnahme der kaiserlichen Gefälle aus der Stadt war (1tes Cap. §. 5. n. 37.) Daher denn die merkliche Einschränkung sogar des Großen-Voigts und seine Abhängigkeit vom Stadt-Rathe, welche man im alten Goslarschen Stadtrechte vielfältig wahrnimmt. Und schon im 13ten Jahrhunderte, wo die Gilden, insonderheit vniversitates montanorum et mercatorum, so mächtig geworden waren, daß sie sich in's Stadt-Regiment mischten, war das Ansehen der kaiserlichen Vögte so sehr gesunken, daß solches in den Vergleichen, welche Kaiser Rudolph durch seinen für Sachsen ernannten Richter, den Grafen von Aschersleben und Fürsten von Anhalt, Otto, im Jahr 1290, in den Streitigkeiten der Gilden unter einander und mit den übrigen Bürgern, stiften ließ, einigermaaßen wieder gehoben, und insonderheit die Große-Voigtey, jenseits der Abzucht, wiederhergestellt werden mußte. „Dicimus enim et volumus, quod iudicium trans aquam in tali iure stet et permaneat, sicuti fuit prinsquam Burgenses praefatae civitatis hoc iudicium sibi assumerent vel vsurparent.“ S. Sieber Abhandl. v. den Schwierigkeiten in den

Reichsstädten, das Reichsgesetz v. 16ten Aug. 1731 — zu vollziehen. §. III.

(26) Hierüber ist vor allen andern nachzulesen Hartmanns Diss. de iure auftraegarum legalium Goslar. p. 12. sqq. Es scheint zwar, daß von denen mit Voigtey-Geldern beliehenen und gleichfalls Voigte genannten Personen diejenigen verschiedenen großen und kleinen Voigte abgehangen haben, von welchen in der not. 25. gehandelt worden ist, und deren das alte Goslarsche Stadtrecht vielfältig erwähnt; allein die sogenannten Großen-Voigte blieben doch auch immer noch dem Kaiser unterworfen. Es beweiset dies das Diplom des Römischen Königs Heinrich v. J. 1238 für das Stift St. Simons und Judä zu Goslar, bey Leuckfeld in appendice antiq. Poeld. n. 18., wodurch die ältere kaiserliche Schenkung des Grund-Zinses von der Stadt Goslar an dieses Stift bestätigt wird, mit dem Zusatze „volumus vt tu Advocate Goslarienſis censum eundem singulis annis, die statuto, cum ministris ecclesiae colligi facias, eumque ecclesiae integraliter repraesentes, contumaces et aliquorum dierum detentores; *auctoritate Serenissimi Principis nostri et nostra*, sub poena Sexagint. Solid. solvere compelles.“ Daher auch der Unterschied bey den eidlichen Bekräftigungen der Voigte, deren das alte Stadtrecht erwähnt. Der Große-Voigt, de deme ricke gehuldiget hefft, mußte schwören: by des rickes hulden; der Schultheiße und die Voigte in den kleinen Gerichten schworen: up den Hillighen, d. i. mit aufgelegten Fingern auf die Reliquie irgend eines Heiligen, oder vielmehr auf das in dem Goslarschen Stadtarchive noch jetzt befindliche prächtige Evangelienbuch, auf dessen mit Edelsteinen besetztem Bande, in der Mitte, eine Reliquie mit Silber eingefaßt ist. (v. Leg. 2. tit. van tughen.

hen. art. 4. et 5. bey Leibnitz T. III. p. 527). Auch nach dem Goslarschen Bergrechte aus dem 14ten Jahrhunderte art. 168. 169. (ead. pag. 548.) sollte des Rickes vögt den Schlagschatz und den Kupferzoll auf den Hütten eher nicht mit seinem Eide in des Rickes hulden behaupten können, bevor er nicht dem Reiche geschworen habe. Ein ganz verworrenes Verzeichniß der Goslarschen Voigte, in Ansehung ihrer verschiedenen Arten, liefert Heineccius c. l. L. 2. p. 220. Er führt beym Jahre 1202 an, Henricum Comitem Palatinum et Ducem Saxoniae, und beym Jahr 1206, Hermannum Comitem de Wernigerode. Beyde sind offenbar gleichzeitig, und der letzte war ein Aftervasall des ersten.

(27) Hartmann c. l. p. 12. sqq. conf. Hertii Diss. de superioritate territoriali §. 5. vergl. o. 1stes Cap. §. 11. not.

(*) In dem 115ten Art. der Goslarschen Bergrechte aus dem 14ten Jahrhundert heißt es „vor dem Münster in dem Paradiese." Dies ist der noch jetzige Haupteingang des Münsters, eine herausgebauete Halle, mit einem Frontispice, worauf ein Gemählde, Bildniße der Kaiser, Stifter dieser Kirche, im Leichen-Habit und in der Gesellschaft eines geflügelten Engels, zu sehen ist. Mit diesem Gemählde concordirt wahrscheinlich der Name Paradies, welcher noch heutigen Tages bekannt ist. Conf. Abschn. 1. c. 1. §. 5. not. 37. erga fin.

(28) S. den Bestallungs-Brief im Anhange der Goslarschen Bergrechte bey Leibnitz.

Digitized by Google

§. 4.

Von Waldwerken und Hüttenherren.

Ein sehr alter und angesehener, aber von den Gewerken des Rammelsberges verschiedener, Stand waren die Waldwerken, Waldwerchten, oder Silvani. Man findet sie schon im 11ten Jahrhunderte unter den Bürgern zu Goslar und einige als Edelleute benannt (29). Den Namen ihres Standes führten sie unstreitig von ihrem Wald-Eigenthume im Harz und in deßen Vorgebirgen. Wäre das alte Wolterecht v. J. 1252 nicht verloren gegangen, so würde man mehr von ihnen wißen, als man jetzt aus dem privilegio Kaisers Friedrich II. v. J. 1219 (30) ersehen kann. Es werden jedoch ihre Rechte dahin bestimmt und bestätigt:

1. Sie konnten ihre Dienstleute, welche das aufgenommene Lohn — quod vulgo Wist dicitur — untergeschlagen hatten, an jedem Orte, ohne gerichtliche Hülfe, verhaften.

2. Sie durften auf ihren Gütern um keiner Ursache willen gepfändet werden, als nur der kaiserlichen Einkünfte wegen von ihren Schmelzhütten.

3. Sie wären schuldig, von ihren Schmelz-Hütten, welche sie auf dem Felde hatten — in locis campestribus — von zwey Bälgen wöchentlich ein Loth Silbers dem Kaiser zu bezahlen, und dafür hatten sie das Recht, die Kohlen von jedem ihnen am nächsten gelegenen Orte herbey fahren zu laßen.

Digitized by Google

4. Die Klage einer Jungfrau oder Ehefrau über gewaltsame Entführung oder Nothzucht wurde gegen den Waldwerken nicht gehört, wenn sie nicht auf frischer That angebracht war (31).

Ihre Abgaben an den Kaiser beweisen schon, daß sie ihr Waldeigenthum und ihre Gerechtsame im Harz aus kaiserlicher Verleihung hatten. Die Schmelzhütten waren in ihrem Besitze und spätere Nachrichten zeigen, daß das Hüttenwesen ein vom Bergbau abgesondertes Gewerbe gewesen sey. Der Berggewerke hatte seinen Gewinn nur vom Verkaufe des rohen Erzes an die Schmelzhütten.

Des Herzogs von Braunschweig, Albrecht des Großen, für die Silvanos erlaßene Bergordnung v. J. 1271 erwähnt der Waldleute im Harz, welche dem Reiche Schlagschatz und Kupferzoll gaben, und daß diese Abgabe die Gerechtigkeit ihrer Hütten beweise. Diese waren so sehr privilegirt, daß, wer daselbst eine Uebelthat beging, nicht einmal in den Kirchen und auf den Kirchhöfen eine Freystätte finden sollte. Es wird auch das vorhin Nr. 1. angeführte Recht der Waldleute mit den Worten bestätigt „wese deyt de vor pennige in deme wolde up arbeyt untdrecht he de so ne heft he neine hege jerghen.“ Dem Waldmann wird ferner das Recht der Pfändung auf der Hütte, um seinen Hüttenzins, beygelegt, und man erkennet daraus die übliche Verpachtung der Schmelzhütten.

Ein noch uneingeschränkteres Wald-Eigenthum scheinen die erfexen gehabt zu haben; „de erfexen in

deme harte fin de fcullen des jares twiges jaghen vn twiges vifchen to orer werfcap vn to orer kumpenie.“ Jagd und Fiſcherey war ein ausgezeichnetes Vorrecht, und es ſcheint, daß die erſexen ältere Wald-Eigenthümer waren, als im Harz Berg- und Hüttenwerke rege geworden ſind, oder es waren ſolche, die damit in keiner Verbindung ſtanden und alſo auch nicht den Namen der Waldwerken führten (32). Letztere hatten jedoch den Vorzug, daß wenn ihr Wagen, womit ſie das Erz zur Hütte holten, im Walde umſtürzte, der Waldeigenthümer — welk man de dar heft ein eghen holt in deme harte — leiden mußte, daß das Holz in einem Raum von fünf Lachter Länge und dreyer Breite durfte weggehauen werden, damit der Wagen wieder aufgerichtet werden konnte (33).

Mußten die Waldwerken von ihren Schmelzhütten, noch zur Zeit des Herzogs Albrecht des Großen, dem doch das Bergregal im Harz zuſtand, dem Kaiſer und Reiche Schlagſchatz und Kupferzoll bezahlen, ſo ſiehet man hieraus, daß dieſe kaiſerlichen Intraden mit dem Bergregal in keiner Verbindung ſtanden. Der Schlagſchatz gebührte dem Kaiſer aus dem Münzregal, und er reſervirte ſich ſolchen, wenn er das Recht Münzen zu ſchlagen an andere verliehe. Die Stadt Goslar hatte dieſes Recht ſchon im 11ten Jahrhunderte (34).

Die Zölle waren beſondere kaiſerliche Einkünfte durch ganz Deutſchland, und als der Kaiſer Friedrich der zweyte die Bürger der Stadt Goslar vom Exportations-Zoll befreyete, ſo nahm er das rohe Kupfer ausdrücklich aus (35).

Digitized by Google

Außer der Waldwerken Abgabe des Schlagschatzes und des Kupferzolls an den Kaiser, mußte auch nach Herzogs Albrecht Bergordnung von den Schmelzhütten im Harz ein gewißer Waßer-Zins, unter dem Namen: lot pennige vor dat water dat up der hütten gheyt, wöchentlich gegeben werden. Es scheint, daß dieses eine herzogliche Intrade gewesen sey, weil vom Kaiser dabey nichts und nur gesagt wird: de pennige scal men breden des Sonnavendes up dat water steeh; und weil nach den Statuten des Forst-Dings dem herzoglichen Förster die Disposition über die Waßer-Graben zustand (36).

Diese eben beschriebene Verfaßung findet man noch in den Goslarschen Bergrechten aus dem 14ten Jahrhunderte. Hiernach darf man sie aber bloß auf den Rammelsbergschen Bergbau einschränken (s. o. §. 2), und vom Oberharz weiß man aus eben diesen Bergrechten nur so viel, daß die Waldwerken aus dem Harz bey wichtigen Rammelsbergschen Bergwerks-Angelegenheiten, als weise Leute, mußten zu Rathe gezogen werden, ja daß sogar die Sechsmänner bey Gleichheit ihrer Stimmen es auf den Ausspruch der Weiseren aus den Waldleuten mußten ankommen laßen. Eine der damaligen Art deutscher Rechts-Pflege sehr angemeßene Verordnung. Sie setzt aber zum voraus, daß diese Waldleute, oder ihre Beamte Bergwerksverständige Männer waren, und es wird hieraus wahrscheinlich, daß angesehene Wald-Eigenthümer im Harz auch Herren eigener Bergwerke, oder mit Bergbau Beliehene, im gleichen gewerkschaftlichen Verhältniße, wie am

Rammelsberge gewesen sind (37). Sie hatten diese Belehnung entweder schon von irgend einem Kaiser, oder nach dem Jahre 1235 von einem Braunschweigschen Herzoge. Es erhellet dies aus mehrern Artikeln der Statuten des Goslarschen Forst-Dings, und obgleich der herzogliche Förster die Macht hatte, neue Bergwerke in einzelnen Lehnen, gegen einen gewißen Zins, zu verleihen (art. 44. 47. 48.) — der erste Schritt zu einer andern Verfaßung und zwar zu der eines frey erklärten Bergwerks (s. u. §. 5 not. 40) — so wurde doch bey einem alten, nicht von der Conceßion des Försters abhängenden Bergwerke der bloße Besitzstand respectirt (art. 14).

Der Name der Waldwerken verliehrt sich gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts, und an ihre Stelle treten die aus dem 16ten Jahrhunderte bekannten Goslarschen Hüttenherren, welche an verschiedenen Orten, mehr am Fuße des Harzes als in demselben, eigene Schmelzhütten hatten. Diese hatten sich mehr wie ehemals an einem gewißen Ort auf längere Dauer fixirt, und die Gewohnheit war abgekommen, die Rammelsbergschen Erze weit in den Harz hinein zum Verschmelzen zu fahren, da wo der vormalige Waldwerke sein Kohlen-Wesen trieb. *)

*) Wer noch etwas mehr von den Waldwerken zu wißen wünscht, beliebe den 15ten § meiner Abhandlung über die Goslarsche Bergwerksverfaßung im 14ten Jahrhundert, im 2ten Stück des Hercyniſchen Archivs, nachzulesen.

(29) s. Hercyn. Archiv 1stes Stück nr. VIII.

(30) v. Heineccius L. II. p. 218.

(31) Der Grund dieses barbarischen Rechts scheint auf die Bevölkerung des Harzes gedeutet werden zu können, gleichwie das Verbot in Herzogs Albrecht Bergordnung, daß niemand in voller Rüstung und mit aufgebundenem Helme über ein Bergwerk reiten sollte, damit dadurch — wie das Gesetz sagt — keine Frau erschreckt werde.

(32) Eben diese Wald-Eigenthümer führten auch um eben diese Zeit den Namen echtward. Im Chronico episcoporum Hildesheimensium bey Leibnitz in Scr. rer. Brunsv. T. I. n. 46. p. 754. wird vom Bischof Otto XXXI. ums Jahr 1261 gesagt: obtinuit sylvam quandam in Harto, quae dicitur Wrochterewolt, a multis echtwardis, pro magna summa pecuniae. Vergl. Frisch Wörterb. h. v.

(33) Das im Text gebrauchte Wort clachter ist das Niederdeutsche Lachter, das auf Bergwerken übliche Längen-Maaß von 80 Zoll. Frisch Wörterb. v. Klaffter.

(34) Ueber die Verleihung an die Stadt Goslar ist kein Diplom bekannt. Ein ähnliches aber an die Reichsstadt Frankfurth vom Kaiser Sigismund v. J. 1429 findet man in Limnaei J. P. Lib. 7. c. 13. n. 35., worin folgendes enthalten ist. „Auch sollen die ehegenannte von Frankfurth uns oder unsern Nachkommen an den Reich von einem jechlichen Mark feines Golds, die also vermünzt wird, einen halben Gulden zum Schlagschatz geben in unser und des Reichs Cammer, also doch daß dieselben von Frankfurth einen Wardirer von solchen Schlageschatz sollen und mögen lohnen und Kleidung geben. Sie sollen auch jährlich uns oder dem, wem wir das befelen, redliche Rechnung thun und geben."

Digitized by Google

Nach einer Urkunde v. J. 965, welche sich in Caſpari Sagittarii Antiq. Magdeb. Ienae 1684 p. 48. §. 84. befindet, disponirte der Kaiſer Otto I. über die Aufkünfte ſeiner in Gittelde am Harz angelegten Münze und über den Zoll des daſigen Markts zum Beſten des Stifts St. Mauritii zu Magdeburg, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß auf dieſer Münze zu Gittelde, einem damals weit anſehnlichern Orte als Goslar, die erſten Rammelsbergſchen Silber vermünzt worden ſind. Das hohe Alter der Goslarſchen Münze iſt jedoch auch bekannt aus denen vom Heineccio in Sylloge nummorum Goslar. p. 3. angeführten Urkunden, nach welchen man in Bremen ſchon im Jahr 1088 Goslarſches Geld gekannt hat, und der Erzbiſchof von Mainz in einem Diplom für das Kloſter Burſfelde v. J. 1093 der Goslarſchen Münzſtätte erwähnt. Auch das Goslarſche Bürger-Verzeichniß aus dem Anfange des 11ten Jahrhunderts (Hercyn. Archiv 1ſtes Stück p. 145.) hat ſchon monetarios. — Die Urſache, warum der Schlagſchatz auf die Schmelzhütten gelegt worden, ſcheint mir darin zu beſtehen, weil in den älteſten Zeiten das Product der Schmelzhütten, ſilberhaltiges Bley, oder was man jetzt Werkſtücke nennt, ein freyer Handlungs-Artikel war, und alſo dem kaiſerlichen Münzregal hätte entgehen können.

(35) Privilegium de a. 1219.

„Nullus burgenſium de aliqua ſubſtantia ſua extra civitatem deducenda, teloneum dabit, niſi tantum de cupro non fabricato.

(36) Hercyn. Archiv 2tes Stck. n. 2. §. 16. p. 218.

(37) Der noch gegenwärtig am Oberharz in der Gegend von Clausthal bekannte Burgſtedter Zug enthält vielleicht im Namen die Spur eines Ritterſitzes, ca-

Digitized by Google

stri, von einem solchen Waldwerken. Es scheint sogar, daß das Recht, Bergbau zu treiben, ein Zubehör der Burg, castri pertinens, gewesen sey, nach den Grundsätzen, welche de Ipsigge in Diss. de castro Germ. c. 4. et 6. §. 145. ausgeführt hat. Ich finde eine Bestätigung dieser Meinung in einem Diplom v. J. 1296, in Origin. Guelf. T. IV. append. opusc. V. p. 492., welches für die Aufklärung der damaligen Bergwerks-Verfaßung am Harz zu wichtig ist, als daß ich es nicht im Anhange Nr. VI. mit vorlegen sollte. Hiernach war der Bergbau am Rupenberge von der Burg Lutterberg abhängig, weil dahin für die Besitzer, die Herren von Barkefeld und von Homburg, ein Achtel Mark feines Silber von jeder Höle (Wagen) Erz mußte gegeben werden. Es war dieser Silberbergbau schon älter, als diese Urkunde, nach welcher er damals im Genuß des Klosters Walkenried, und aus deßen Verpachtung in den Händen einiger Bürger in Ellrich sich befand.

Auf eben diese Weise können Dynasten, Ritter und Klöster in den ältesten Zeiten den Bergbau im Harz, in nähterer Nachbarschaft von Goslar, getrieben haben. Man weiß ja schon aus dem Fundations-Briefe des Abts Folkmars zu Corbey VII. kal. Jun. a. 936, für das Kloster Gröningen an dem Fluße Bode im Harz, daß ein gewißer Graf Segefred seine Güter mit dem Rechte zum Bergbau, wahrscheinlich auf Eisenstein, dem Kloster geschenkt habe. S. Leibnitz Script. rer. Brunsv. T. II. in introduct. ad n. 44. p. 49.

Digitized by Google

§. 5.

Von Berg = Gewerken und ihren Rechten, sowohl ursprünglichen als derivativen.

Im Harz, wo nur aus kaiserlicher, oder nach dem Jahre 1235 (s. 1. Cap. §. 7) aus herzoglich Braunschweig = Lüneburgscher Belehnung, Bergbau von irgend Jemandem getrieben werden konnte, bestand ein solches Lehn, nach der einzigen ältesten Kundschaft, die man davon aus Herzogs Albrecht Bergordnung v. J. 1271 haben kann, in dreyzehn Gruben, welche zusammengenommen ein Berg genannt wurden. Jede Grube sollte von der andern dreyzehn Fuß, und zwar — mit einer sonderbaren Art von Rechnung, wie aus dem Folgenden klar wird, — außer dem ersten Fuße, fünf Fuß in die Weite, und sieben in die Länge, entfernt seyn (38). Eine solche Reihe von Gruben wurde ein Zug — techghe — genannt. Jedes Bergwerk hatte zur Abführung der Wasser seine eigene Rüsche — agetucht — bis auf welche man aus dem Tiefsten die Wasser in Eimern — bulgen — zog. Die Gerechtigkeit eines Bergwerks erstreckte sich von dem einen Ende des Zuges bis zum Ausfluß der Rüsche, und bis zu dieser Entfernung war der Gebrauch des Holzes im Walde für dies Bergwerk frey. Als Pertinentien eines Berges, oder Bergwerks, wurden die im Walde liegenden Halden — werpe — und die Gebäude auf den Zügen angesehen. Die Erze wurden in Körben aus den Schächten mit Menschen = Händen am Haspel gezogen, und an die Erzkäufer verkauft, welche sie auf Wagen zur Schmelzhütte führten. Die

Digitized by Google

Körbe waren zugleich das Maaß der Erze. Der Leyenträger eines solchen Bergwerks verpachtete einzelne Gruben, oder Theile derselben, an andere, oder gab sie auch weg als Afterlehn.

Diese Verfaßung findet man auch im Wesentlichen bey dem Bergbaue am Rammelsberg im 14ten Jahrhunderte, besage der mehrangeführten Bergrechte dieses Zeitalters. Es heißt darin Art. 185: Bis dreyzehn Gruben soll ein Berg zu Rechte haben, das ist, zwölf Gruben und eine Fundgrube und zwischen jechlicher Grube dreyzehn Fuß, von dem einem Fuße, fünf Fuß in die Weite und sieben in die Länge. Daß nach diesem Maaße das ursprüngliche Bergwerks-Lehn am Rammelsberge zu beurtheilen sey, leidet wohl keinen Zweifel. Auch noch später galt dieses von den Bergwerks-Lehnen im Harz, besage des 48sten Art. der Statuten des Goslarschen Forst-Dings (1stes Cap. §. 12): „Ein Lehn soll haben dreyzehn Gruben, sechs vor- und sechs rückwärts, die Fundgrube, die dreyzehnte und mittelste, und worin man zuerst eingeschlagen hat, das ist die Fundgrube." Von den ursprünglichen Lehnsträgern des Bergwerks am Rammelsberge (1. Cap. §. 5.) waren nun in der Folge der Zeit einzelne Gruben auf andere als Afterlehne mit erblichem und uneigentlich so genanntem Eigenthume gekommen, und von solchen wiederum an andere entweder ganz, oder in gewißen Theilen, theils Eigenthums-, theils Pachts-, theils Lehnschaftsweise übertragen. Daher in jenen Bergrechten, aus dem 14ten Jahrhunderte, die mancherley Gesetze nach Beschaffenheit jener verschie-

Digitized by Google

denen Titel des Besitzes, und nur hauptsächlich für diejenigen, welche Afterlehne oder Grubentheile besaßen. Für die ursprünglichen Lehnträger waren nur wenige allgemeine bergrechtliche Vorschriften, und ihre eigenen Verträge (1. Cap. §. 9) nöthig.

Als Kaiser Friedrich der erste i. J. 1182 aus der Societät mit den Gewerken trat und sich mit dem Zehenden begnügte (vergl. o. Cap. 1. §. 5), erhielt diese Abgabe wahrscheinlich diejenige Bestimmung, welche man in spätern Zeiten dahin wahrnimmt, daß sie im dreyzehnten Korb der gewonnenen Erze bestanden habe (1. Cap. §. 10). Hatte etwa der Kaiser von denen zum Bergwerks-Lehn am Rammelsberge gehörigen dreyzehn Gruben zwölfe in vier gleiche Theile vorhin unter die Gewerken vertheilt, und die dreyzehnte für sich behalten (vergl. 1. Cap. §. 5. n. 33), welche er nunmehro auch den Gewerken überließ, so kann er davon jene Bestimmung des Zehenden hergenommen haben.

Seit dieser Zeit betrieben nun wahrscheinlich die vier ältesten Gewerkschaften den Bergbau für ihre eigene, und zwar für jede besondere Rechnung. Denn erst im Jahr 1310, nachdem schon vorher die beyden Goslarschen Stifter ihre Antheile an die Stadt abgetreten hatten, errichtete diese mit dem Kloster Walkenried eine Communion für gemeinschaftliche Rechnung, und sie setzten unter einander fest, daß kein Theil ohne des andern Willen von seinen Gerechtsamen etwas an andere veräußern sollte (s. o. 1. Cap. §. 9). Durch ihre Afterbelehnungen ist aber

Digitized by Google

unstreitig diejenige Verfaßung entstanden, welche man aus den Bergrechten des 14ten Jahrhunderts wahrnimmt, und aus den Afterbelehnten bildete sich zu Goslar der eigene Stand der montanorum, oder auch sogenannter Bergherren (39). Dabey blieb das alte Bergwerks-Lehn am Rammelsberge unverändert, denn man findet nicht in besagten Bergrechten, daß ein Bergmeister, oder irgend ein anderer Beamte das Recht gehabt habe, neue Gruben zu verleihen (40).

Die ursprünglichen Gewerken, welche sich, zum Unterschiede ihrer Afterbelehnten, Gemeine-Gewerken nannten, zertheilten aber in der Folge der Zeit ihre Gerechtsame und veräußerten davon gewiße Theile, bis zu Acht- und Sechszehntheilen. Einige solche Theilhaber baueten im 15ten Jahrhunderte selbst für eigene Rechnung (s. die beyden Urkunden v. J. 1425 und 1428 im Anhange Nr. V.), andere nur durch ihre Afterbelehnten, von welchen sie nichts weiter genoßen, als den neunten Scherben Erzes und die dritte Tonne Kupferrauchs (41).

Es war der ältesten Verfaßung nicht zuwider, daß sowohl Gemeine-Gewerken als Afterbelehnte Auswärtige seyn konnten, und sie sind ohne die Eigenschaft, Goslarsche Bürger seyn zu müßen, aus der Bergwerks-Geschichte bekannt genug. Man findet auch über diese Qualität keine gesetzliche Vorschrift in den Bergrechten des 14ten Jahrhunderts. Bey der Wiederaufnahme des Bergbaues im Anfange des 15ten Jahrhunderts bemühete sich zwar der Rath zu

Digitized by Google

Goslar, die Gewerken des Rammelsbergs einheimisch zu machen, wie aus dem oben §. 3 angeführten Gewerken-Briefe v. J. 1407 wahrzunehmen ist; allein die weitere Folge zeigt, daß er, ohne die Hülfe auswärtiger reicher Gewerken, seine Absicht, den Bergbau wieder in Flor zu bringen, nicht erreichen konnte. Es beweiset dies deutlich die im Anhange Nr. VII. beygebrachte Urkunde des Klosters Schermbeck v. J. 1428, worin davon die Rede gar nicht ist, daß dieses Kloster sich dem Rathe zu Goslar mit Bürger-Pflicht unterwerfen sollte, vielmehr ausdrücklich ausgemacht ist, daß das Kloster seine Berg-Producte auch außerhalb Goslar verkaufen konnte, und daß es befugt seyn sollte, seine eigenen Amtleute beym Bergbau, gleich dem Rathe, als Bergbelehnten in Ansehung seines Antheils, mit anzustellen. Auch nach dem Receße v. J. 1470, Sonntags Quasimodogeniti, konnten Fremde als Afterbelehnte der Gemeinen-Gewerken zugelaßen werden. In dem Receße v. J. 1471, Sonntags nach exaltationis crucis, aber wird schon wieder vom Rathe zu Goslar und von den Gemeinen-Gewerken die Einschränkung gemacht, daß ihre damaligen afterbeliehenen Bürger die Gruben an Niemanden und an keinen Auswärtigen, ohne ihr Wißen und Willen, veräußern sollten. Nach den Bergwerks-Statuten des Raths zu Goslar v. J. 1494 sollte endlich der Bergbau ganz und gar einheimisch seyn (Cap. 1. §. 15).

Da nach der Bergwerks-Verfaßung, welche man aus den Bergrechten des 14ten Jahrhunderts kennt, der Berg-Gewerke seinen Gewinn vom Ver-

Digitized by Google

kaufe der Erze an die Hüttenherren hatte, und seine Abgaben am Zehenden und Neunten mit den Erzen selbst leistete; da die kaiserlichen Einkünfte an Schlagschatz und Kupferzoll von den Schmelzhütten erfolgten, wo noch nicht an den Ertrag des reinen Silbers zu denken war (s. 10 §. 4. n. 34.); so war auch der Handel sowohl mit den Erzen als mit den reinen Berg-Producten damals ganz uneingeschränkt (42). Allein aus dem spätern Streben des Raths zu Goslar nach Territorial-Hoheits-Rechten floß auch das Verbot, die Erze und das Silber an Auswärtige zu verkaufen. Die Bergordnung des Raths v. J. 1476 gebietet ausdrücklich den Hüttenherren und Gewerken, ihre Silber dem Rathe auf die Münze zu verkaufen (43).

(38) „drittheyn grouen de schal en herch to rechte hebben twischen jowelker grouen drittheyn vote | vif vote in de wide sevene in de lenge." Dies Gesetz bestimmt unstreitig das älteste Bergwerks-Lehn am Harz. Die Maaße des Feldes einer einzelnen Grube ist daraus nicht zu ersehen und nirgends finde ich deßen Bestimmung. Sie ist vielleicht als eine überall bekannte Sache von den Alten übergangen, und gleichwohl wißen wir sie jetzt nicht mehr. Wir wißen nur aus Agricola de re metallica L. 4. so viel, daß die älteste Art der Vermeßung einer Grube geviertes Feld gewesen sey und in der kleinsten Fläche sieben Lachter Länge und sieben Lachter Breite begriffen habe. Eben dieses Maaß für eine einzelne Grube bestimmt auch König Wenzels Bergrecht v. J. 1280 L. 2. c. 2. (in Deuceri corp. iur. metall. p. 20). Hardan Häcke, in seiner im Manuscript vorhandenen Wildemännschen Chronick v. J. 1572, unter dem

Titel: von Zellerfeldischen und Wildemännschen Bergwerken ꝛc. führt Folgendes an: „der alte weise Waldmann hat gar kleine Maaßen, und wie es alte Bergverständige dafür halten, eine Gewerkschaft nicht mehr als 7 Lachter ins Gevierte gehabt; derowegen immer einen Schacht an dem andern gehabt, in dem einen die Wasser mit Bulgen, deren man auf etlichen Zechen veraltet gefunden, einer dem andern helfen halten, in dem andern gesunken und die Ausfoderung gehabt, und also durchaus in ihren Sachen einig gewesen. Denn sonst unmöglich zu halten gewesen, weil sie keine tiefen Stollen, nur allein Tagestollen, doch einzeln, gehabt."

Nach einem alten Verzeichniße der Gruben-Vermessungen am Rammelsberge v. J. 1469 ist einer jeden Grube Feld nach einer Länge in Ellen-Zahl bestimmt, z. B. für folgende einige der ältesten Gruben:

De blyteche — — — 68 Ellen
= olde groue vnd
dudesch — — — 64 = =

Ein anderes ähnliches Verzeichniß v. J. 1544 giebt auch noch die Ellen-Zahl an, jedoch mit einer Reduction auf Lachter, als:

Bleyzeche — 68 Ellen oder 20 Lachter.

Das Lachter-Maaß kommt jedoch schon in Herzogs Albrecht Bergordnung v. J. 1271 vor (s. o. §. 4. not. 33)

Von dem alten gevierten Maaße des Grubenfeldes von 7 Lachtern ist späterhin die sogenannte Gerechtigkeit der Vierung entstanden. Conf. infra 2 Absch. 2. Cap. §. 3.

(89) In dem privilegio Kaisers Friedrich II. v. J. 1219 wird der montanorum noch nicht gedacht.

Hei-

Heineccius erwähnt ihrer Streitigkeiten mit den Innungen und Gilden bey dem Jahre 1290. Ihr Name kommt auch vor in dem Art. 134 der Goslarschen Bergrechte aus dem 14ten Jahrhunderte.

(40) Dies ist auch nur der Character eines frey erklärten Bergbaues (vergl. 2. Abschn. 2. Cap. §. 3). Das königliche Bergrecht vom Böhmischen Könige Wenzel v. J. 1280, welches von einem frey erklärten Bergbaue handelt (Lib. 2. c. 1.) ertheilt dem Urbürer die Macht, einzelne Lehne zu verleihen (L. 1. c. 13. et L. 2. c. 1.). Nach dem deutschen Iglauer Bergrechte, dessen Alter wenigstens auf das J. 1363 zu bestimmen ist (s. Bergmännisches Journal von Freyberg 2. J. 1. B. 6. Stck. n. 1.), hat der Urborer oder der Leyher eben diese Macht. Das alte Freybergsche Bergrecht v. J. 1384 (s. Klotzsch Ursprung der Bergw. in Sachsen c. XI. p. 70. und Anhang N. II. 1. Abschn. §. 2) giebt diese Macht dem Oberbergmeister, oder obersten Leyher. Im ältesten Bayerschen Bergrechte legt sich der Bergrichter, Leonhard Eckelzhaim, in seinem Bergbriefe v. J. 1508 (s. Lori Sam. des Bayerschen Bergrechts, unter den Urkunden n. II. p. 4.) die Macht bey, Gruben zu verleihen.

(41) Es beweiset solches der Receß v. J. 1470, Sonntags Quasimodogeniti, bey Wagner in corp. iur. metall. p. 1026. „vnd dem Rade to Gosler den tegheden vn den gheneynen werken de den berch in buwe hebben vnde holden dat negende Scherven der Schedender ertze gheven.“ Ingleichen der Receß v. J. 1471, Sonntags nach exaltationis crucis. „Schullen davon dem Rade to Gosler dat tegende vnd den gemeinen werken dat negende Scherven geschedener ertze, desgelik von den volsen (d. i. Felsen oder der Abfall von

den geſchiedenen Erzen, der noch konnte zu Gute gemacht werden) ſchollen ſe dem Rade dat tegende vnd den vorſchrevenen werken dat negende Scherven geſchedener volſe geven, vnde de dridden tunnen kopperrokes" (vergl. 1ſtes Cap. §. 14). Unter gleichen Bedingungen beliehen der Rath zu Lüneburg und der Biſchof Bertold zu Hildesheim, als Adminiſtrator der Kirche zu Verden, gemeinſchaftlich und in der Qualität Gemeiner-Gewerken, die Edelleute Corde von Swigelde, Borgert von Kamme, Hennink von Reden und Henning Ruſſcheplaten, mit der Grube de Redding genannt am Rammelsberge, beſage einer Urkunde v. Jahr 1488, welche ſich in Henr. Chriſt. Senkenberg diſquiſitione de feudis Brunſvic. et Luneb. Gottingae 1755, Beylage N. VII. befindet. Nemlich gegen die Abgabe „aller geſchedener ertze dat negende ſcherven desgelik von den volzen dat negende ſcherve geſchedener volze vnd de drudden tunnen kopperrokes de ſe gewinnen vnd den warp des berghes gelik mechtig in aller maße vnd geſtalt alſe de borgere der ſtad Goſeler vnd andere belehnte in Rammelsberghe vnſern gnedigen leven Heren vnd uns getreuwelken geven."

Man ſiehet auch hieraus, daß die Bürger zu Goslar ſchon damals Gruben zu Afterlehn von dem Biſchof zu Verden und dem Rathe zu Lüneburg hatten. Es ſcheint auch, daß dies Neunte in gleicher Quantität mit dem Zehenden, welchen der Rath zu Goslar, als damaliger Inhaber dieſer Gerechtſame (vergl. 1. Cap. §. 10) zog, damals beſtanden habe, und daß alle Erze in 10 Theile getheilt und $^1/_{10}$tel zum Neunten und $^1/_{10}$tel zum Zehenden vorab genommen worden ſind, in gleicher Maaße als noch heutiges Tages, nach den neuern Bergrechten, der Stöllner das Neunte bekommt.

Digitized by Google

(42) Die aus der Geschichte von Goslar bekannte Münzer-Gilde, an welche die Gewerken und Hüttenherren ihre Silber verkaufen konnten, aber nicht mußten, wurde vom Rathe schon im Jahr 1430 gänzlich aufgehoben.

(43) Noch im Jahr 1428 gestattete der Rath zu Goslar dem Kloster Schermbeck in dem mehr angeführten Vertrage (Anhang N. V.) den freyen Verkauf seiner gewonnenen Metalle. Auch aus Sachsen wurde das rohe Silber in ältern Zeiten auf die Messen nach Frankfurth am Mayn verfahren (Albini Meißnische Bergchronick tit. 4. n. 3. p. 36.); und noch im 15ten Jahrhunderte hatte Sebastian Romer seine Silberkuchen aus Schneeberg nach Venedig zum Verkauf gebracht. (Melzers Schneebergsche Chronik pag. 112. sqq.

Ueberhaupt hatte die Obersächsische Bergwerks-Verfassung in den ältesten Zeiten mit der am Harz viele Aehnlichkeit. Die Markgrafen von Meißen besaßen das Bergregal. Otto der Reiche legt sich solches bey in der Fundations-Urkunde der Abtey Altenzella v. J. 1185. „Praeterea sciendum cum ab Imperio cuiuslibet metalli proventum in nostra Marchia beneficii iure suscepimus“ — und nimmt von denen dem Kloster zugetheilten Gütern die Gegenden, wo der Bergbau blühete, aus (Klotzsch Urspr. d. Bergw. in Sachsen. Beylage N. X. p. 305). Dynasten, Edelleute und Klöster waren die Besitzer der ersten Sächsischen Bergwerke (Molleri theatr. chron. Freiberg. Sect. 4. c. 1. §. 426). Unarch von Waldenberg schenkte durch eine Urkunde v. J. 1293 (Otia metall. p. 1. pag. 296. 304.) dem Kloster Thron bey Grimme den Zehenden von der Zugutemachung alter Halden auf seinem Bergwerke zu Wolkenstein.

Digitized by Google

Marggraf Friedrich der Freudige hatte im J. 1320 den Abt des Klosters Cella mit dem Bergwerke zu Siebenlehn beliehen und sich dabey den Zehenden reserviret (Otia metall. p. 1. n. 6. p. 297). Es werden in dieser Urkunde concultores mit erwähnt, welche ohne Zweifel die Afterbelehnten des Klosters waren, oder die sogenannten Lehnhäuer. Das Bergwerk zu Siebenlehn hatte seinen Namen von der ältesten Art der dasigen Vermeßung des Grubenfeldes, welches einem Fundgrübner gegeben (Klotzsch c. l. p. 77).; und wenn er einen oder mehrere Mitgewerken in Gemeinschaft aufnahm, in zwey, vier, acht und mehrere intellectuelle Theile anfänglich getheilt wurde (Agricola de re metall. L. 4). Die Lehnhäuer verkauften ihr Erz in die Erz-Cammern der Wald-Eigenthümer, welche das Hüttenwesen trieben und waldwrochten genannt wurden. Diese durften ihre gemachten Silber in der Stadt Freyberg nirgends anders als in die herrschaftliche Münze verkaufen, obgleich sie solche außerhalb Freyberg verführen konnten. (Freyberg. Stadt-Recht v. J. 1307 art. VI. und XXXVIII., herausgegeben von Aug. Fried. Schott). Die Verwaltung der Berggerichtsbarkeit in wichtigen Fällen war von den ältesten Zeiten her den Vierundzwanzig-Männern der Stadt Freyberg überlaßen, und Marggraf Heinrich bestätigte diese Verfaßung durch ein privilegium v. J. 1255. (Moller c. l. Sect. 2. c. 1. p. 164). Kaiserliche Voigte verwalteten aber im Lande die peinliche Gerichtsbarkeit (Schott c. l. p. 4. 5.) und präsidirten anfänglich in dem Gerichte der 24 Männer zu Freyberg (Klotzsch c. l. p. 8). Es hatte aber auch der Bergmeister nach dem Freyberger Stadtrechte art. 37. in Bergsachen die Gerichtsbarkeit zur ersten Instanz und konnte an seine Statt für einzelne Bergwerks-Reviere Bergrichter bestellen (Moller c. l. Sect. 4. c. 1. §. 437).

§. 6.

Von den Rechten der Gewerken unter einander, insonderheit der Goslarschen montanorum.

Ein sehr kräftiges Recht des im wirklichen Bau begriffenen Gewerken war sein Besitz und zwar ein thätiger. Damit konnte sich schon der aus Lehnschaft bauende Gewerke schützen und seinen Besitz mit einem Eide bekräftigen. „ein man mach sin lenscap bet beholden wen id one iennich man breken moghe so he se in siner hebbenden were hebben“ (Herzogs Albrecht B. Ordn.). Daß die were oder der Besitz thätig seyn mußte, zeigt das Gesetz, daß derjenige, welcher dem andern seinen Bergtheil an einem im Betriebe stehenden Bergwerke abstreiten wollte, in der Hand-Arbeit, insonderheit mit dem Waßer-Ziehen, sich befinden mußte. „welk man dem andern sine del wel afkryghen up enem houaftigen berge de scal binnen drey langen schichten dar me water tut, dat don mit ener gereden bulgen.“ Jedoch mußte der Besitz aus irgend einem Titel dem Eigenthume weichen, oder es konnte niemand als Pächter oder Lehnschafter ein Eigenthum erstreiten. Nur behauptetes Eigenthum gegen Eigenthum konnte in Streit kommen. „et ne mach nein medinghe noch nein lenscap nein eghen kryghen wenne ein eghen deme andern.“ Auch denjenigen schützte der Besitz bey seinem Bergtheile, welcher nicht selbst Bergmann war, sondern nur pro parte quota an Kosten und Gewinn Antheil nahm, wenn er die Ausgabe der Bergkosten

mit dem Bergschmidt, mit dem Steiger und dem Zurufer — wahrscheinlich dem heutigen Nachzähler, welcher die Zahl der Treiben bemerken muß, — eidlich bezeugte. „welk man up del wel kost beholden to enen houhaftigen berge dat scal he don met enem smede vn mit enem hotmanne vn mit enem toropere.“ Hörten solche Gewerken auf die Kosten zu bezahlen, und ein Bergwerk blieb deswegen liegen, so konnten andere sich zu den Theilen beym Herrn der Grube melden. „welk man geve up ein afbuwede del vp enem afberge dat scal he wittik don mit sinem mestere vn mit enem richtere to huse vn to hofe.“ Kamen Bergtheile auf irgend eine Weise aus dem Besitz eines Gewerken, entweder freywillig oder gesetzlich, so konnte nur die Frage entstehen, in wie fern sie mit den darauf bezahlten Bergkosten — der Zubuße — belastet waren? Das Gesetz gab darüber die Bestimmung, daß die von einem ganzen Quartale ausgegebene Zubuße nicht konnte zurückgefordert werden. „welk man gheft kost von des hilgen kerstes avende went an den dag vser vruwen der stillen | de kost heft he verloren.“ Vom heiligen Abend vor Weyhnachten bis zum Marien-Tag in den stillen Wochen vor Ostern, oder Marien Verkündigung, sind 13 Wochen.

Diese wenigen Gesetze waren zur Zeit Herzogs Albrecht des Großen, nach damaliger Verfaßung, hinreichend, um über das Mein und Dein bey den Gruben und ihren Theilen zu entscheiden, und der Proceß war um so kürzer, da nach altdeutschem Gerichts-Gebrauche der Beweis auf den Eid des Klä-

Digitized by Google

ers und gewißer gesetzlicher Zeugen, welche von dem Geschäfte Kundschaft haben mußten, ankam. Aus enen wenigen Gesetzen leuchtet aber der Geist gemeier deutscher Bergrechte bis auf diese Stunde darin vor, daß Besitz und Eigenthum an Gruben und Bergtheilen thätig seyn und im ununterbrochenen Bau bestehen müße, mithin ein Stillstand den Verlust des Rechts nach sich ziehe.

Eben diese Gesetze sind theils wörtlich, theils ausführlicher in der Sammlung der Bergrechte für den Rammelsberg aus dem 14ten Jahrhundert enthalten und sie waren auch der damaligen eigenen Verfaßung dieses Bergbaues und dem Zeitalter eben so unpaßend, als sie es zur Zeit Herzogs Albrecht des Großen für den ganzen Harz waren. Sie blieben auch im 15ten und 16ten Jahrhunderte, bey allen in der gewerkschaftlichen Verfaßung vorgegangenen Veränderungen, mit einigen Modificationen, in ihrer Kraft, und die verschiedenen Receße der Gemeinen-Gewerken, ja selbst die Bergwerks-Statuten des Raths zu Goslar v. J. 1494 und deßen Bergordnung v. J. 1544 beziehen sich ausdrücklich auf solche Bergrechte.

§. 7.

Vom Proceß.

Es ist bekannt, daß unsere ältesten Vorfahren keine Zwangs-Gesetze kannten und daß ein jeder berugt war, seinen Widersacher zur Schadloshaltung

zu nöthigen, oder ihm eben so viel Unheil, als er erlitten hatte, zuzufügen; und wie die Sitten der Völker sich nur allmälig mildern, so findet man auch von jener noch im Mittelalter Spuren, wo sich doch schon ein Gerichts-Zwang ausgebildet hatte. Sie liegen offenbar in dem Rechte der Pfändung, womit den Proceß anzufangen, damals erlaubt war. Man pfändete die Erze in Körben und Wagen und zwang damit seinen Schuldner, sich vor Gericht zu stellen. „welk man vor gerichte antworden wel vor korve vnd vor waghen so is sin kerve vnd sin waghen los.“ (Herzogs Albrecht Bergordn.) Ein jeder konnte für seine Einkünfte auf dem Besitzthume pfänden. „ein man scal panden up der were vor sinen benomden tyns.“ Dergleichen Geldforderungen, nach unsern jetzigen juristischen Begriffen Personal-Klagen, wurden durch das Recht der Pfändung gleichsam real. Die damaligen Personal-Klagen waren von ganz anderer Art und betrafen nur diejenigen Fälle, wo man sich an die Person mit der Haft zu halten hatte. Und dies in zwey Fällen, erstlich um den nach dem Gesetze zu einem eidlichen Zeugniße verbundenen Mann dazu anzuhalten, — umme ein tichte — und zweytens wegen Störung der öffentlichen Sicherheit — um enen broke. Wer sich in diesen Fällen seiner Pflicht, oder der zu leistenden Genugthuung durch die Flucht entziehen wollte, der sollte nach der angeführten Bergordnung damit gezwungen werden, daß man ihn drey Tage und drey Nächte unter die Dachtraufe spannte. In beyden Fällen hatte aber das Vergehen die Haft entweder schon vermöge des Gesetzes, oder nach dem Ausspruche des Richters, zur Folge

gehabt. Der Uebertreter war gleichsam in die Acht erklärt und konnte von seinem Gegner, um ihn wirklich zur Haft zu bringen, verfolgt werden. Diese Verfolgung durfte aber dem Bergbaue zu keiner Störung gereichen. Daher die gesetzliche Bestimmung der Grenzen um den Rammelsberg herum, binnen welchen der vervestete Mann Friede haben sollte, und selbst die Extension dieses Bezirks über die natürlichen Grenzen des Berges, mit dem Zusatze: „de gnade is gegeven den Rammesberge to orer hulpe.“

In der Sammlung der Goslarschen Bergrechte aus dem 14ten Jahrhunderte findet man zwar noch jene Grundsätze des Proceßes angewendet, jedoch durch mehrere Vorschriften gemildert. Sie betreffen hauptsächlich die Form des Proceßes im Berggerichte, oder vor dem eigentlichen Bergrichter, wohin die Streitigkeiten der Gewerken unter sich, als Bergsachen, gehörten *).

*) S. Hercyn. Archiv 2tes Heft nr. II. §. 4. 28. sqq., wo ich ausführlicher hiervon gehandelt habe.

Zweiter Abschnitt.

Vom 16ten Jahrhundert bis zur jüngsten Bergordnung v. J. 1593.

Erstes Capitel.

Geschichte der Quellen des Bergrechts und der Bergwerks-Verfassung.

§. 1.

Von einer landesherrlichen Beförderung des Bergbaues am jetzt sogenannten Oberharze findet man die erste ganz bestimmte Nachricht in dem Bergfreyheits-Patente der Grafen von Hohnstein, Herren zu Lohra und Klettenberg, Gebrüdere Heinrich und Ernst, in Ansehung der Grafschaft Lauterberg, welche sie von den Herzögen zu Braunschweig Grubenhagenscher Linie zu Lehn hatten. Sie erließen dieses Patent im Jahre 1521, Sonntags nach Viti. (abgedruckt in Calvörs historischer Nachricht von den Harz-Bergw. im Anhang N. III. p. 215.) und wollten dadurch das bey Lauterberg auf Silber und andere Metalle rege gewordene Bergwerk, „mit aller Befreyung, wie Bergwerks-Recht und Ge-

ohnheit sey und wie jedes freye Bergwerk
aben solle, begnadigen." (1) Sie verstatteten
aher einem Jeden, an allen Orten Bergwerk zu su-
en und zu bauen, und verwilligten dazu aus ihren
orsten das Holz frey vom Forstzinse. Sie erlaub-
n den Bergleuten und Gewerken sich anbauen und
ürgerliche Nahrung treiben zu dürfen, befreyeten
e von Abgaben, Wegegeld, Zoll und Geleite, und
ersprachen ihnen allen Schutz. Sie erließen den
Gewerken von allen gewonnenen Metallen drey Jahre
ang den Zehenden bis zum Funfzehenden und über-
ahmen noch dazu den 15ten Theil der Hüttenkosten.
Sie verstatteten fünf Jahre lang einen freyen Ver-
auf des Silbers und anderer producirten Metalle
nd verlangten erst nach Ablauf dieser Jahre die
Einlieferung des gewonnenen Silbers in ihre Cam-
ner, wofür sie so viel, als im Fürstenthum Sach-
en gebräuchlich war, bezahlen wollten. Sie ver-
prachen auch den Gewerken Vorschuß, und erlaub-
en ihnen den freyen Verkauf ihrer Kupfer, wenn
ie unter 30 Lth. Silber halten würden. Sie gaben
enen Bergleuten, welche sich anbauen und eine
eue Bergstadt errichten würden, eigenes Gericht,
reyen Wochen-Markt und mehrere Privilegien zu
hrer beßern Aufnahme, versprachen auch nächstdem
nit Rathe, Wißen und Willen Rechts und Gerichts,
ine ausführliche Bergordnung zu ertheilen.

Um eben diese Zeit, vielleicht schon früher,
ahm Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig
ich des veralteten und liegen gebliebenen Bergbaues
m Oberharze an, und zwar auf Anrathen seines

Digitized by Google

Freundes, Herzogs Georg von Sachsen (nach Hardan Hacke geschriebener Historie vom Braunschweig. Bergw. p. 83). Er erließ im Jahr 1524, Donnerstags nach Viti, für das seit kurzer Zeit in Aufnahme gekommene Bergwerk, um und bey Gittelde im Grunde, die erste vollständige und gedruckte Bergordnung (Wagner corp. iur. metall. p. 1042.), aus deren Eingang zu ersehen ist, daß schon zuvor der Herzog sein Bergwerk mit mancherley specieller Verordnung versehen gehabt habe; und da der ganze Inhalt dieser Bergordnung ein frey erklärtes Bergwerk voraussetzt, so kann man für gewiß annehmen, daß diese landesherrliche Erklärung bereits zuvor ertheilt gewesen sey.

Es enthält diese Bergordnung 106 Artikel in fortlaufender Reihe, mit angehängten kurzen Eides-Formeln für die Beamten und die Hütten-Arbeiter. Der Schluß enthält den fürstlichen Vorbehalt beliebiger Veränderungen und den Befehl, daß, was in dieser Ordnung nicht begriffen sey, bey gemeinen Bergrechten und alter hergebrachter Bergwerks-Uebung verbleiben solle.

Gleichlautend, bis auf wenige Abänderungen, nach, erließen vorbemeldete Grafen von Hohnstein im J. 1528, Montags nach St. Blasius, eine Bergordnung für den Lauterbergschen Bergbau (Wagner c. l. pag. XXXII. und 1042).

Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig gab durch ein Patent v. J. 1532, Montags nach

Quasimodogeniti (Calvör c. l. im Anhange N. IV.), einen Bergwerken am Iberge, zu Gittelde und im Grunde, wie auch auf dem Zellerfelde, folgende Privilegien: Freyheit der Wege, des Waßers, der Hütten und Puchwerke, auch aller andern Gebäude, die altes Herkommens, Bergwerks-Recht und Gewohnheit sey. Freyen Handel und Wandel der Bergleute. Freyen Wochen-Markt am Sonnabend bey Gittelde, im Grunde und zu Zellerfeld. Ein jeder wohnhafte Bergmann sollte bürgerliche Nahrung treiben können, und von Zoll, Steuern, Hofdienſten und Acciſe frey seyn; nur bey gemeiner hohen Landesnoth, aus gutem Willen, ungenöthigt etwas thun. Bauholz zu Gruben und Wohnhäusern sollte ohne Forſtzins, jedoch nach der Anweisung des herrſchaftlichen Förſters verabfolget werden. Den Bergleuten und Gewerken sollte der landesherrliche Zehenden auf drey Jahre erlaßen seyn. Den Gewerken sollten die gemachten Silber, die Mark mit acht Gülden und ein Orth Münze, und ein Centner Bley mit 33 Goslarſche Schilling, aus der herrſchaftlichen Cammer, wohin dieſe Producte abzuliefern waren, bezahlt werden. Die Regierung der Bergwerke sollte nach der erlaßenen Bergordnung geſchehen (2).

(1) Die Freyerklärung des Bergbaues war schon längſt in Sachſen üblich, wie aus den in der folgenden Anmerkung angeführten Bergordnungen v. d. J. 1492 und 1509 von ſelbſt folgt. Sie ſcheint böhmiſchen Urſprungs zu ſeyn, weil die Iglauiſchen Bergrechte, die älteſten, welche man kennt, wenn man dieſe auch nur in's 13te Jahrhundert ſetzt (ſ. Köhlers Anl. zu

den Rechten und der Verfaßung bey dem Bergbau in Sachsen 1. Abschn. 3. Cap. §. 5. p. 43.), solche voraussetzen, nicht weniger Wenzels so genanntes königliches Bergrecht v. J. 1280, worin L. 2. c. 1. das freye Schürfen ausdrücklich gestattet wird. Aus dem Eicksheimschen Bergbrief für die Grafschaft Steier v. J. 1308 (Lori Bayersche Bergrechte p. 4.) läßt sich auch auf eine Freyerklärung des Bergbaues schließen, und das erste Bayersche landesherrliche Patent darüber ist vom Jahr 1393 bekannt (Lori Einl. p. XX. l. d.).

Die landesherrliche Freyerklärung des Bergbaues gehet gleichen Schritt mit der landesherrlichen Bergordnung, weil der Begriff von Bergfreyheit, so wie man sich denselben aus dem 1sten §. des 2ten Cap. d. Abschn. machen muß, keinesweges eine uneingeschränkte Erlaubniß zum Bergbau enthält, sondern die Art und Weise, wie der Landesherr von seinem Bergregal zum Nutzen des Staats und seiner Unterthanen einen willkührlichen Gebrauch gemacht hat. Hierauf beruhen Verfaßung, Rechte und Pflichten für alle interessirten Theile, und die Bergfreyheit ist das Fundament eines Gebäudes, was in seinen Theilen durch die Bergordnung näher bestimmt ist.

(2) Bey Anführung der Bergordnung findet sich der Zusatz „die wir gleich St. Joachimsthal und Annaberger Bergordnung aufgerichtet haben." Herzog Heinrich der Jüngere versteht hier unter seiner Bergordnung die vorhin angeführte v. J. 1524 und es kann also unter der Joachimsthalschen keine andere verstanden werden, als die der Grafen von Schlick v. J. 1518 (Wagner c. l. p. 3.), und unter der Annaberger die des Herzogs Georg von Sachsen v. J. 1509, Montags nach St. Blasius (vergl. Wagner

Digitized by Google

über die churſächſiſche Bergw. Verfaßung, im Vorbericht p. XII.). Dieſer eben angeführte Schriftſteller hat auch, in ſeinem corp. iur. metall. p. 1041, die Bergordnung Herzogs Heinrich des Jüngern v. J. 1524 mit der Annaberger B. O. v. J. 1509 verglichen und nur wenige Abweichungen bemerkt. Letztere Bergordnung iſt auch mit der Joachimsthalſchen v. J. 1518 verglichen (all. l. p. 3.), und bis auf die Anführungen des Orts nach gleichlautend, jedoch mit den drey letzten Artikeln vermehrt befunden, und dieſe Artikel ſind vom Herzog Heinrich dem Jüngern mit aufgenommen worden. Ihm diente alſo eigentlich die Bergordnung Herzogs Georg v. J. 1509 und die in Sachſen für einen frey erklärten Bergbau ausgebildete Bergwerks-Verfaßung zum Muſter. Das älteſte Beyſpiel einer ſolchen Bergordnung iſt aber die Schneebergſche, Montag nach Erhardi 1492, nach Wagner über die Churſächſiſche Bergwerks-Verfaßung, Einleit. pag. XXIII. Unter den Bayerſchen Berggeſetzen finde ich die erſte Bergordnung dieſer Art und Form in der Erbendorfſchen vom J. 1521, ſo Churfürſt Ludwig zu Pfalz und Herzog Friedrich zu Sulzbach erlaſſen haben (Lori p. 163).

§. 2.

Als der Herzog von Braunſchweig, Heinrich der Jüngere, den im Beſitze des Raths zu Goslar wiederkäuflich ſich bisher befundenen Zehenden vom Bergbaue am Rammelsberge, ſamt dem daſigen Gerichte (ſ. 1. Abſchn. 1. Cap. §. 10.), im Jahr 1527 wieder eingelöſet hatte, und dadurch wiederum zum völligen Genuße ſeines angeerbten Bergregals gekommen war, proclamirte er ſich als Bergherr durch das

Patent v. J. 1527, Wolfenbüttel Montags nach Valentini (Anh. Nr. VIII.), in eben dem Maaße, als er die landes- und bergherrlichen Gerechtsame im Oberharz ausübte. Er erklärte den Bergbau am Rammelsberge, in so fern er noch nicht vorher verliehen war, ausdrücklich für frey, und er bezog sich über die fernere Verleihung der Gruben auf seine Ordnung, worunter man keine andere, als die im vorhergehenden § angeführte, v. J. 1524, verstehen kann.

§. 3.

Herzog Heinrich der Jüngere, deßen Neigung zum Bergbau, seiner immerwährenden Staats-Händel ungeachtet, doch so groß war, daß er im Jahr 1536, als auf einer Grube zu Wildemann die erste Waßer-Kunst, sogenannte Heinzen-Kunst, angeschützet werden sollte, sich selbst dahin verfügte und in die Grube fuhr (Hardan Hacke p. 92.), wurde gar bald gezwungen, sich um die Bergwerke nicht bekümmern zu können. Mit Goslar in Zwist über seine neuen Verfügungen wegen des Bergbaues am Rammelsberge, mit dieser Stadt und andern Städten, mit dem Churfürsten zu Sachsen, Johann Friedrich, und Landgrafen Philipp zu Hessen, als Schmalkaldischen Bundes-Verwandten, im Kriege verwickelt, wurde er besiegt, mußte im Jahr 1542 sein Land verlaßen, und gerieth nachher in die Gefangenschaft des Landgrafen, aus welcher er erst im Jahre 1547 wieder befreyet und in sein Land eingesetzt wurde.

In

In diesem unruhigen Zeitraume ergriff der Rath der Stadt Goslar wiederum die Regierung über den Bergbau am Rammelsberge. Es wurde von ihm in den Jahren 1532. 1538. 1539. eine Policey-Ordnung errichtet und publicirt, welche die Verpflegung und Heilung kranker und beschädigter Bergleute, und ihren eigenen Gottesdienst in der Claus-Kirche betraf. (Wagner corp. iur. metall. p. 1046.) Ja es erließ der Rath zu Goslar i. J. 1544, Freytags nach St. Elisabeth, eine ganz neue Bergordnung, mit Zuziehung ihrer Freunde von Gilden und Gemeinen und der Gewerken des Rammelsberges. (Wagner c. l. p. 1050.) Ohne der neuen Einrichtungen des Herzogs Heinrich des Jüngern zu gedenken, wurden die vormaligen Goslarschen Verfaßungen und Rechte wieder erneuert und festgesetzt. Man ging noch weiter und erließ sogar, nach dem neuern Vorbilde des Oberharzes, eine Freyerklärung des Bergbaues in den Goslarschen Forsten, am 8ten Oct. 1546. (im Anhang Nr. IX. und meines Wißens sonst noch nicht bekannt gemacht). Hierdurch etablirte man gleichsam einen neuen Goslarschen Bergbau, neben dem alten Rammelsbergschen und unbeschadet aller Privilegien, zu ganz eigenem Bergregal, und unter dem Vorbehalte des Zehenden und des Vorkaufs an die Metalle, — Fron und Wechsel. Es hatte aber dieser Bergbau, wie die Folge zeigen wird, keinen Fortgang.

§. 4.

Am Oberharz waren unter den vorbemeldeten Bedrängnißen Herzogs Heinrich des Jüngern, deßen

Bergbeamte von churfürstlich Sächsischen und landgräflich Hessischen Räthen und Dienern vertrieben (nach Hardan Hácke), und von selbigen manches anders beym Bergbau eingerichtet worden. Als daher Herzog Heinrich der Jüngere am 1sten Jan. 1550 für die Bergwerke zu Grund, Wildemann, Lautenthal, Zellerfeld und andere dahin einverleibte Bergwerke — worunter ohne Zweifel das Rammelsbergsche mit zu verstehen ist — eine neue Bergordnung erließ (Wagner c. l. p. 1055.), erwähnte er im Eingange, als Veranlaßung dazu, daß seine vorige Ordnung etliche Zeit, durch die Gewaltbaren, Occupatoren und derselbigen Verweser auf den Bergwerken, zum Theil verrückt und zum Theil geändert worden sey. Er gab dieser Bergordnung eine ganz neue Form (3). Sie ist in vier Haupttheile und jeder Theil in besondere Artikel getheilt. Im Anhange folgen die Eidesformeln für die Amtleute, Diener und einige Arbeiter, für die Bürger und Häuslinge. Der erste Theil handelt von den Amtleuten und Dienern. Der zweyte, vom Bergwerk und was demselben angehörig, auch von Stollen und deren Gerechtigkeit. Der dritte, vom Hüttenwerk; und der vierte, vom Berg-Proceß. Die Grundlage des Ganzen ist ein frey erklärtes Bergwerk. Diese Freyerklärung ist auch ausdrücklich in demjenigen Bergfreyheits-Patente enthalten, welches Herzog Heinrich der Jüngere im Jahr 1554, Sonntags nach Trinitatis, für Zellerfeld, Wildemann und Grund ertheilte. Er erneuerte dadurch die vorigen Privilegien v. J. 1532, vermehrte und extendirte sie auch auf Wildemann. Mit einigen

Abänderungen ertheilte er dieselbige Bergfreyheit nochmals im J. 1556 (4).

(3) Diese Form finde ich unter allen mir bekannt gewordenen Bergordnungen der verschiedenen Länder, zuerst angenommen in der Joachimsthalschen, welche die Grafen Schlick am 26sten Sept. 1541 erlaßen haben (Wagner c. l. p. 3.), und da sie fast wörtlich beybehalten worden ist in der Joachimsthalschen vom 1sten Jan. 1548, welche vom Böhmischen Könige Ferdinand, nachherigem Kaiser, nachdem ihm die Grafen Schlick Joachimsthal abgetreten hatten, erlaßen wurde; so hat sich solche Herzog Heinrich d. Jüngere fernerweit zum Muster dienen laßen. Andere Landesherren haben solches im 16ten Jahrhundert gleichfalls befolget.

(4) Diese Bergfreyheit v. J. 1556 findet sich abgedruckt, ohne Angabe ihres Tages, in Calvör c. l. Anhang Nr. VI. p. 223 und in Gatterers Anleit. den Harz zu bereisen Th. II. p. 146. Von der Bergfreyheit v. J. 1554, Sonntags nach Trinitatis, besitze ich ein gleichzeitiges Manuscript, und sie ist bis auf folgende Abweichungen mit jener gleichlautend. In dieser v. J. 1554 fehlt art. 3. die dreyjährige Befreyung vom Neunten; art. 9. heißt es hier: eine jede Mark Northheimisch Gewicht mit zehn Gulden dreyzehn Groschen vier Pfennig Landes-Wehrung, Bley und Glödte wie zu Goslar, aus unserer Zehnt-Cammer wohl und baar bezahlen, daher sie es uns wie ꝛc. — art. 10. fehlt hier die Zulaßung der Appellation, oder Verschickung der Acten nach Freyberg; art. 13. fehlt hier die Parenthese: jedoch soll ohne Vorwißen unserer Förster vermöge unserer Forstordnung nichts vorgenommen werden.

Digitized by Google

Die Bergfreyheit vom Jahr 1556 ist nachgehends von den Herzögen, Friedrich Ulrich im J. 1613, auch auf die Bergstadt Lautenthal extendirend, desgleichen von August dem Jüngern im J. 1636, wie auch von Rudolph August und Anton Ulrich im Jahr 1690, und zuletzt von August Wilhelm im J. 1715 confirmirt.

§. 5.

Die Streitigkeiten, in welche Herzog Heinrich der Jüngere mit der Stadt Goslar über den Bergbau am Rammelsberge gerathen war, wurden zwischen beyden Theilen durch einen Vergleich, Montags nach Trinitatis 1552 beygelegt (abgedruckt in Honemanns Alterth. des Harzes 2ten Th. §. 99, p. 75. und im Hercyn. Archiv 3ten Stck. p. 430). Auf diesen Vergleich, wodurch die Stadt Goslar allen oberherrlichen Ansprüchen an dem Rammelsberg und an ihren Forsten entsagte, und sie dem Herzog einräumte (u. c. 2. §. 1.), bezog sich derselbe im Eingange seiner für den Rammelsberg, Dienstags nach Johannis 1552 erlassenen Bergordnung (Wagner c. l. p. 1058.), und setzte dadurch eine seinen bergherrlichen Gerechtsamen und seinen vorherigen Anordnungen angemessene neue Bergwerks-Verfaßung fest; wollte auch, daß seine neu bestellten Beamte und Diener, Gewerken und Hüttenherren, seine vormaligen Bergordnungen und die er in der Folge noch aufrichten möchte, beobachten sollten. Es hat daher diese Bergordnung vom Jahr 1552 nicht die vorhin schon beliebte Form. Selbige wurde auch nicht vom Herzog Heinrich dem Jüngern

Digitized by Google

beybehalten in derjenigen Bergordnung, welche er am 21sten Mart. 1555 — wie der Titel besagt — zur Verbeßerung, Vermehrung und Erklärung voriger, sonderlich aber jüngster Sr. Fürstl. Gnaden ausgangener Bergordnungen zu Gnaden und Beförderung der Fürstlich freyen und Löbl. Bergwerke im Rammelsberg, Hirschberg (jetzt Herzberg genannt), Grunde, Wildemann, Zellerfeld, Lautenthal, samt allen andern umliegenden und eingeleibten Bergwerken, aufrichtete und in Druck gab (Wagner c. l. p. 1066.). Sie enthält 110 fortlaufende Artikel und im Anhange die Eidesformeln. Sie ist der churſächsischen vom Churfürst August v. 3ten Oct. 1554, bis auf wenige Abweichungen, gleichlautend. Dieser Churfürst hatte sich in der Gesetzgebung für den Bergbau in seinem Lande sehr ausgezeichnet, und mit ihm lebte Herzog Heinrich der Jüngere in gutem Vernehmen. Er fand auch jene churfürstliche Bergordnung, zur Wiederaufhelfung seiner, in den vormaligen unruhigen und kriegerischen Zeiten gesunkenen Bergwerke, sehr angemeßen, welches man aus dem ersten Artikel wahrnehmen kann, welcher folgendermaaßen lautet:

„Als vor etlichen Jahren zurück in den beschwerlichen Krieges und sonst geschwinden Zeiten und Leuften, viel Gewerken abscheuig und aufläßig gemacht, auch ihnen ihre Theile eingezogen worden; damit nun fortan jeder Gewerk des nicht Besorg tragen, sondern sein Theil so viel sicherer und getroster, vermittelst göttlicher Verleihung, bauen und er-

halten möge, so haben Wir solches gnediglichen bewogen und auf unsern Bergwerken diese nachfolgende Freyheit und Begnadung gegeben; Nemlichen, daß in unsern Landen alle Berawerke und Theil, mit anhängiger Mäzung und Ausbeut, die seyn erkauft, erbauet oder ererbet, jederzeit im Kriege oder Friede, den Gewerken um keinerley Uebertretung oder Verbrechen willen, eingezogen, genommen oder entwendet werden, sondern in alle Wege frey bleiben sollen. Da sichs aber zutrüge, daß einer bey unsern Bergwerken seßhaftig oder nicht gesessen, in oder außer unsern Fürstenthum einige Schuld gemacht hätte, und zu deßelbigen Bergtheilen geklagt würde, so soll nicht zu den Bergtheilen, sondern zu seiner des Gewerken Person geholfen werden, doch ausgeschloßen die Bergschuld, da man um ausständige Zubus, Hüttenkost und dergleichen zu mahnen hätte; u. s. w."

Es ist dieser und der folgende 2te Art., welcher Prämien für neu entdeckte Gänge und neu aufgenommene Stollen festsetzt, die hauptsächlichste Vermehrung der vormaligen Bergordnungen.

Herzog Heinrich der Jüngere umfaßte hier in seiner Sorgfalt für den Bergbau das Ganze. Er schloß den Rammelsberg nicht aus, ungeachtet aller Widersetzlichkeit der Stadt Goslar. Ja er ertheilte sogar für diejenigen, welche einen neuen Bergbau am Rammelsberg und Herzberg, oder in der umlie-

Digitized by Google

genden Gegend aufnehmen würden, eine eigene Bergfreyheit im J. 1556, Montags in den hl. Ostern, mit allen damals üblichen und bis auf die Erlaubniß, eine freye Bergstadt zu errichten, ausgedehnten Privilegien. (Anhang N. X. und meines Wißens sonst noch nicht bekannt gemacht.)

§. 6.

In dem Antheile der Herzoge von Braunschweig, Grubenhagenscher Linie, am Oberharz, sonst die Forst zur Cläus genannt, wurde um die Mitte des 16ten Jahrhunderts ein Bergbau rege, welcher die Aufmerksamkeit des zu Herzberg residirenden Herzogs Ernst des fünften auf sich zog. Seine Brüder, Johann, Wolfgang und Philipp, mit welchen er seit 1551 gemeinschaftlich regierte, überließen ihm die Sorge für solchen Bergbau, wozu er besondere Neigung hatte. Er errichtete daher am 2ten Apr. 1554 eine Bergordnung für die Bergwerke am Zellerfelde, d. i. in der Gegend von Zellerfeld, woran der Grubenhagensche Antheil des Harzes damals grenzte, und wo noch jetzt ein alter, verlaßener Zug Gruben, unter dem Namen des Haus Herzberges, liegt, eßen Haupt-Grube, Haus Herzberg, vielleicht schon amals vorhanden war); Borgstätten, Clausthälern (d. i. sowohl in den damals so genannten beyen Thälern, des Großen- und des Kleinen-Cläusthales) samt allen andern umliegenden und eingeibten Silber-, Bley- und Kupfer-Bergwerke, in en Gebirgen und Thälern seines und seiner Brüder ürstenthums (Wagner c. l. p. 1062.). Diese Berg-

werke werden in dem Titel der Bergordnung ausdrücklich freye Bergwerke genannt, und der ganze Inhalt setzt eine vorhergegangene bergherrliche Freyerklärung eines Bergbaues, der schon einen ansehnlichen Umfang muß gehabt haben, vor sich. Die Form dieser Bergordnung ist der Joachimsthalschen v. 1541 und 1548 ziemlich gleich, jedoch mit Hinweglaßung des vierten Theils, welcher vom Berg-Proceß handelt.

Eben dieser Herzog Ernst schenkte nun auch durch ein Freyheits-Patent v. 11ten Jun. 1554 (Wagner c. l. p. 1062.) einer sich schon angesiedelten freyen Bergstadt auf dem Claus-Berge, in und an den Claus-Thälern — wie er sie ausdrücklich nennt — die gewöhnlichen Berg-Privilegien. Es ist diese Bergfreyheit von des Herzogs Nachfolgern in der Regierung wörtlich confirmirt.

§. 7.

Der Graf Volkmar Wolf von Hohnstein erließ am 10ten März 1576 eine sehr vervollständigte Bergordnung (Deucer in corp. jur. metall.) für den sich in seiner Grafschaft und besonders zu St. Andreasberg weiter ausgedehnten Bergbau. Sie enthält in der Form der Bergordnung Herzogs Heinrich des Jüngern v. J. 1555. auch derselben Inhalt, mit einer Vermehrung der Artikel bis zu 174, dann die Eidesformeln und noch einen Anhang vom Proceß, wie im 4ten Theile der Joachimsthalschen Bergordnung v. J. 1548.

Digitized by Google

§. 8.

Durch eine vom Herzog Julius zu Braunschweig für den Eisensteins-Bergbau am Iberge den 17ten Nov. 1579 erlaßene Bergordnung (Wagner c. l. p. 1067.), wurde die Freyheit dieses Bergbaues von neuem bestätigt und vielen eingerißenen Mißbräuchen abgeholfen.

§. 9.

Als die Grafen von Hohnstein im Jahre 1593 ausstarben, fiel die Grafschaft Lauterberg den Herzögen von Braunschweig, Grubenhagenscher Linie, als Lehnsherren, anheim. Herzog Wolfgang von Braunschweig-Lüneburg, gedachter Linie, nahm hiervon zum Theil Gelegenheit, die Bergordnung seines verstorbenen Bruders, Herzogs Ernst, unterm 18ten Sept. 1593 zu erneuern, und sie auf das St. Andreasbergsche Bergwerk zu extendiren (Wagner c. l. p. XXXIII.), wo sie nachgewiesen ist, jedoch mit der irrigen Bemerkung, daß sie auch gleich der des Herzogs Ernst v. J. 1554 für Zellerfeld gegolten habe, worüber die Erläuterung sich oben §. 6. findet. Sie hat mit ihrer Vorgängerin gleiche Form (5).

(5) Diese unsere noch jetzige Bergordnung ist unter Herzogs Wolfgang fürstlichem Wappen im Jahr 1593 im Druck erschienen, wovon aber die Exemplare eine Seltenheit geworden sind. Mehrere Exemplare sind von eben dieser im Jahr 1689 zu Clausthal gedruckten Bergordnung vorhanden. Das dasige Bergamt hatte diesen Druck, nach geschehener Uebersicht, jedoch ohne Abänderung, befördert, und wie die Acten besagen,

Digitized by Google

dabey die Absicht, zu bewirken, daß ein vierter Theil der Bergordnung, vom Proceß handelnd, und ein Anhang, besondere abzuändernde und zu erläuternde Gegenstände betreffend, noch hinzugefügt werde. Die Entwürfe dazu sind vorhanden, aber unausgeführt geblieben, jedoch findet sich der entworfene Anhang in Wagners corp. iur. metall. pag. 1079 abgedruckt.

§. 10.

Die im ersten §. angeführte Lauterbergsche Bergfreyheit wurde vom Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig-Lüneb. auf Ansuchen des Magistrats der Bergstadt St. Andreasberg unterm 4ten May 1596 wörtlich confirmirt.

§. 11.

Die Clausthaler Bergfreyheit v. J. 1554 (§. 6) ist für die Bergstadt Altenau vom Herzog August zu Braunschw. Lüneb. am 20sten May 1636 ausdrücklich und wörtlich confirmirt.

Digitized by Google

Zweyter Abschnitt.

Zweytes Capitel.

Geschichte der einzelnen Bergwerks-Verfaßungen und Rechte.

§. 1.

Landesherrliche bedingte und privilegirte Freyerklärung des Bergbaues.

Die Landesherren des Harzes konnten, nach Zeit und Umständen in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, von ihrem Bergregal keinen beßern Gebrauch machen, um den Bergbau in Flor zu bringen, als durch deßen Freyerklärung unter beliebigen Bedingungen und Privilegien (o. c. 1. §. 1.). Einem jeden wurde erlaubt im Harz nach Erzen zu suchen, oder zu schürfen, zu eigenem Gewinn, wenn er erstlich davon dem Landes- und Bergherrn den Zehenden geben; zweytens ihm allein die gewonnenen Metalle zu einem festgesetzten Preise im Vorkauf überlaßen (1); und drittens sich der landesherrlichen Bergordnung gemäß bezeigen würde. Dagegen gab

aber auch der Landesherr denenjenigen, welche sich auf den Bergbau einließen, große Privilegien:

1. Forstzinsfreyes Holz aus den herrschaftlichen Waldungen zum Bergbau, zu den Hüttenwerken und Wohnhäusern.

2. Freyes bürgerliches Gewerbe und freyen Markt in der Bergstadt.

3. Gelegenheit zum Acker- und Wiesen-Bau.

4. Eigene sowohl Civil- als Berggerichte.

5. Freyheit vom fremden Gerichts-Zwange.

6. Freyheit von Abgaben und landesherrlicher Dienstbarkeit.

7. Freyen und sichern Ein- und Abzug.

8. Erlaßung am Zehenden vom Gewinn des Bergbaues, auf gewiße Zeit.

9. Milderung des Vorkaufs-Rechts an den producirten Metallen.

Dies ist die Grundlage einer ganz neuen Bergwerks-Verfaßung, die, weit verschieden von der alten, zwar aus derselben manches rechtliche Verhältniß beybehielt, aber meist neue Einrichtungen und Gesetze erforderte.

Die Einführung dieses Systems am Oberharze, wo entweder neue, oder alte verlaßene Gruben aufzunehmen waren, hatte keine Schwierigkeiten. Aber der Bergbau am Rammelsberge war noch im vollen

Digitized by Google

hange und in den Händen der Goslarschen soge-
annten Bergherren, welche vom Stadt-Rathe ab-
ängig waren, der den Herzog Heinrich den Jün-
ern nur als Zehend-Herrn, nicht aber als obersten
andes- und Bergherrn des Rammelsbergs aner-
ennen, sich selbst aber dafür in reichsstädtscher Ho-
eit ausgeben wollte. Als daher Herzog Heinrich
er Jüngere die Bergfreyheit für den Rammelsberg
n J. 1527 erließ, unter der ausdrücklichen Bedin-
ung, daß die Gewerken der bereits vorhin verlie-
enen Gruben, von seinem neu bestallten Bergvoigte,
ine neue Belehnung empfangen sollten; daß ihm
er Zehende, samt andern zuständigen Gerechtigkei-
en, insonderheit der Vorkauf an den Berg-Pro-
ucten überantwortet werden sollte; so sträubten sich
agegen die Goslarschen Gewerken unter dem Schutze
res Magistrats, und man siehet aus deßelben er-
ßener Bergordnung v. J. 1544 — zu einer Zeit,
o Herzog Heinrich der Jüngere in Unthätigkeit
ersetzt war — auf welche Weise er sich in dem Be-
tz des Bergbaues zu behaupten suchte. Von ihm
llein sollte der Besitz einzelner Gruben abhangen,
nd nur ein Goslarscher Bürger sollte dazu qualifi-
irt seyn (§. 1 — 4). Vacante Bergtheile sollten
em Rathe anheim fallen, wenn sie nicht von den
auenden Gewerken wollten angenommen werden
§. 4 u. 29). Von den gewonnenen Erzen sollte der
ath das Neunte haben — als denjenigen Theil,
elchen vorhin die sogenannten Gemeinen-Gewerken,
n deren Stelle der Rath getreten war, gezogen hat-
n (vergl. 1. Abschn. c. 2. §. 6.) — und wie die
igenen Worte der Bergordnung §. 8. lauten, „die

Herrschaft, der das gebürt das dreyzehende." — Es hatte nemlich der Goslarsche Magistrat auch daraus eine Beschwerde gegen den Herzog Heinrich den Jüngern gemacht, daß er für den ihm nicht streitig gemachten Zehenden nicht wie ehemals mit dem dreyzehnten Sturz zufrieden seyn wollte, sondern — wie auch in seiner vorhin angeführten Bergfreyheit enthalten ist — den zehnten Sturz verlangte. — Bediente und Arbeiter sollten dem Rathe mit Eiden verpflichtet seyn (§. 9. lqq.). — Peinliche Fälle sollten nach dem Goslarschen Stadt-, und Bergsachen nach dem dasigen Bergrechte gerichtet werden (§. 20. 35.). — Das Berggericht sollte des Jahrs viermal, zweymal im Sommer auf dem Rammelsberge und zweymal im Winter vor dem Münster an gewöhnlicher Stätte nach Inhalt des Bergrechts, gehalten werden (§. 33).

Diese wiederaufgelebte alte Bergwerks-Verfaßung war von keiner langen Dauer. Der zu seiner vorigen Macht wieder zurückgekommene Herzog Heinrich der Jüngere hatte mit der Stadt Goslar viele alte Händel auszumachen, ohne die Bergwerks-Angelegenheiten. Er bedrohete sie mit einer Belagerung, und davon rettete sich die Stadt mit dem Vergleich v. J. 1552 (o. c. 1. §. 5). Durch denselben wurden auch die Bergwerks-Irrungen mit abgethan. Die Stadt versprach: „dem Herzog, seinen Erben und Erbnehmen alle und jede Obrigkeit, Jurisdiction, Voigtey und Gerichtszwang, samt dem Vorkaufe an allen Silber und Metall die an, auf und in dem Rammelsberg

gemacht und gewonnen werden, unverhinderlich und zu ewigen Zeiten folgen zu laßen, dergestalt, was Sr. Fürstl. Gnaden denselben Bergwerken zu Gute für Satzungen und Ordnungen aufrichten würden, daß sie denselben geleben und Sr. Fürstl. Gnaden in Administrirung Rechtens und Gerechtigkeit und an Verwaltung deßelben Bergwerks keinen Eintrag thun, daß auch die Gewerken und Hüttenherren daselbsten, die gemachten Silber, Bley und alle andere gewonnene Metall und Nießung, nichts davon ausgenommen, Sr. Fürstl. Gnaden um ein ziemliches Kaufgeld in Ihro — Cammer verkauffen, einbringen sollten und wollten — daß sie auch Sr. Fürstl. Gnaden, derselben Erben und Nachkommen, hinfüro vor den 13ten den 10ten Korb allerley Metalles und Nutzungen geben und folgen laßen wollten. — Daß sie von allen und jedweden Walden, Försten, Holzen, deren sie sich bishero ——— mit aller ihrer Obrigkeit, Gerechtigkeit, Hoheit und Herrlichkeit, Nutzung und Gebrauch angemaßet hätten, gänzlich abstehen und Hochernannten Fürsten, Herzog Heinrich und Sr. Fürstl. Gn. Erben und Nachkommen in alle Wege damit geweren laßen wollten."

Obgleich der Herzog durch seine im selbigen Jahre errichtete Bergordnung für den Rammelsberg (o. 1. §. 5.) jedem bauenden Gewerken das Seinige ließ und ihnen sogar eine höhere Silber-Be-

zahlung als den Gewerken am Oberharz, wiewohl diese mit mehrern Gewinnungskosten belastet waren, zubilligte, — er wollte ihnen für die Mark 10 Gülden, Statt 8 Gülden 5 Mgl. geben — auch ihnen und den Hüttenherren Holz und Kohlen aus seinen Forsten zu billigem Forstzins überließ; so wollten sich doch die Goslarschen Bergherren nicht zu der neuen Ordnung der Dinge bequemen. Sie brachten es durch ihre Widersetzlichkeit, in Verbindung mit den neuen Querelen des Magistrats gegen den abgeschloßenen Vergleich (2), endlich dahin, daß sie von ihren Bergtheilen gänzlich abkamen, und daß das Berg- und Hüttenwerk von der fürstlichen Herrschaft allein mußte übernommen werden, jedoch mit Zulaßung einiger Gruben im Besitze der Stadt und deren ganz eigener, in spätern Zeiten ausgebildeten gewerkschaftlicher Verbindung mit dem Ganzen (o. c. 1. §. 5).

(1) Mit einer sehr gemilderten Ausübung findet man das bergherrliche Recht des Vorkaufs an die Metalle in der Bergfreyheit der Grafen von Hohnstein v. J. 1521, wie schon im vorigen Cap. §. 1. angeführt worden ist. Uneingeschränkter exercirt solches Herzog Heinrich der Jüngere in seiner Bergfreyheit v. Jahr 1532 (1. Cap. §. 1.), und indem er befiehlt, daß Silber und Bley in seine Cammer soll geliefert werden, bedient er sich der nachdrücklichen Worte: „dahin sie es uns, wie in andern Chur- und Fürstenthümern, Graf- und Herrschaften, der Bergwerke Recht und Gewohnheit, bey gebührlicher und schwerer unserer Strafe antworten sollen."

Als Bedingung des frey erklärten Bergbaues war das Vorkaufs-Recht an sich genug colorirt. Aber es hatte, wenigstens in Ansehung des Silbers, noch seinen besondern Grund in der damaligen deutschen Staats-Verfaßung, um das ältere Bergrecht, welches den Gewerken den freyen Verkauf der gewonnenen Silber verstattete (1. Abschn. c. 2. §. 6.), zu verdrängen. Die deutschen Kaiser hatten schon seit langer Zeit ihr Münzregal nicht anders ausgeübt, als durch Verleihung des Münzrechts an Fürsten und Stände, durch ihre Oberaufsicht über das Münzwesen und durch den Vorbehalt des Schlagschatzes. Ein Beyspiel davon findet man in dem privilegio Kaisers Sigismund v. J. 1449 (vergl. 1. Abschn. 2. §. 5). Die Goslarschen Hüttenherren mußten auch von ihren gemachten Silbern, als sie noch den freyen Verkauf derselben hatten, dem Reichsvoigt etwas Gewißes für den Schlagschatz entrichten (1. Abschn. c. 2. §. 5. 6).

Im 16ten Jahrhundert hatte schon jeder deutsche Fürst das Münzrecht, und besaß er zugleich Silberbergwerke, so war nichts natürlicher, als diese beyden Regalien dahin in Verbindung zu setzen, daß die gewonnenen Silber, um sie im Lande zu behalten, in die herrschaftliche Münze geliefert und gegen einen gewißen Preis ausgewechselt werden mußten. Das erste Beyspiel dazu gab vielleicht König Wenzel in Böhmen in seinem Bergrechte v. J. 1280, indem er Lib. I. c. 21. in fine befahl, daß aus den Hütten alle Silber in seine Münze und Wechsel sollten überantwortet werden. Dieser König, der in Bergsachen den Justinian machen und deßen Gesetzgebung durchaus nachahmen wollte, fand ohne Zweifel zu jenem Befehle auch einen Grund in L. 1. Cod. de metall., durch welches Gesetz schon die Kaiser Valentinianus und Valens für den Privat-Bergbau in

Gallien eben dieſen Vorkauf an die edeln Metalle verordnet hatten. Als die Grafen von Wolkenſtein die Hoheit über ihr Bergwerk zu Ehrnfriedersdorf an die Marggrafen von Meißen durch einen Vertrag v. J. 1406 (Deuceri corp. iur. metall. Vom Urſprung des Bergwerks p. 13.) abtraten, verſprachen ſie, daß alles gewonnene Gold und Silber nach Freyberg in die marggräfliche Münze ſollte geliefert werden. Kaiſer Ferdinand, als König v. Böhmen, reſervirte ſich auch in ſeinem Vertrage mit den Landſtänden v. J. 1534 über die Bergwerke im Lande (Deucer. c. l. pag. 62.) den Vorkauf an Gold und Silber. Es mußte unter dieſen Vorgängen, welche noch mit mehrern Beyſpielen aus andern Ländern könnten belegt werden, gar bald zur Reichs-Verfaßung werden, daß Fürſten, welche eigene Bergwerke hatten, auch eben dadurch zum Vermünzen des im Lande gewonnenen Silbers befugt waren. Es kam dahin auch vermöge der Reichs-Abſchiede vom Jahr 1570 §. 133. und 1571 §. 27.

Von dem bergherrlichen Rechte des Vorkaufs an die edeln Metalle zu gleichem Rechte an die unedeln, war der Schritt um ſo leichter, wenn dieſes Recht zur Bedingung der Conceßion eines frey erklärten Bergbaues konnte gemacht werden. Indeßen verfuhren damit die Bergherren anfänglich ſehr ſanft. In der Bergfreyheit Herzogs Ernſt von Bayern für die Gewerken zu Fiſchbach v. J. 1426 (Lori p. 27) iſt nur noch allein vom Silber-Vorkauf die Rede. In Herzogs Ludwig des Reichen von Bayern Bergfreyheit v. J. 1459 (Lori p. 52.) wird der Verkauf des Kupfers und Bleyes ausdrücklich für ganz frey erklärt. In ebendeßelben Bergordnung zu Rattenberg v. Jahr 1463 (Lori p. 57.) wird §. 5. verboten, Erz außer Landes zu verkaufen, und §. 59. dem Bergmann,

Digitized by Google

der sein Erz nicht selbst schmelzen würde, zur Pflicht gemacht, solches dem herrschaftlichen Bergmeister zum Vorkauf anzubieten, welcher dafür so viel geben solle, als ein anderer im Lande, und wenn er das nicht wolle, solle der Bergmann die Freyheit haben, es an jeden andern im Lande zu verkaufen. Ja in einem der neuesten Bergwerks-Privilegien, dem churfürstlich Bayerschen v. J. 1784 (Wagner p. 341.), heißt es §. 26.:

„Weil uns auch als regierenden Landesfürsten das Münz-Regal in unsern Landen —— allein zustehet, so behalten wir uns weiter vor den Vorkauf an Gold und Silber ——. Hingegen wollen wir zur Aufmunterung der Gewerken, was die übrigen und niedern Metalle, Halbmetalle und Mineralien betrift, sie mit dem Einlösungs- oder Vorkaufs-Rechte nicht beschweren, sondern ihnen damit freyen Handel und Wandel laßen, mit der einzigen Ausnahme, daß uns so viel wir davon nötig haben, oder zum eigenen Gebrauche zu kauffen dächten, jederzeit um den gangbaren Hüttenpreis, gegen baare Bezahlung, vorzüglich einzulösen, unverwehrt seyn soll."

(2) Daß es mehr den Goslariensern wie dem Herzoge an gutem Willen gefehlt habe, beweiset der Vertrag, welchen der Römische König Ferdinand und der Sächsische Churfürst Moritz, durch ihre nach Goslar gesandten Deputirten, zwischen beyden Theilen über die neu entstandenen Irrungen und insonderheit über die Beschwerde des Herzogs, daß der Bergbau liegen bleibe, im Jahr 1553 Freytags nach Misericordias Domini vermittelten. Man siehet auch aus diesem Vertrage, daß es dem Herzoge hauptsächlich um die Verbindung seines Münzregals mit dem Bergregale,

und um das daraus entsprungene Recht des Vorkaufs an den Silbern, welche durch den Bergbau gewonnen wurden, zu thun war. (Vergl. vorherg. Anmerk.) Denn er verspricht ausdrücklich sich mit dem Silber-Vorkauf billig finden zu laßen, wenn er nur dadurch sein Münzregal, gleich andern deutschen Fürsten, behaupten könne.

Es ist dieser Vertrag nach einer alten Abschrift im Anhange Nr. XI. enthalten.

§. 2.

Berggericht, Oberes und Niederes, und Amtleute.

Mit der im 16ten Jahrhunderte schon völlig ausgebildeten Landeshoheit der deutschen Fürsten waren alle Einrichtungen, welche für einzelne Länder aus der kaiserlichen Obergerichtsbarkeit in Deutschland vorhin Statt gefunden hatten, erloschen. Die Landesfürsten des Harzes übten daher die Gerichtsbarkeit aller Art aus. Ehe Herzog Heinrich der Jüngere sich des Bergbaues im Oberharze durch Ertheilung von Bergfreyheit und Bergordnung und durch die damit verknüpfte Errichtung eines Berggerichts annahm, respicirten seine Förster im Harz die berggerichtlichen Angelegenheiten. Sie verliehen einzelne Gruben gegen einen gewißen Zins. (Statut. des Forst-Dings im Anh. Nr. art. 44. 47. 48.) Ohne ihren Willen konnte keine Schmelzhütte im Harz angelegt werden. (Stat. art. 55.) Sie disponirten über den Gebrauch der Gewäßer im Walde (art. 172). Was sie im Harze befohlen, mußte gehalten werden

art. 24.), und alle Strafe, die vom Bergwerke, Waldwerke, oder von dem Forstding kam, gehörte den Förstern (art. 20). Sie mußten also über die Beobachtung der damals üblichen Bergrechte halten, und daher sind auch davon mehrere in die Statuten des Forst-Dings mit aufgenommen worden. Diejenige Verbindung aber, welche zwischen dieser Gerichtsbarkeit des herzoglichen Försters und der Abhaltung des alten kaiserlichen Goslarschen Berggerichts, der drey Echten-Dinge, oder des Goslarschen Forstgerichts, wohin jenes Berggericht späterhin ausartete, bestand (1ster Abschn. 2. Cap. §. 4.), lösete sich nach und nach auf. Herzogs Heinrich des Jüngern Förster erschien nicht mehr zum Forstgerichte in Goslar, obgleich der Magistrat bis zum Jahr 1552 mit deßen Abhaltung fortfuhr und gegen die herzogliche Hintansetzung protestirte.

Eine ganz neue und weit vollkommnere gerichtliche Verfaßung ging am Oberharz aus des gedachten Herzogs erster Bergordnung v. J. 1524 hervor (2. Abschn. 1. Cap. §. 1.). Der Hauptmann, der Bergmeister mit seinen Geschwornen, verständigen Männern, und der Gegenschreiber, waren die vorzüglichsten Beamten der neuen Einrichtung. Der Hauptmann vertrat die Stelle des Landesherrn, hatte über alles und insonderheit über die Beobachtung der Bergordnung die Oberaufsicht, und sollte mit den übrigen Amtleuten das gemeine Beste befördern, Recht und Gerechtigkeit verwalten. Ihm waren alle übrige Amtleute und Diener subordinirt. Beschwerden gegen denselben wollte der Landesherr hören,

Digitized by Google

Der Bergmeister hatte die Macht und Gewalt, Gruben zu verleihen, die Aufsicht über ihren Bau und ihre Gerechtsame, mit der Befugniß, sich der ihm besonders untergeordneten Geschwornen in seinen Geschäften zu bedienen, und diese hatten die eigene Pflicht, die Gruben fleißig zu befahren und auf gute Ordnung zu sehen. Der Gegenschreiber führte über die verliehenen Gruben das Gegenbuch, worin er die Gewerken namentlich einschreiben und für die richtige schriftliche Verfaßung ihrer Bergtheile haften mußte.

Ein Bergschreiber war dem Bergmeister zugeordnet, welcher alle vorfallende Geschäfte registriren und darüber verschiedene Bücher führen mußte. Bergverhandlungen, welche in diese Bücher nicht eingeschrieben waren, wurden für nichtig gehalten.

Ein Zehendner war der Verwaltung der Bergwerks-Casse vorgesetzt, hatte sowohl die herrschaftliche Gebühr, als das Gewerken-Gut zu berechnen, und mußte dasjenige Geld, was unter die Gewerken auszutheilen beschlossen wurde, dem besonders angestellten Austheiler auszahlen. Er war auch überhaupt darauf mit verpflichtet, dahin zu sehen, daß die Bergordnung gehörig befolgt wurde.

Ein Hüttenraiter, der seinen Namen von der Hütten-Raitung d. i. Rechnung führte, hatte die Aufsicht über alle Hütten, und jeder Schmelzhütte war ein besonderer Hüttenschreiber vorgesetzt, welcher, so wie der Probierer und der Markscheider

Digitized by Google

von dem Hauptmann und Bergmeister angestellt wurden.

Das eigentliche Berggericht war dem Richter und Rath der Bergstadt anvertrauet, jedoch mit der Einschränkung, daß zuerst alle Bergsachen vor den Bergmeister kommen sollten und wenn derselbe sie nicht entscheiden würde, sollte er sie mit dem Hauptmann gütlich zu vergleichen trachten. Wollte die Güte nicht Statt finden, so sollte es in der Partheyen Willkühr stehen, die Sache entweder an den Herzog, oder vor das geordnete dingliche Gericht und zur bergrechtlichen Entscheidung des Stadtrichters und seiner Schöppen gelangen zu laßen. — Als Ueberbleibsel der alten deutschen Rechtspflege ist diese Verordnung merkwürdig und sie ist unstreitig eine Nachahmung der alten Bergschöppenstühle in den Böhmischen und Sächsischen Stadtgerichten der Bergstädte. (Klotzsch Ursprung der Bergw. in Sachsen c. 4.). — Dabey behielt sich der Herzog das Recht zu strafen vor und in seinem Namen sollte solches der Bergmeister, mit Rath und Willen des Hauptmanns, ausüben, die Geldstrafen aber dem Herzoge berechnen.

Die alte deutsche Sitte, sich von der Schuld eines Todtschlages durch Buße und Wedde zu entledigen, wurde vom Herzog zwar nicht ganz, doch etwas geschont, indem er art. 103. verordnete: Sonner auf unsern Bergwerken, ohne Nothwehr, einen Todtschlag thut, dem soll die Stadt und Bergwerk, ob auch die Sache gleich vertragen wäre, ewig verboten seyn.

Digitized by Google

In des Herzogs Bergordnung v. J. 1550 (2. Abschn. Cap. 1, §. 4.) wurde jene Verfaßung im Wesentlichen nicht abgeändert und nur den Dienern der Einfahrer und Silberbrenner noch hinzugefügt; aber das Berggericht beym Stadtmagistrat fiel ganz hinweg, und es wurden part. 2. art. 77. die streitigen Partheyen zuerst an den Bergmeister und seine zugeordneten Geschwornen, zu gütlichem Vertrag, und in deßen Entstehung zur rechtlichen Entscheidung verwiesen. Dem beschwerten Theil sollte darauf die Appellation an den Hauptmann, mit dem Gesuche um Verschickung der Acten an ein ausländisches Berggericht, zustehen, und eine weitere Beschwerde über deßen Erkenntniß sollte mittelst Supplication an den Herzog selbst gelangen. Dabey war den Partheyen und Gewerkschaften ausdrücklich untersagt, über Bergsachen Tageleistungen, d. i. Zusammenkünfte, ohne Erlaubniß des Hauptmanns oder Bergmeisters zu halten. Nach des Herzogs Bergordnung v. J. 1555 art. 99. sollten auch keine Advocaten, Geistliche, oder die eine Dignität hatten, vor den Berggerichten für andere zugelaßen werden und ihnen nur ihre eigenen Sachen zu führen unverwehrt seyn. Eine weise Verordnung, um der Anwendung fremder Rechte auf die Bergsachen Einhalt zu thun.

Mit den peinlichen Sachen hatte das Berggericht nichts zu schaffen und diese blieben dem Landesfürsten nach Herzogs Heinrich des Jüngern Bergfreyheit v. d. J. 1554 und 1556 vorbehalten.

Digitized by Google

§. 3.

Von der Verleihung der Gruben,

nach den verschiedenen Bergordnungen.

Durch die Freyerklärung des Bergbaues erhielt Jederman das Recht nach Erzen zu schürfen, und wer zuerst den gefundenen Gang beym Bergmeister anmeldete und begehrte, d. i. muthete, der hatte unter mehrern Muthern den Vorzug. War aber der erste Muther nicht auch zugleich der erste Finder, so mußte er diesem die Fundgrube laßen und sich mit den nächsten Maaßen begnügen. Fundgrube und Maaßen, jene zu 42 Lachtern, und diese, eine jede, zu 28 Lachtern, auf der Oberfläche der Erde der Länge nach, war das Maaß des Grubenfeldes auf einem Gange, und außer der Mächtigkeit des Ganges, noch drey ein halb Lachter in's Hangende und eben so viel in's Liegende, die Gerechtigkeit der Grube, der Breite nach, oder die sogenannte Vierung des Ganges. Wer den Muthschein vom Bergmeister gegen die in der Bergordnung bestimmte Gebühr gelöset hatte, der mußte binnen 14 Tagen seinen Gang entblößt dem Bergmeister zur Besichtigung zeigen und von ihm die Bestätigung des Lehns ausbringen. Hatte er nachgehends einen Schacht abgesunken, Kübel und Seil eingeworfen, so konnte er vom Bergmeister verlangen, daß er ihm das verliehene Feld ungefähr am Tage überschlage und bezeichne. Wurde die Grube mit guten Erzen fündig oder, wie die Bergordnung sagt, maaßwürdig, so wurde das rechte feierliche Vermeßen vorgenommen.

Der Bergmeister ließ solches 14 Tage zuvor ausrufen. Auf den bestimmten Tag, an Ort und Stelle, mußte vor allen Dingen der Lehnträger seinen Gang, worauf er wollte vermeßen haben, feierlich beschwören. Dann nahm der Bergmeister mit seiner Schnur das Anhalten am Rundbaum des Schachts, ließ den Lehnträger nach dem Streichen des Ganges vor sich hergehen und gab dem Lehn die rechte Maaße, jedoch so, daß die Fundgrube vom Schachte halb herauf und halb herunterwärts gestreckt wurde. Die darauf am Tage gesetzten Lochsteine bezeichneten das Feld, wornach sich in die Tiefe die Markscheiden, mit ihren sogenannten Erbstuffen, richten mußten. Beym Vermessen selbst wurde kein fremder Widerspruch gehört, und das Eingreifen in die Schnur hatte augenblicklichen Arrest und eine Bestrafung an 20 Mark Silbers zur Folge.

Alte, verlaßene Gruben, wenn mit zwey Geschwornen bewiesen werden konnte, daß sie ins Freye gefallen, wurden auf gleiche Art gemuthet und verliehen. Jedoch mußte der Bergmeister vor der Verleihung die alten Gewerken mit ihren Einwendungen dagegen hören.

In der Tiefe überfahrene neue Gänge konnten abgebauet, aber auch von andern gemuthet werden, jedoch mußten sie dem ersten Finder zu seinem Rechte an die Fundgrube und nächste Maaße angeboten werden.

Digitized by Google

§. 4.

Von den Gewerkschaften und ihren Kuxen.

Der Aufnehmer einer Grube nahm nach ihrer Bestätigung Mitgenoßen, oder Gewerken, zu verschiedenen Theilen oder Kuxen an, und übergab deren Verzeichniß dem Bergmeister. Diese Gewerkschaft erwählte sich nach Mehrheit der Stimmen einen Schichtmeister und Steiger, präsentirte sie dem Hauptmann und Bergmeister zur Bestätigung, Bestimmung ihres Lohns und zur Beeidigung. Der Bergmeister legte für die neue Grube die erste Zuße bis zur nächsten Quartals-Rechnung an, und wer solche zur rechten Zeit entrichtet hatte, der wurde für einen actuellen Gewerken gehalten und sein Name wurde dem Gegenschreiber überliefert, um ihn, nebst der Bemerkung seines Kuxes, ins Gegenbuch einzutragen. Auf eine Gewerkschaft durften nicht mehrere als 128 Kuxe *), mit Einschluß der Freykuxe, als eines für die Bergstadt und eines für die Kirche, und der vier sogenannten Erbtheile für den Landes- und Bergherrn, gerechnet werden. Für die Kuxe leistete das Gegenbuch die Garantie, die Gewehr. Der Gegenschreiber haftete dafür mit Caution, und hatte er auch nur aus einem Versehen den Kux eines Gewerken, ohne deßen Willen, abgeschrieben, so mußte er ihn wiederum auf den Namen des benachtheiligten Gewerken schaffen. Das Gegenbuch hatte eine solche Auctorität, daß sogar der, einem andern zum Schein zugeschriebene Kux, dem bleiben sollte, auf deßen Namen er sich befand. Niemand konnte sagen, er besitze einen Kux, deßen Namen nicht im Gegenbuche

Digitized by Google

Der Bergmeister ließ solches 14 Tage zuvor ausrufen. Auf den bestimmten Tag, an Ort und Stelle, mußte vor allen Dingen der Lehnträger seinen Gang, worauf er wollte vermeßen haben, feierlich beschwören. Dann nahm der Bergmeister mit seiner Schnur das Anhalten am Rundbaum des Schachts, ließ den Lehnträger nach dem Streichen des Ganges vor sich hergehen und gab dem Lehn die rechte Maaße, jedoch so, daß die Fundgrube vom Schachte halb herauf und halb herunterwärts gestreckt wurde. Die darauf am Tage gesetzten Lochsteine bezeichneten das Feld, wornach sich in die Tiefe die Markscheiden, mit ihren sogenannten Erbstuffen, richten mußten. Beym Vermessen selbst wurde kein fremder Widerspruch gehört, und das Eingreifen in die Schnur hatte augenblicklichen Arrest und eine Bestrafung an 20 Mark Silbers zur Folge.

Alte, verlaßene Gruben, wenn mit zwey Geschwornen bewiesen werden konnte, daß sie ins Freye gefallen, wurden auf gleiche Art gemuthet und verliehen. Jedoch mußte der Bergmeister vor der Verleihung die alten Gewerken mit ihren Einwendungen dagegen hören.

In der Tiefe überfahrene neue Gänge konnten abgehauet, aber auch von andern gemuthet werden, jedoch mußten sie dem ersten Finder zu seinem Rechte an die Fundgrube und nächste Maaße angeboten werden.

Digitized by Google

§. 4.

Von den Gewerkschaften und ihren Kuxen.

Der Aufnehmer einer Grube nahm nach ihrer Bestätigung Mitgenoßen, oder Gewerken, zu verschiedenen Theilen oder Kuxen an, und übergab deren Verzeichniß dem Bergmeister. Diese Gewerkschaft erwählte sich nach Mehrheit der Stimmen einen Schichtmeister und Steiger, präsentirte sie dem Hauptmann und Bergmeister zur Bestätigung, Bestimmung ihres Lohns und zur Beeidigung. Der Bergmeister legte für die neue Grube die erste Zubuße bis zur nächsten Quartals-Rechnung an, und wer solche zur rechten Zeit entrichtet hatte, der wurde für einen actuellen Gewerken gehalten und sein Name wurde dem Gegenschreiber überliefert, um ihn, nebst der Bemerkung seines Kuxes, ins Gegenbuch einzutragen. Auf eine Gewerkschaft durften nicht mehrere als 128 Kuxe *), mit Einschluß der Freykuxe, als eines für die Bergstadt und eines für die Kirche, und der vier sogenannten Erbtheile für den Landes- und Bergherrn, gerechnet werden. Für die Kuxe leistete das Gegenbuch die Garantie, die Gewehr. Der Gegenschreiber haftete dafür mit Caution, und hatte er auch nur aus einem Versehen den Kux eines Gewerken, ohne deßen Willen, abgeschrieben, so mußte er ihn wiederum auf den Namen des benachtheiligten Gewerken schaffen. Das Gegenbuch hatte eine solche Auctorität, daß sogar der, einem andern zum Schein zugeschriebene Kux, dem bleiben sollte, auf deßen Namen er sich befand. Niemand konnte sagen, er besitze einen Kux, deßen Namen nicht im Gegenbuche

zu finden war, und die Gültigkeit der translativen Verträge über Kure war an die Frist von 4 Wochen gebunden, binnen welcher die Gewehr mußte gefordert und gegeben werden. Wer auf seinen Kur die Zubuße nicht zur rechten Zeit entrichtete, war deßen verlustig, und an den eaducirten Kuxen hatte die bleibende Gewerkschaft das nächste Recht.

Der nächste Vorsteher einer Gewerkschaft war der mit Caution angenommene Schichtmeister. Er führte die Rechnung für die Grube, sorgte für die Aufbewahrung ihrer Materialien und führte die nächste Aufsicht über den Steiger, welcher dem Betriebe der Grube vorgesetzt war.

Die Gewerkschaft mußte, zur Erhaltung der Geschwornen und gemeiner Bergwerks-Nothdurft, quartälich sieben Mgl. durch ihren Schichtmeister dem Bergschreiber zur Berechnung entrichten, welches Quatember-Geld genannt wurde.

*) Diese angenommene Zahl ist das 7te Glied einer geometrischen Progreßion von 2 an. Die ältesten Gruben in Deutschland wurden auf Eisenstein, gewöhnlich von 2 oder 4 Personen, gebauet, selten nahmen mehrere Theil daran. Beym später aufgekommenen Silber-Bergbau stieg man in der Theilung einer Grube zu 8. 16. 32., und die Schneeberger sollen zuerst im 16ten Jahrhundert bis zu 128 gestiegen seyn.

Digitized by Google

§. 5.

Vom Gruben-Betriebe.

In den Gruben wurde Tag und Nacht in achtstündigen Schichten gearbeitet. Die erste Schicht ging an Morgens um 4 Uhr, die zweyte Mittags um 12 Uhr und die dritte Abends um 8 Uhr, und eine Stunde vor jeder Schicht wurde dazu mit der Glocke angeläutet. Der Steiger zeigte den Ablauf jeder Schicht durch Klopfen an und eher durfte kein Häuer ausfahren. Ohne des Bergmeisters Erlaubniß sollte kein Häuer und Haspelzieher täglich mehr als eine Schicht machen, wofür er wöchentlich 20 Mgl. zum Lohn bekam, und bey der Weile konnte er für sich oder für andere um Lohn schürffen. Zu jeder Schicht bekam der Häuer das benöthigte Unschlitt, Eisen und Gezähe. Vom Schießpulver ist noch nicht die Rede. Man arbeitete am Oberharz auf dem Gestein bloß mit dem Schlegel und dem Bergeisen. In der Regel sollte in fündigen Zechen auf Erzen nicht im Gedinge gearbeitet werden. Erlaubten es Bergmeister und Schichtmeister, so mußte das Geding von zwey Geschwornen gemacht werden. Verließ ein Bergmann seine Arbeit, ohne gebührlich abzukehren, so sollte er auf keiner Grube wieder angelegt werden. Neu getroffenes Erz mußte dem Hauptmann und Bergmeister unverzüglich angesagt werden. In einer Grube durften die einmal gebauten Strecken und Oerter ohne Vorwißen des Bergmeisters nicht verlaßen und verstürzt werden, und auf alten wiederaufgenommenen Gruben mußte vor allen Dingen das

Digitized by Google

tiefste, und kein anderes Ort ohne Zulaßung des Bergmeisters belegt werden. Eine Grube mußte der andern in der Wasserloosung und Bergförderniß, gegen eine vom Bergmeister und Geschwornen regulirte Steuer, beförderlich seyn. Es durfte aber keiner dem andern ohne Erlaubniß in seine Grube fahren. Damit der Hauptmann alle Arbeit auch gegen den Bergmeister und die Geschwornen controliren konnte, waren zwey Einfahrer, als herrschaftliche Diener, angeordnet.

Ein ununterbrochener Betrieb ist die Seele des Bergbaues. Daher mußte eine Grube stets nach der eingeführten Ordnung der Schichten mit Arbeitern belegt seyn, und wurde sie so nicht in drey anfahrenden Schichten von den Geschwornen befunden, ohne daß sie aus gegründeten Ursachen vom Bergmeister Frist erhalten hatte, so fiel sie in's Freye. Vor einer anderweiten Muthung wurde ihre Gerechtigkeit jedoch von dem Schichtmeister dadurch erhalten, daß derselbe sie gehörig verreceßte, d. i. das Quatember-Geld davon bezahlte und dieses in seiner quartalischen Rechnung von der Grube, welche der Receß genannt wurde, zur Ausgabe brachte; daher das Quatember-Geld auch Verschreib- und Receß-Geld genannt wird. War dies in zwey Quartalen nicht bezahlt und verrechnet, so konnte durch Bezahlung einer Strafe von 10 Gülden auf's erste, und von 20 Gülden auf's zweyte Quartal, die Gerechtigkeit der Grube noch gerettet werden. Nach dem dritten Quartale aber fiel die Grube ohne Rettung ins Freye.

Digitized by Google

Die Rechte der Stollen, als der besten Schlüssel eines Gebirges, wurden nicht allein denen damals schon auf andern Bergwerken üblichen Gewohnheiten überlaßen, sondern auch besonders bestimmt. Ein Stolln, welcher neun und ein halb Lachter vom Rasen saiger nieder eingebracht war, sollte die Gerechtigkeiten eines sogenannten Erbstollns haben, nemlich das Neunte von einer sündigen Grube, welcher er von einem Orte, wo Erz brach, die Waßer abführen und frische Wetter zubringen würde. Während der Erbstolln aber mit seinem Orte sich nur noch in den Maaßen befinden würde, sollte dem Stöllner der vierte Pfennig gebühren. Ingleichen hatte der Erbstöllner das Recht, die in einer Grube getroffenen Erze ein und ein vierthel Lachter über sich bis an die First und ein halb Lachter in die Weite für sich wegzuhauen. Kam der Erbstolln in eine Zeche, aber nicht bis an den Ort, wo Erz brach, und gab ihr Waßer- und Wetter-Loosung, so gebührte ihm nur das halbe Neunte. Wurde ein zweyter Stolln sieben Lachter tiefer als der erste getrieben, so verlor dieser seine Gerechtigkeiten; er wurde enterbt. Kein Stolln sollte mit Gesprengen getrieben werden, auch seine einmal angenommene Waßersenge nicht tiefer nachholen, sondern durchaus das alte hergebrachte Bergwerksrecht beobachten.

Digitized by Google

§. 6.

Vom Rechnungs- und Registratur-Wesen.

Der Schichtmeister stellte wöchentlich eine Rechnung über Einnahme und Ausgabe seiner Grube auf, den sogenannten Anschnitt, und übergab solchen dem Bergmeister, der ihn auctorisirte, um darnach an jedem Sonnabend die Lohnung zu verrichten. Die Hauptrechnung des Schichtmeisters über den ganzen Haushalt seiner Grube mußte nach dem Quartalschluße dem Hauptmann und Bergmeister eingereicht, auch darnach der baare Geldvorrath des Schichtmeisters abgeliefert werden. Aus dieser Rechnung formirten die Amtleute einen summarischen Extract, Receß genannt, in doppelten Exemplaren, wovon eins in das Receß-Buch und das andere an den Landesherrn kam. Behielt eine Grube nach dieser Rechnung nicht so viel Vorrath, daß sie aufs nächste Quartal konnte bauhaftig erhalten werden, — welches gehörig zu überlegen, jede Grube 14 Tage vor der Rechnung von den Beamten mußte befahren werden — so legten Hauptmann und Bergmeister eine Zubuße an. Der Bergmeister fertigte einen Zubußbrief aus und ließ solchen sechs Wochen anschlagen. Binnen dieser Frist mußten die Gewerken die Zubuße entrichten, und der Schichtmeister war schuldig, solche von ihnen, oder ihren Verlegern, wenn sie auch entfernt, jedoch nicht weiter wohnten, als daß der Schichtmeister von ihnen bey Sonnenschein wieder nach Hause zurückkehren konnte, einzufordern. Wer binnen jenen sechs Wochen seine Zubuße nicht entrichtete,

Digitized by Google

tete, wurde vom Schichtmeister ins Retardat geschrieben, und wer vor dem nächsten Retardats-Termin nicht die rückständige und fällig gewordene Zubuße bezahlte, wurde seiner Kuxe verlustig erkannt, oder, wie man jetzt zu sagen pflegt, caducirt.

Wenn sich nach der quartalischen Rechnung, und nach einer noch besonders zwischen dem Zehendner und Schichtmeister gezogenen Abrechnung, der Ueberschuß einer Grube so weit erstreckte, daß auf jeden Kux ein Gulden fiel, so geschah die Austheilung der Ausbeute.

Der Zehendner durfte keinem Schichtmeister ohne hinreichende Sicherheit Vorschuß für die Grube geben, und durch ihn sollte durchaus keine Schuld auf eine Grube gebracht werden. Dem Schichtmeister war dies mit Vorwißen des Bergmeisters erlaubt, jedoch nur dahin, daß sich der Schichtmeister wegen gemachter Schuld allein an die Grube selbst halten konnte. Ließ der Schichtmeister die Grube liegen, und wurde sie nachgehends von einem andern wieder aufgenommen, so wurde sie ohne Schuld verliehen.

Zu den weisen Einrichtungen unserer Vorfahren gehört die Einrichtung ihrer Bücher, worauf wohl die ganze Regiſtratur beruhete. Man führte:

1. Ein Bestätig-Buch, über alle Verleihungen.

2. Ein Nachlassungs-Buch, über die Verschreibung der Gruben durch das zu entrichtende Receß-

Geld; wenn sie aus gegründeten Ursachen nicht konnten belegt werden, über die erhaltenen Fristen; und über die vermachten Steuern.

3. Ein Vertrage-Buch, über die entschiedenen Streitigkeiten.

4. Ein Receß-Buch, über den Haushalt der Grube von jedem Quartal.

5. Ein Gegen-Buch, über die Gewerkschaften und ihre Kure.

6. Ein Retardat-Buch, über die Retardirung der Zubuße.

7. Ein Handel-Buch, über die Rathschläge und Bedenken wegen des Betriebs der Gruben, wovon der Landesfürst insonderheit durch die verordnete Copey Notiz nahm.

§. 7.

Von den Hütten.

Vor dem Jahre 1666, wo die Landesherrschaft eine Hütte bey der Bergstadt Altenau hat bauen laßen, waren die Hütten Privat-Werke, welche von den Gewerken einen Hüttenzins zogen. Die Hüttenherren hatten aber mit dem Schmelzwesen nichts zu thun und mußten sich die Anstellung eines herrschaftlichen Hüttenschreibers für jede Hütte gefallen laßen.

Digitized by Google

Schmelzer und Abtreiber waren beeidigte Leute. Für jede Gewerkschaft wurde besonders geschmolzen, und ihr Schichtmeister mußte beym An- und Auslaßen gegenwärtig seyn. Die gefallenen Werkbleye wurden auf den Silbergehalt probiret. Auch beym Abtreiben mußte der Schichtmeister gegenwärtig seyn, die Blicksilber probiren und brennen laßen, auch sie dem Zehendner überliefern.

§. 8.

Vom Proceß.

Feldstreitigkeiten erforderten vor allen Dingen die Besichtigung des Bergmeisters und der Geschwornen an Ort und Stelle. Der Bergmeister konnte, ehe die Sache zum ordentlichen gerichtlichen Verfahren kam, Kummer, Verbot oder Gebot thun. Hatte ein Theil dem andern vor dem Kummer, oder Verbot, Erze enthauen und über die Hengbank geracht, so verlohr er solche nicht durch ein widriges rechtliches Erkenntniß in der Hauptsache. Wer verzöge seines Alters im Felde den andern austreiben wollte, mußte auf seinem rechten Gange, und nicht auf einem andern angenommenen, den Beweis mit Handarbeit führen. Wer sich an des Bergmeisters und der Geschwornen Weisung nicht wollte genügen laßen, sondern sich davon an das Recht berufen, der mußte vor Gestattung der Appellation 20 Mark Silbers Succumbenz-Gelder erlegen. Auf welche

Weise der Weg Rechtens weiter verstattet war, ist oben §. 2. schon bemerkt worden.

Uebrigens war an allen Orten, die zum Bergwerk gehörten, Freyheit verordnet, d. i. es durfte keiner den andern mit Worten und mit der That beleidigen, oder sonst Frevel ausüben, bey Vermeidung augenblicklicher Verhaftung.

Digitized by Google

Anhang.

Urkunden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. I.

Urkunde Herzogs Ernst des Aeltern v. Braunschweig v. J. 1359.

Van der gnade goddes We Ernst de oldere Hertoge tho Brunßwick Hertogen Hinrikes sone vnd Hertoge Albrecht dessuluen Hertogen Ernstes sone bekennen openbare In dissen breue vnd doith witlick alle den de dissen breff sept edder horet lesen vme de Helffte des Tegeden vppe dem Rameßberge by der Stadt tho Goßlere den hiebenoren vnse elderen vorsath hebbet mith deme gerichte vnd mith aller ßlachten nuth de dar thohoret Heren Hermene van de Gowißche deme Elderen vnd synen eruen vor verhundert mark lodiges Seluers | vnd dat de vorbenante Helffte des Tegeden geuallen vnd gekomen is an Heren Heremene vnd Otten brodere von der Gowißche des Elderen Heren Hermenß sone de de Helffte des suluen Tegeden oeck van vnß Hertogen Ernste vorbenanth tho lehne hebbet nu vordt vorkofft vnd gelegen hebbet den Seßmannen In der Stadt tho Goßlar de dar sindt vormünden des Rameßbarges vnd den jenen den de Seßmannen de tegeden mede hebben wolden tho truver hanth We aver vnd vnse eruen hebbet by den suluen Seßmannen vnd

by dene de ore nakomelinge sindt beholden dißen willen dat we vnd vnse eruen deßuluene Helffte des Tegeden vppe deme Rameßbarge van deßuluen Seßmannen edder oren nakomelingen alle jar moget wedder kopenn vor verhundert mark lodiges Suluerß goßlerscher witte vnd wichte | des we vnd vnse eruen dat den Seßmannen edder oren nakomelingen vormunden des Rammeßbarges ein half jare vorewetten laten vnd wanne dat halfe jar vmmekomen is So schullen we vnd vnse eruen denßuluen Seßmannen vormunden deß Rammeßbarges edder oren nakomelingen verhundert lodige mark betalen jn der Stadt tho Goßlar derßuluen witte und wichte alse hir vorschreven steyt ane vortoch vnd hinder | were ock dat vnse veddere Hertoge Ernst Hertogen Albrechts sone vnd syne eruen affgingen ane eruen des godt nicht verwillen ore Helffte des Tegeden moge we ock edder vnse eruen von den sülven Seßmannen vormünden deß Rameßbarges edder oren nakomelingen wedder kopen vor verhundert lodige mark der witte vnd wichte alse hir vorschreven is vnd vor also vele alse de Seßmann vormunden des Rammeßbarges hedden vthgegeuen vor drie mark geldes de vnse vorbenannde vedder vth syner Helffte des dorbenamden Tegeden Hanße von Leuede hefft gelegen de he alle jar darvth schal nemen alse vnßes vorbenannten vedderen brene spreket | de wile ock dat we vnd vnse eruen de Helffte des vorsprockenen Tegeden van den Seßmannen vormunden des Rammeßbarges edder oren nakomelingen nicht wedder ankopet in der wise alse hir vorbeschreuen steyth So moget de Seßmanne vormünden des Rameßbarges edder ore nakomelinge den tegeden hogen edder syden edder myn-

neren wu dat ohne vnd dene Barge dunket nuthe vnd bequeme wesen | Wan we auer edder vnse eruen de helffte des Tegeden wedderkofft hedden alse hir vorbeschreuen steyt so schal me den drittegenden Keruen tho thegenden geuen alse men oldinges hefft gedan vnd ock de wyn nemen alse de sind genommen eir dan de Tegeden an de Seßman is gekomen In eyne orkunde alle disser vorschreuenen stücke dat we de mith truven den Seßmannen vormunden des Ramesberges gedegedinget hebben vnd se mith vnß vnd dat we ohne alle diße vorschreuenen stücke vullenkomelicken holden willen So geue we ohne dissen breff van vnß vnd vnser eruen wegen besegelt mith vnßen Ingesegel de gegeuen is na goddes borth dusent Jar drehundert Jar dar na In dem Negen vnd vefftigesten jare des Mandages na Palmen.

Nr. II.

Lehnbrief vom Herzog Ernst dem Jüngern zu Braunschw. v. J. 1355.

Wan der gnade goddes We Ernst de Jungere Hertoge tho Brunßwyk bekennet In dissem breue vnnd doin witlyck alle den de ohne sein edder horen lesen vm alsodan recht vnd woinheit alse de lude de den Rammeßbarch by Goßlar vruchtiget vnd des gebruket

gehat hebbet wente an diſſe tidt vnd noch hebbet dat we de recht vnd woinheit alle fulbordet vnd beſtetiget alſe ſe de hebbet vnd vore by vſer elderen tiden vnd by vſen tiden gehat hebbet | dar ſchollen ſe vullenkomelicken ane weſen vnd blyuen | des wille we ohn bekennich weſen vnd beſtan wur ohn des not is Tho bekanthniſſe vnd betuginge diſſer dinge dat ſe ſtede vnd vaſt geholden werden So hebbe we ohn diſſen Breff gegeuen beſegelt mith vßeme hemelycken Ingeſegele vnd is geſchein Na goddes borth dritteinhundert Jar in dem viffvnduiſtigeſten Jare in Sante Vitalß dage des hilgen Martelerß.

Nr. III.

Statuta und Sattunge des forſtdynges.

Mit Anmerkungen des Herausgebers.

I

We geladen werd vme ſchuld vnde nicht vore enkumpt ſyn broke is VIII ſchillig Keyſer pennge vnd dre pennge maken eynen Schillink.

Not. ad. I. Die Worte vnd dre penngе etc. ſind von einer andern Hand hinzugeſchrieben und fehlen bey Leibnitz.

Digitized by Google

II

We vor dem vorſtinge geladen werd eyne werve anderwerve driddewerve vnde denne nicht enqueme dat were eyn veſte

III

We den anderen ſchuldiget vor gerichte wan de beſchuldigede myd rechte van deme clegere gekomen is ſo mot de clegere wedder antworden deme beſchuldigeden eff he dat myt rechte erwerfft vnde ſynen eyd darto do dat he dat nicht jn vrevel edder to wedderwrake do

IV

We eyn ander gerichte edder heren ſochte wen dar he dingplichtich is ſyn broke is bote vnde wedde

V

Dar ward gevraget wat bothe vnde wedde were do ward gevunden V Schillig Keyſer pennig were bote vnde VIII ſchillig keyſer pennig wedde

VI

We nicht vor das vorſting kumpt edder ſynen broke nicht engeue ok we nicht enkump vor dat vorſting alſeme dat plecht to holdende id enbeneme ome echt nod edder ed enſche myt vulborde der vorſtere vnde ſyne gevundene broke nicht engeue de enſchal des vorſtes nicht ghebruken he en hebbe ſyne broke gegeuen

Digitized by Google

VII

Anno Dⁿⁱ MCCCCXXI des dinsdages jn dem pinxſten Henig Siuerdes vnde Cord Wedeman vrageden eynes ordels vor deme vorſting welk woltman de ſek in deme wolde ernerde vnde nicht enkeme vor dat vorſting to den tyden alſeme dat plecht to holdende wad des broke darvmme ſy | Do ward gevunden ey jowelk man de ſek jn deme wolde vnde jn deme vorſte ernerde de is plichtich dat vorſting jn deme jare drie to ſokende en deit he des nicht ſo is de broke eyn Schilling Keiſer pennig to jowelker tyd id enwere dat ome dat echt nod beneme

Nota ad VII. Sehr deutlich iſt im Mſcpt. dieſe Jahrszahl ausgedrückt und überhaupt iſt die Hand in dieſem Mſcpte einer gleichzeitigen andern mir bekannten höchſt ähnlich. Bey Leibnitz iſt die Jahrszahl MCCCXXI unſtreitig ein Schreibfehler.

VIII

Anno Dⁿⁱ MCCCCXXVI des mandages negeſt na vnſer leuen vruwen dage der lateren is de rad eyn gheworden vme ſagehold to delen dat nemant na duſſe dage neyn hold mer hauwen ſcal wen van achten edder van negen ſneden vnde dat hold ſcal an deme lutteken ende hebben driddehalf verndel ellen mate vnde nicht myn we dat anders hauwede vnde de ſegere dę dat ſagedden vnde de jene de dat jnnemen vnde des deme Rade nicht enmeldeden der jowelk ſcholde

deme Rade vor eyn islik hold eyn loth geuen ane gnade | Ok dat hold dat wente an duſſen dag gehouwen is dat mynner is wan ſeuen ſnede des enſchalme nicht ſniden | Dit alſe vorgeſcreven is hebben de egen heren tymerhauwere vnde de ſegere alſo gewilkoret to holdende

IX

Anno Dⁿⁱ MCCCCXXXI des ſondages na dioniſy leten de Rad ſegen vnde leſen den woltluden vme ſagehold anderweyde duſſe vorgeſcrevene ſcrifft geſette vnde vulborde to holdende biſodane peynen alſe darjnne beſcreven unde up gheſad ſyn unde ſchach uppe der ſcriverie

X

Item des mandages na Andree let de Rad ſeggen den woltwerchten de Rad wille beſeen laten de delen vor den doren demen uth vort welker ſine lenge unde breyde nicht enhebben de ſchullet deme Rade voruallen ſyn wan de ſe nu hedden de moget ſe hir jnne der ſtad vorſliten unde de na oreme werde geuen Hinrik Alvede de borgermeſter Ludeke Gosken Hinrick Bornehuſen dixerunt

Nota ad X. vorſliten i. e. veräußern.

XI

We gewilkort hedde vor dat vorſting to ko-

mende unde nicht enqueme ſo were de broke eyn wedde

XII

Worde eyn vme vorwiſt geladen vnde vme ſchuld vnde nicht voreenkeme vor vorwiſt mach men on upholden up eyn recht ane gerichte auer ume de ſchuld ſcal he one vorladen eyne werue anderwerue vnde dat dridde werue enkumpt he denne nicht ſo brickt he VIII ſchilling keyſer pennig jegen dat gerichte unde en ſchal nicht jnne ſitten vor de ſchuld

Nota ad XI. et XII. Dieſe beyden Artikel hat der Abſchreiber bey Leibnitz mit einer großen Mangelhaftigkeit zuſammen gezogen.

XIII

We vorwiſt nympt van meer luden wen van eynem de ſchal deme holden van deme he den erſten vorwiſt genomen hefft vnde den bewiſteden man enſchal de andere wedder one nicht jnnemen he enſy denne van deme ledich geworden deme he erſt gelouet hadde edder etenſche mit des erſten willen werd id ome myt gerichte vorboden de jenne de one jnnimpt de mot dem erſten ſyn geld wedder leggen vnde endarff dar vore nicht jnſitten ſimiliter definitum eſt

Nota ad XIII. Bey Leibnitz ſteht fehlerhaft gelonet Statt gelouet i. e. gelobet, und am Ende fehlt das Wort jnſitten.

Digitized by Google

XIV

Item we van meer luden wen van eynen vor gerichte beſchuldiget werd vme vorwiſt de van ome upgenomen hebbe unde des vor gerichte bekant de ſcal darume willen hebben eer he van gerichte ga jd en ſi denne redelik ſake deme bewiſen mochte

Nota ad XIV. willen hebben d. i. Befriedigung leiſten. Vergl. art. XVI.

XV

Item ward gefraget wu de weſen ſcholde de vorſprake were | Dar ward gevunden eyn jowelk beſeten borger to goſler vnde woldwerke jn dem harte unde de frig unde echt geboren ſyn vnde vnſchulden an orenem rechte mogen und ſcullen vorſprake ſyn

Nota ad XV. vorſprake i. e. Bürgen.

XVI

Welk vnſer borgere vor arbeit edder wur anders aff jn dem vorſte uppe den anderen ſchuld wint vor dem vorſtinge darume ſchal he willen hebben er he van gerichte ga | Bittet he aver der ſchuld dach vnde to der dage tyd denne nicht betalet den mach me dat affmanen vor vnſenem gerichte vnde en mach dar vore nicht jnne ſitten

Nota ad XVI. bey Leibniz fehlt das Wort: dach.

Digitized by Google

XVII

Anno Dⁿⁱ MCCCCXL an Sunte Johannes dage jn den hilligen winachten Mittorp de oldere vragede ein ordel we vor gerichte gewilkoret hedde willen to makende vme gebroke de ome to gedelet were vnde willen darume nicht en maket hedde vnde deme gerichte des neddervellich geworden were wat dar recht vme were vnde wes he deme gerichte darvme vorvallen were | Dar ward gefunden dat dat gerichte eynewerf anderwerf vnde to dem dridden male vme de gebroke to antworde laden ſcholde laten enqweme he darume nicht vore edder willen des gerichtes darume makede, ſo machme ome dat gerichte med rechte volgen

XVIII

Anno Dⁿⁱ MCCCCXLII vppe den mandag negeſt na Sunte Johannes baptiſten dage waren vppe dem Radhuſe meiſter unde knechte der woldwerchten vnde med den ward beſproken van rades wegen vme ſagehold delen vnde latten in dusſer nageſcrevenen wiſe dat nemant na dusſen dage neyn hold meer howen ſchal wen van ſeuen ſneden upp dat mynſte vnde jowelk deſe ſchal hebben XXIIII vote vnde de latte XXII vote na der mate alſe de de Rad vor dat Niclaus dor vnde dat Breyde dor gegeven hefft vnde welk knecht de duth anders howede edder ſagede vnde welk meyſter dat alſo jnneme anders wan

wan vorgeſcreven iſt dat wolde de Rad an eyneme ytliken na ſyme ghebore witen vnde w t holtes dar an vor duſſer tyd rede gelowen is dat mogen ſe bearbeyden vnde or beſte dar an de prouen | duth hebben van Rades wegen [illegible] gedinghet Hans van Wete Bertold Swartkop Hinrik Wildefur vnde Johan Widenbeyn Anno quo ſupra

ad XVIII. Bey Leibniz iſt das Breite-Thor feſtgeſetzt ausgedrückt, in den Worten, vnde dat Breede dar-gegeven hefft. —

nota. Witen d. i. ſtrafen, daher das in Goslar bekannte Wietamt.

rede i. e. fertig.

XIX

Med rechte volgen dat is veſte

XX

Alle broke de van berchwerke woldwerke edder van dem vorſtdinge komen de horen der vorſtere jnſampt

XXI

Am dinxſdage in dem paſchen Anno Dni MCCCCLIII ward gefraget eynes ordels de koler edder furman dede eyn foider kolen brachten edder ſanden tor hütten vor dem Maſchauen eff de koler vnde de furmann edder de jenne deme de kolen gebracht worden der kolen vor-

Digitized by Google

fur weren ſcholden | Hir up ward ghefunden vor recht de koler moſte de kolen weren uppe dem wagen De furman wente up de ſtidde vnde endorue dar vorder nicht vvaren ſunder de jenne deme ſe uppe de ſtidde geantwordet werden | Moſte denen ſyn egen euentur an den kolen ſtan vnde wolde men des nicht enberen ſo moſten de koler vnde furman ſek up den hiligen entledigen dat ſe an den kolen neyn arch enwuſten

nota ad XXI. Leibniz hat maſſcharien. Maſchhaufen heißt der auf der Hütte zum Verſchmelzen vorbereitete Haufen Erz, die Maſche.

vorfur weren d. i. für die Anlieferung einſtehen.

egen euentur d. i. eigenes Riſico.

up den hiligen entledigen d. i. eidlich reinigen.

XXII

Item vme ſchuld de eyn dem anderen ſchuldich were vnde de ſchuldener eynen anderen jn denſte were den ſchuldener to holdende en mach he nicht vorbeden ſunder he ſcal den ſchuldener vorvolgen met rechte

XXIII

Dar enemen broke to gedelet worde wo men den vorvolgen ſcholde hir up ward gefunden Men ſcal deme de ghebroken hefft dat witlik don dat he den broke vth gene bynnen achte dagen deit he des nicht ſo mach de vorſter dar vme panden

Digitized by Google

XXIV

Wat de vorſtere beden jn deme Harte dat ſchal me holden vnde de jennen de des nicht enholden de mogen ſe darume ſchuldigen vnde ſe vorvolgen med rechte

XXV

We des vorſtes gebruket vnde vme den tynsſ geladen worden vnde ſyne tins nicht engene de vorſtere mogen one dar ume panden jn dem Harte vnde hedde he dar nicht to pandende ſo mogen ſe ome volgen myt rechte

XXVI

Jchtme eynen vorfeſten ſcholde de veſtinge ſchal ſchen vor der louen to Goſſler vor gerichte

nota ad XXVI. louen d. i. Laube, welche vor dem Thor kann geſtanden haben, wo noch jetzt Lauben befindlich ſind.

Zu dieſem Artikel iſt mit einer andern Hand hinzugeſchrieben. Item hefft de Rad vor eyne lere vorgegeven dat men den ſakewolden den forſter late toſeggen. Leibnitz hat dieſen Artikel in der unrichtigen Reihe. Sakewold heißt hier ſo viel als Beklagter.

XXVII

Hold darmen tyns van plecht to geuende in deme Harte we dat vellet edder vellen het de is den tyns plichtich to geuende ok ſchal he dat

Digitized by Google

by jare vnd bi dage vth voren nedeit he des nicht ſo ſchal dat den vorſtere vorvallen ſyn

nota ad XXVII. Zu dieſem Artikel iſt mit einer andern Hand hinzugeſchrieben: Item worde eynem ede togedeylet vor dem forſtinge de ſchal he don under der louen vor gerichte tho dem neyſten gerichte. Leibniz hat dieſen Artikel in der Reihe.

XXVIII

Beſchuldiget eyn den anderen vme verdenet lon dar he vorwiſt upgenomen hefft vnde ſyn hoyde lon vordenet hefft vnde de here en wel nicht vor gerichte komen vnde antworden Hirup is gevunden de bewiſte man mach dar vme panden vnde de vorſter ſchal ome behulpen ſyn vnde hefft he neyn pand ſo ſchal he ſulven dat pant ſyn

XXIX

Eyn is ſines lones mit bewiſinge vnde ſynen rechten bet beholden an eyner hütten edder huttenhoue wene jenne ome des entzeggen moge

XXX

We eynen knecht gemedet hedde vnde de knecht deme heren alſo he ome gelouet hedde dar vme mach de here den knecht beſchuldigen vnde ome volgen myt rechte

XXXI

Worden eynen eyde to geſcheiden vor dem

vorſtidinghe jn gebundenen dagen de ſcholdeme don des lateren dages eid dages vor der ſtadgerichte dar de vorſtere mode bi ſyn

ad XXXI. gebundene dage d. i. an welchen kein Gericht kann gehalten werden, Feſttage. lateren dages d. i. des folgenden Tages.

XXXII

Eff eyn werke deme anderen vorbode dat he ſynen knecht nicht leng enholde dar de antworder entigen let ſeggen dat he den knecht na deme bode ſo drade he ome to huſe vnde houe queme nicht leng geholden hedde | Darup is gevunden hedde de kleger dat bod myd rechte vnde gerichte dan ſo were dat bindende vnde de antworder mach ſek entledigen myt ſynen rechte dat he den knecht bouen ſodanen gebod nicht leng geholden hebbe

ad XXXII. entigen d. i. dagegen. ſo drade d. i. ſo bald. entledigen myt ſynen rechte d. i. ſchwören.

XXXIII

Anno L ſecundo am dinxdage jn den pinxſten wart gefraget Icht eyn beſculdiget worde vme verdenet lon vnde de jenne de beſculdiget worde ſtunde jn gerichte vnde bekenne der ſchuld | Dar ward up gevunden bekende he der ſchuld de moſte he leſten myt borgen edder panden edder moſte ſulven pand weſen

Digitized by Google

XXXIIII

Anno L ſecundo vt prius ward hir entigen gevraget ſcht eyn deme anderen vordenet lon ſchuldich were vnde dar entigen ſo vele an dat lon anderswur vor one vthgegeuen hedde wer eyn des anderen nicht gewerd were | Hirup vant me we de anderen jn klagen hefft ſo mot de beſchuldigede erſten van deme klegere komen vnde hefft de beklagede one wedder to beſchuldigen ſo mot he ome antworden ſo vorder he dat myt ſynen eide beholde dat he des vm̄e wedderwrake nicht en do

ad XXXIV. myt ſynen eide beholde d. i. eidlich erhärte.

XXXV

Item ward gefraget we vor dat vorſting worde geladen vnde vorkumpt ſcht he ok ſchulle antworden Reſpondebatur quod ſic

XXXVI

Anno D^{ni} LIII des donnersdages in deme hiligen winnachten vragede Tile Tym̄erman efft weydelude twey ſwine fengen vnde der jeger eyn eyne ſchulderen to jagerechte geue den here wat de vorboret hedde de van deme anderen ſwine neyne ſchulderen gegeven enhebbe | Duſſe vrage en is bi langer tyd vor deme forſtinge nicht gefraget vnde de Rad wel ſeck darup bedenken wente to dem negeſten vorſtinge

Digitized by Google

ad XXXVI. weydehude d. i. Jäger. Wenn einer derſelben von einem der beyden gefangenen Schweine dem Herrn der Jagd ſeine Gebühr, einen Schinken, gegeben hätte, der andere Jäger aber nicht? dieſe Frage iſt unentſchieden geblieben.

XXXVII

Anno LIII des dinxſtages jn dem paſchen fragede Tile Tymermann eynes ordels eff eyn eyn berchwerk annemen edder enfangen wolde efft de des icht enfangen ſcholde edder dat ſoyke vor der herſchup to Brunſwik edder vor des rikes gerichte | Do ward de ſulue gevraget wor dat berchwerk belegen were | De ſulue brachte yn Dat berchwerk lege an deme ramelsberge | Darup antwordede de Rad nyge vnde old vnde leten ſeggen ſe enbekenden noch enſtunden der herſchup van Brunſwik an dem ramelsberge myt alle neyner rechtichkeit noch berchwerkes to

Nota ad XXXVII. Mit dieſem Artikel ſchließen ſich dieſe Statuten bey Leibnitz. In meinem Mſcpte wird aber hier die Reihe auf keine Weiſe unterbrochen und läuft fort unter den mit rother Dinte überſchriebenen Nummern.

XXXVIII

Anno Dni LIIII dinxſtage in den hilgen pinxſten vragede Henig gherder eff twene meyſtere upp eyneme huttehoue eyn deme anderen moge ſyn arbêit vorbeden ane der heren willen | Hirup ward gefunden eyn huttemeyſter en mach

dem anderen syn arbeit nicht vorbeden an der heren willen dar se to der hutten ghelike gud recht vnde besittinge hebben

XXXIX

Item do sulues vragede Steffen Horne efft to gosler negel gesmedet weren dar wor ane were efft me dat vor dem vorstinge richten moge edder nicht. Darup ward gefunden weme wes wanede an den negelen de to gosler gesmedet weren de scholde den smed de de negele gesmedet hedde darvme beschuldigen vor deme gerichte to gosler.

ad XXXIX. dar wor ane were d. i. woran man kein Recht habe. wes wanede d. i. daran ein Interesse hätte.

XL

Anno Dni LVI am dinxstage jn den paschen ward gefraget eynes ordels ifft eyner in deme Harte hold vellede vme gires willen eff he dat ane broke mochte don | Ward gefunden we hold veilet edder vellen led schal he bynen jare vnde dage vthbrenghen. deit he des nicht so scal he deme forfiere vorvallen wesen vme de vorsate edder vme den gyr mach men one beschuldigen

ad XL. vme gires willen d. i. aus Habsucht.

de vorsate d. i. den bösen Vorsatz, dolus.

XLI

Item is gefraget efft eyn howede in dem vorſte vnde eyn ander keme dar na vnde howede bi ome wer he dat myt gelike don moge Do ward gefunden weme de vorſter to ſtadet dar mach malk houwen vme ſynen tyns

XLII

Item wur eyn eynen wech makede jn deme vorſte in eynen heye dar he hawen wolde vnde eyn ander keme to ſtund unde ok dar bi ome hawede unde wolde des weges mede bruken | Darup ward gefunden dat he den wech mede bekoſtigen ſcholde ſo vorder alſe dat neyn gemene wech en were

XLIII

Item wur eyn effte twene eynen wech makeden effte up rumeden we des bruken wille de ſcal des koſten mede dragen na legenheit

XLIIII

Item dar ward gefraget vme eyn ordel efft eyn berchwerk arbeyde jar unde dach vnde dar neyne tynſ van engeue uht de des berchwerkes darume icht vorvallen ſchulle ſyn | Darup ward gefunden dat he des berchwerkes darume ſculle vorvallen ſyn

XLV

Item wu mannich lodris dat me ſcal ſtan

laten jn eyner kolſtede | Darup ward gefunden vor recht dat me ſcal laten ſtan to de minſten x | ſtad dar auer olde lodrys de ſcal me touoren ſtan laten

Nota ad XLV. lodris i. e. Laßreiſer zur Beſaamung.

XLVI

Eyn berchwerk vnde ſtolle rechte vorlicht ſek bi jare vnde bi dage

XLVII

Dar eyn queme mit willen vnde vulbord des vorſters an eyn berchwerk to bowende dat he bekoſtigede vnde plechliken tyns dar van geue vnde geuen hedde vnde jn ſynen weren hedde ane rechte anſprake leng wenne bouen jar vnde dach vnde icht de forſter na te tyd ſpreke he enbekende ome der berchwerke alſo nicht wer he ſiner berchwerke nicht neger ſy to beholden de myt rechte de he alſus jn ſynen weren hefft wen ome de vorſter de enſeggen moge | Dar ward gefunden eyn man mach ſyn leen dat he jn ſinen weren hefft bet beholden wen it ome jemant breken moge

XLVIII

Item ward gefraget wo vele groven eyn leen hebben ſchulle. Darup ward gefunden ein leen ſchal hebben dritteyn grouen ſeſſe vor ſik vnde ſeſe to rugge de vuntgroue de ditteyede vnde

de middelſte vnde dar he erſt jn ſleit dat is de vuntgroue

XLIX

Item dar eyn eyne groue hedde vnde eyne agetucht vore to der ſuluen groue icht der ouerhere edder anders we bouen edder benedden jnſlagen icht de ore agetucht mochten bringhen jnde ſuluen agetucht | Hirup hefft de Rad gevunden dat ſe dat wol don mochten wenne ore agetucht van orer grouen de ſcholden ſe bekoſtigen allene wente an de anderen vnde denne vord an ſcholden ſe de agetucht to hope bekoſtigen vnde weder brukede

L

Item is gefraget we deme anderen dat ſine entforde alſo wan he eyn foder delen edder ander hold geladen hedde vnde dennen endes delen edder ander hold uplade dat eynes anderen were wat recht darume were | Do ward gefunden me ſcholde ome volgen myt rechte

LI

Item welk man den anderen befinde ouer ſynen ſchaden den he ome dede an ſinen hutten edder an ſynen berchwerke den mach he uppe hanthefftiger dat upp holden vnde deme volgen myt rechte | wanne he ok darume ſchuldigede wanne de ſchade ouernechtich were de moſte dar to antworden

LII

We hold deret ſchut ſchade van ſynen vure wan he deret de heren endoruen ores tynſes nicht enberen

ad LII. hold deret d. i. Holz dörret.

LIII

Item we hold delen edder latten jn nympt de ſcal dar von antworden vnde nicht de vorman de dat vte deme Harte hold id ne ſy dat he ſek dat ſuluen geholden hedde ſo ſcal he ſuluen darvon antworden

LIIII

Item ward gefraget icht eyn in dem Harte meer wanne eynen edder twene latten kleuen edder meer maken mochte | ward gefunden dat eyn latten hauwer mach maken eynen latten kleuen in deme Harte vnde dar to bringhen vnde dragen wat he kan vnde wan de uppe is ſo denne mach he eynen anderen klouen maken jn der ſuluen wiſe jt enſchal auer nemant dree edder vere meer klouen maken uppe ſinen fromen vnde eynen anderen to ſchaden

ad LIIII. eynen — latten kleuen d. i. eine Anſtalt um Latten zu ſpalten.

LV

Item welk dreyger des vorſtes gebrukede

vnde hutten darjnne buwede ſunder der vorſter willen vorbedet ome de vorſter dat myt gerichte vnde he darenbouen des woltwerkes brukede darume mogen ſe ome volgen myt rechte vnde enhedde he ome des nicht vorboden ſo mogen de vorſter on ſchuldigen vme ſchaden vnde dar mot he denne to antworden vnde den uppe recht entleggen

LVI

Item ward gefraget we des forſtes gebrukede vnde den heren den tyns nicht engeue vnde der heren knechte dar ouel ouerhandelde women den ermanen ſcholde | ward gefunden dat men den vor dat forſting laden ſcholde

ad LVI. dar ouel ouerhandelde d. i. darüber übel thäten.

LVII

Item ok is geholden van older her dat nemant ſchulle laten latten howen jn deme Harte he enhebbe ſegere

LVIII

Item we koſte edder drank vunde in deme Harte de mach des to ſines liues nod bruken vnde eten vnde drinken ſunder ſchaden vnde broke wolde he ok leng in deme Harte bliuen vnde ome koſte edder drinke enbroke de mach ſo vele geldes jn de ſtede leggen alſo dat werd is dat

Digitized by Google

he myt ſek nympt ok ſunder broke vnde enweme ome des nicht vorlaten ſo mot he ſyn recht darto don dat dar neyn freuel mede ſy wanne he ſek des entlediget hefft ſo blifft he des ſunder wandel vnde broke vnde we ſek des ſo nicht entledigen wolde dem mach me volgen myt rechte

LIX

Item iſt twene ſchelhaftich vnde dat eyn den anderen jagede up eynen huttenhoff vnde darup ſloge upp gnade de ſcholde der hutten vriheit geneten

ad LIX. ſchelhaftich d. i. zänkiſch und ſcheltend.

Wer im Laufen zuerſt auf den befreyeten Ort mit der Hand ſchlägt, genießet die Freyheit. In den Spielen der Kinder findet ſich noch dieſe Gewohnheit.

LX

Item ſchege eyn vredebrake upp eynen huttenhoue dat gerichte darouer horen jn den vorſt

LXI

Item ſpreken twene to gelike hold edder latten an vnde togen ſek des an eynen houer deme om eyn jowelk ſyn geld darup gegeuen hedde weme de houer dat bi ſinen eyde to ſede unde bekende de ſcholde dat beholden

ad LXI. vnde togen d. i. und ſich bezögen.

Digitized by Google

LXII

Item wan eyn notwere bewiſen ſchal dar eyn geiaget vnde anverdiget worde jn den vorſte up eyner vriheit de ſchal he bewiſen dar de jenne de one anverdigende ſy myt wapeder hand angegan vnde de gelchrey gedan hedde vnde he hedde ſeck darup gewerd dat ſchal he don myt twen fromen vnbeſchuldeden mannen de dat geſyn vnde gehord hebben

LXIII

Item ward gefraget vor den forſtinge de ſchuld jn gerichte uppe eyne tyd verwilkord hedde to geuende vnde des nicht na den wilkore ſo holden en hedde wat dar rechtes vme were | Darup ward gefunden dat me den ſuluen beſchuldigeden vme de wilkor aderwerue vnde driddewerue jn gerichte eſſchen ſcholde vnde en leiſtede he de wilkor nicht ſo ſcholde me ome myt rechte volgen vnde we denen ſo jngeſſchet worde vnde nicht enkeme | wart gefunden it were eyn veſte

ad LXIII. eſſchen d. i. fordern.

LXIIII

Item wur twene to ſameder hand louet dar heft he den wilkor weme he beſt hebben kan den mach he forderen ſo forder dat neyn had edder frevel mede en ſy

LXV

Item ward eyn in gerichte beſchuldiget vme arbeyt den he to donde gelouet hebbe vnde den bekant jn gerichte vnde des ok eir in gerichte bekant hedde wilmen omen des arbeydes to leſtene nicht gelouen ſo moit he borgen ſetten

LXVI

Item iſſt bearueydet hold beſat worde myt gerichte dar ſek eyn to toge dat ed ſyn were vnde dar ed ome to eyden queme de beſate ſchal ſtan wente des eyd dages de ome beſcheden is vnde wan de eyd gedan is to der beſchedener tyd ſo is de beſate aue

ad LXVI: beſat worde d. i. in Beſchlag genommen würde.

LXVII

Item efftme eynen pandes helpen ſcholde myt welken gerichte dat ſcholde ſcheen Reſpondebatur dat ſcholde ſcheen myt des vorſtes gerichte vnde beden

LXVIII

Anno Dni LVI des dinxdages in den pinxten ward gefraget we eyn ordel ſchulde iſſt he dat ane broke don mochte | ward gefunden we eyn ordel im gerichte ſchulde vnde neen beter funde des en mochte he ane broke nicht gedan hebben.

It.

It. ward gefraget wat ſyne broke were | ward gefunden wedde vnde boyte.

Anno Dⁿⁱ LVII am ffridage na Pauli Converſionis leten Swidenmann Bald Wechter vnde Robode woltwerchten van Seſen befragen eines ordels we ſeck tuges vormite vor gerichte to bringende vnde ome ſyne echte dinge dartogelecht werd vnde doch des tuges gebroken worde wat dar recht vme were | Leth ome de Rad ſeggen we ſeck tuges vormyt vnde vulbringet he des nicht he moyt darvme wedden vnde boyten it beneme ome echte not he ſchal bewiſen alſe recht is p. ſtad recht van tugen. ar. XXXV.

Item jowelk man de penige tovoren deyt up arbeyd in dem Harte edder in der hutten demen ome affordenen ſchal dat het vorwiſt vnde de mach den man hinderen vme de penige p. Berchreht ar. CLXXVII.

Item we in gerichte bedingſtadelet were vnde von dannen ginge ane orloff des richters de eyn mach dat nicht don ane broke

Item ward gefraget wat ſyne broke were Reſpondebatur wedde vnde boyte p. ar. VIII

We vme ſchuld beklaget werd p. ar. XV | XVI

We ſeck up ſyne weren thyd p. ar. XX it. ar. XXXI.

Anno Dⁿⁱ LVIII am dinxſdage paſce ward gefunden vor dem vorſtinge we deme anderen

Digitized by Google

dat ſyne uppe den berge edder wur dat were entfoyerde were dat by dage ſo were dat eyn roff by nachtyden were dat eyn düve

Anno Dⁿⁱ LVIII am dinxdage in den pinxten ward gefraget vor dem vorſtinge wur eynen ſynen weren edder tugen tobringen ſcholde | ward gefunden nachdeme dat vorſtingh des jares wenne drige geheget worde vnde nicht allewege to dreen verteynnachten ſo ſcholde he ſynen weren edder tuch tobringen vor gerichte vnder der louen to Gosler

Item ward gefraget eynes ordels deme de forſter eyn hutten lehnde woferne he der bruken ſcholde | ward gefunden ſo ferne de huttegraue in vnde vth vlote vnde ſo ferne de huttehoff worhde vnde met ſlaggen beſtortet were.

Anno Dⁿⁱ LIX ward gefraget efft eyn eynen gemeynen wech hedde to gehouwen vnde nicht wedder upgerumet eff eyner dat ane broke mochte gedan hebben | ward gefunden men ſcholde deme mit gerichte gebiden dat he den wech wedder uprumen ſcholde worde he des wedderſtreuich ſo ſcholde men ome vorvolgen med rechte | anno quo ſupra am dinxſdage in den paſchen

Anno Dⁿⁱ LIX am dinxſdage in den hilgen pinxten wardt gevraget eynes ordels we de vrigen forſt anſteke darvonne deme forſte ſchade enſtunde eff he dat ane broke don mochte |

Digitized by Google

ward gefunden man ſcholde den vorbeden vnde darume ſchuldigen worde he des vorwunnen de moſte wedden vnde buten vnde de ſchaden erleggen na mynen edder rechte

Item wardt gevraget eines ordels wes de forſter vorboden hedde in deme Harte den dresſleren vnd des nicht hedde geholden off he dat ane broke mochte gedan hebben | ward gefunden ſo de forſt nieninge herer hebbe we darinne howet vnde wes de forſter darinne vorboden | dat den hou [dem Hofe, der fürſtlichen Herrſchaft] toſteyt wat darinne vorboden wert dat ſchalmen holden | In der anderen forſte ane der hou forſte des ſchalmen heren howen.

Item wart gevraget vm eyn ordel we beſchuldiget worde vme ſchuld vnde he bekennede dat he betalet hedde | wat dar recht vme were wart gefunden | he ſchalle de betalinge tobringen.

Item ward gevraget wo he de betalinge ſchulle tobringen | ward gefunden | to dreen verteynnachten

Item we den anderen dat ſyne hedde entfoyret vnde ſek vorſate darume wolde entleddigen de eyn is darume nener broke plichtich.

Item vme broke in ſaken van des vorſtings wegen vnder der louen vor gerichte werden gewiſet de vallen an dat gerichte vnde an alle de den des vorſten mede to donde is.

Digitized by Google

Actum vor dem Keisfershuſe in der kinder dage anno vt ſupra LXXXX

Wart gefraget wem̄ de vorſtere den Hart vorbeiden vnde des darenbofen breuket wu men den twingen ſchulle diſe vragte hebben gegan Albrecht Paulles vnd Krepehot

Isſ gefunden vor recht wat de vorſtere in dem̄ vorſte vorbeiden dat ſchalme holden vnde we des nicht enhelde dem̄ ſchalme mith rechte volgen

De ſuluen hedden vorder gefraget wu me den de ſo vngehorſam were twingen ſchulle | Isſ gefunden were eyne twye dreye vr.. vngehorſam vorboden worde vnde nicht keyme isſ eyn veſte

ad LXVIII. Ein Urtel ſchelten d. i. Einwendung dagegen machen, appelliren.

Mit dieſem Artikel ſchließen ſich die Nummern derſelben und das Folgende iſt als Anhang hinzugeſchrieben. Es iſt dieſer Artikel ſchon von einer andern Hand, wie auch alles Folgende.

Digitized by Google

Nr. IV.

Goslarſcher Gewerken-Brief vom Jahr 1407

Al dus ludet der ghewerken breff.

We de Rad der ſtad to Gosler old und nige bekennen in deſſeme openen breve vor alle de one zeen edder horen leſen dat we mit wolbedachten mode und mit guder vorſade und rade uns vordraghe und voreynet hebben alze um den Rammesberg dei leyder lange tid woſte leghen und noch is mit alle dem delen der we mechtig ſind und noch mechtig werden konnen un ok umme de warpe dat we dit ſulfvende partenyge willen buven den berch alze we allervorderſt konnen uppe goddes gnade ume de ghemeyne nud willen und alle frome und ſcade der berges und der warpe de ſcul ghelik ſin den ver partenygen Alſe uns des rades de eyne partenige, Gabriel van Meydeborch de andere partenyge, Werner Konich hinrl. van den himpteken hans van deme himpteken hinrl. Wilhelm und Tile Zegher de dridde partenyge, hinrl. und bode broderl. gheheten van der heyde hans berberch Werner Troſt und hennig papentran de verde partenyge und ore rechte erven alſo beſtedekken

efft de erven borgher to Gosler ſin und dar wonhaft bliven ſe weren vruwe edder mann und dem Rade hir to geſworen hebben alze des Rades wonheit is und de borgher dem rade plichtich ſin to donde und weren ed vruwen de ſcholden diſſen eyd ok alſo don und ore wormunden wanne ſe de kreghen. Anders en ſcol deme den ſulven edder oren erven nich to ſtaden mede to buvende edder to brukende neyner leyge wis velle aber alſo dan ervedel up utlude welkes ſtandes de weren de ſcholden hir borgher werden und dem Rade huldighen und ſweren alze vorſcreven is und dar to wu dat dem Rade nutte und bequeme duchte weſen vor den berch und vor der ſtad und welkoner eruen duſſes weygerden den en verſcrive we uns nicht und en ſcal ſeck mit diſſeme breve und eynige tighen uns nicht behelpen und diſſeme eyd ſcolden ſe io don binnen veir weken na des dode van deme on dat angeſtorven were und en ſcullen bi namen neyne Gewerken boven den rad und de Sesmann ten de ſe vorbidden ſoege dat van weme und deden de dat nicht wedden aff binnen ver weken ſo ſcolde de diſſes vorvallen ſin hir to neinerlyge recht hebben Diſſe vorſcrl. dre partenige en ſcullen nemande vorder to ſek nemen wenne alze ſe rede gedan hebben ſe en don dat mit vulborde und mit uſeme rade uppe dat dar neyn unbeſtenden man to en kome de dar in were | wen ok dat der graven jennich woſte lege ein jar umme na beſettinge dis vore gheſcicht vnd arbeideren de

ſcalle wedder vorvallen ſin an us den rade ed en were dat de vorbeſcrl. partenige to einer andern tid dat buwen welden na ſteyne wes me der groven deren gheneten konde dat mochte ſe don. Und duſſe ſelſcup der ver ſchichten ſcal alſus ſtan dat de ſcal eyn ſin up den berghe in den graven an der warp und up den huttenhoven Nemet ſcal dat ſin affmeten laten noch ſunderliken arbeiden to den hutten up dat nemen de andern over en tee dat lon der hauwern hutteluden edder kolmeſtern und an andern ſtukken alzo ſek dar to bedript. Ok ſcal me ut jowelker ſcicht eynen vormunden ſetten der dat bergwerk warp und huttewerk ghelik vorſtan nach oren viff ſinnen vnd des ſonnavendes na veſpertid den arbeydes luden or vordende lon gheven. duſſe veer vormunden ſcullen to dem erſten jowelk ut ſiner ſcicht viff rede mek to ſammene bringhen bi achte daghen und alzo to allen tiden edder mer icht des nod ſi wen jemet in desſen ſcicht eyner de ſine redinge nicht en dede to dreen weken und dat ome dat verkundiget wer van den bergmeſtere brachte de ſine redinge nicht to der veerden weken vnd de de he vore vorſeten hedde des ſcolden ſine dele leddig und los vorvallen ſin un us den Rade in den berghe an der warp un an den hutten de ſeck hir anlanget und de rad mochte dar einen andern to to nemen de one duchte vor den berg weſen und weme dat ſcege de en ſcolle hir vorden nicht upſpreken edder nemen van ſiner wegen | were aver dat dar ghe-

arbeydet ertze — — — des ſcolde me one ghelden dat ſcerven ſcheverghes ſteines vor dree lutke ſchillinge un dat ſcerven harten ſteines vor achtein pennige lutke | wer ok dat jennich bearbeidet ertze van der warp wer edder bearbeidet ſtein uppe den huttehoven dat ſcolde he unvortögl, ſine wedder koſte to don und wanne dat upghearbeidet wer dat he alzo ſine wedder koſte to dede ſo ſcolle he ſiner del al vorvallen ſin alzo vorſcrl. ſteyt und wer jemet deme duchte dat ome unglik ſcege de ſcolde dis bi dem Rade bliven und wat de Rad dar ſeddeden in deme rechten dar ſcalle de ſek ane ghenoghen laten | und we unde de dree parteinige en willen noch en ſcullen neyner tegheden geven ute dan graven duſſe neyſten viff jar vme na utgift disſes breves, van der warp en ſcrive we nicht hir ume dat ſe rede vortegheden is un neyn teghede van gheit wolde ok jemed in disſen vorſcrl. ſchichten eyn we de were ſinen del und bearbeydet ertze vorkopen eer der verden redinge vnd vorkundeghige des berchmeſters dat mach he don aver de perſone ſcal alſo ſin dat he dem Rade bevalle und ein beſeten borgher ſi to Gosler un geſworen hebbe dem Rade Ok en ſcal nemet ſinen del der warp nemenden ſunderken von den delen der grove verkopen vorſetten borgenen edder vorlaten wenne de del der warp ſcullen bliven bi den delen der groven und en ſcallen ok der warp nicht ſunderliken arbeyden an den barch und wen us ok duchte nutte we-

Digitized by Google

ſen duſen brev to vernygende to verlengende edder to vorkortende der ſtad edden den berge to gude dat moge we don wan us dat gut und bequem dunket mit den meren dele der partenige und wat ok van ſulver velle his affen dat ſcaldeme vnſen muntmeſter — — vor alſodan ghewere alzo de lop were.

Ok do we on unſe hutte to deme neddern vorde mit alleme rechte un tobehoringe gelik als we on dat vorſcrl. berchwerk ghedan hebben ſunder me ſcal uns dar alle jarlikes dre weken na pachen eyne ferding goslar. wering ut diſen vorben ver pertenigen gheven to tinſe un de ſculle we und de partenige in buwe und in beterunge holden de wile we der bruken und we de Rad ſcullen und welle der vorſcrl. hutten ore rechte herer und weren weſen wur und wanne on des nod is.

Ok do we der Rad dorch lene und vordernisſe on de drifhutten do drifende und bly to verfriſchende und vſe haltmarke to brukende up dem bergke und in dem berghe und to den hutten to buwende ſunder koldeme des wat dat ſcalde one vort niſen diſe negeſten teyn jar ume und dene vord up unſe gnade wo uns dat bequem dunket und we de veer partenyge en ſcullen noch en willen neyn roſt maken boven der ſtad edder dar nevedden dat de roke butten der ſtad blive | und we veer partenyge willet de drifhutten mit deme towe in buwe und in bete-

ringe holden Und were ok dat jennich twegigen edder upſtad upſtunde van duſſen vorgherorden ſtucken twiſchen uns dem rade und den ghewerken van diſſen eynigen berchwerker wegen de we un en ander nicht richten un in frunſcap nicht ſceden konden de twegige edder den upſtad wille we und de ghewerken eyndrechtliken ſetten an de ſeſmann de von des berghes wegen to dem Rade horen und nene ghewerken en ſin und der ſcolden dree weſen ut deme ſittenden Rade und dree ut deme olden Rade und wo de de twegige edder de upſtad beprovende und uns heten holden eyndrechtliken dat walde und de ghewerken uns to beyden ſiten ane ghenogen laten | were aber dat de vorſcrl. Seſsmann over de ſcedinge twidrachtich worden dat orer dree ſpreken alſus und de andern dree alſo dat ſcullen ſe uns und den ghewerken witlick don ſo wolde we met den ghewerken und de ghewerken met us darto eyndrechtliken keſen unvortocht eynen truven borger ut deme ghemenen Rade de neyn ghewerke en ſi, alſo to eynen overmanne mit welken drey der vorſcrl. Seſsmann de overmann to velle da ſcalde dat bi bliven und wu de uns um de twegige und um den upſtad heten holden in frutſcop edder in rechte deme wilde we alſo volghen und to beyden ſiden uns dar ane ghenoghen laten ane wedderſprake Vort mer wes we in diſſen breve nicht beſcreven vnd nemliken nicht vtghedrucket en hebben dat to woltwerke,

Digitized by Google

hord und to dusſen berchwerke in to komenden tiden bedrepen mach dat wil de Rad und de ghewerken und uns jowelk dem andern holden na utwiſige beſcrevener bergrechte und olden wonheit. Alle dusſe vorſcrl. ſtucke und eyn jowelk beſundern varplichte we uns eyn dem andern etc. und is gheſchen nar der bord goddes verteynhundert jar dar na in den ſeveden jare in der paſchen weken. — dat reuerſal dat de ghewerken dem Rade wedder gheven dat lid in der keſten bi den berch breven.

Nr. V.

Goslarſcher Receß v. J. 1471.

Dat is der receſſ dar inne de borger to Gosler beleven ſint myt x9 groven

Na der borth Xſti vnſer hern Verteinhundert vnd in den ein vnd ſeventigſten jar up den ſontag na Exaltationis Crucis hebben de erſame Rad der ſtad Gosler den gemeinen Werken des Ramesberges in ore ſtad to komende verſchreven mit den angehangen artikel vnd oft jennich von den Werken nicht en queme wat denne doch dede to den benomenden dachfart komen werden

ſamt den Rade to Gosler beſproken gehandelt vnd beſloten worde ſcholde likewis kraft vnd macht hebben in aller mate offt he ſe alle gegenwordig weren vnd darin vulborden dar na ein jowelk ſec hebbe to richtende. Alſo ſin up dem benomenden in der ſtad Gosler de wurdige vnd Erſame Hern Olrik von Aſel Domhere to Verden vulmechtich von des Wurdigen in God Vaters vnd Hern Hern Bartoldus Biſchoppes to Verden, Urbanus Schutte vnde Hern Heinrich Sartorius vulmechtich von des edeln vh wolgeborn Hern Gunters Graven vnd Hern to Mansfeld erſliken vorkoft vnd vorlaten hebben Meſter peter Dopberzin vulmechtich von den Erſamen Rades der ſtad Luneborg wegen na vthwiſunge ohrer Vulmachtbreve upgebracht un overgegeven Hermen Giſeler vnd Ludecke Northen von ores ſulves wegen erſchenen myt de vorbenanter Rad to Gosler in naſchrevener wiſe beſproken gehandelt vnd eyndrechtiken over eyn ghekomen ſin vnd beſloten hebben Nameliken dat ſe itliken borgern der ſtad Gosler vnd in des Rades Reggiſter angetekenet up hude datum duſſes Receſſe myt negenteyn groven up den Ramesberg beleyes gelegen ſek in naſchrevener wiſe dar mede to holende belehnet dat ſe alle vnd jowelk beſundern alſo belehnet angenomen gevullbordet vnd myt hande vnd munde to geſecht hebben. Tom erſten dat eyn jowelk parth in ſiner groven vnd lehne den Berch wol vnd dat dar to kunftigen nein ſchade von kome an buwe

verwaren ſchal vnd will vnd we des nicht en dede vnd daran vermahnet worde de ſchal man na den bergrecht vorfolgen. Ok ſchol ein jowelk in ſiner groven in dat Oſten vnd Weſten vth ſinen lehne nicht howen by verfolgung des vorbenanten rechten in de Dipe nicht vorder wen wente up des bergesvarth vnd weme God dat lucke geve dat he darup qweme vnd forder houwen wolde ſchal he erſt dar to des Rades vnd der meinen werken willen vnd vullbort krigen doch in menyge dat me ſe jo forder to den depſten wiſen will ſunder geferde, in dat Suden vn Norden mach ſek malk behelpen alſo verne he kan. Item ein jowelk borger myt den vorſchreven groven beleyen ſchullen davon dem Rade to Gosler dat Tegede vnd den gemeinen werken dat negende ſcherven geſchedener Ertze des gelik von den folſen ſcholle ſe dem Rade dat Tegende vnd den vorſchreven werken dat negende ſcherven gheſchedener volſe geven vnd de dridden tunnen kopperrokes den ſe vt den groven gewinnen ſchollen ſe denjennen dat bort geven und den werp des berges ok denjenen den dat bort liggen laten. Item offt jennich perſone de beredinge ſynes deeles der groven vnd eyne tid na bergwerckrechte na lethe ſchal dar mede ſinen deyl verbroken hebben de denn an de anderen ſine mede beleyen borger vallen ſchull, leter afer de beleyen borger eyner grove alle de grove eyne tid liggen und bergwerkesrechte vermahnet worden ſchollen ſe dar midde

orer groven dem Rade vnd den meinen werken verfallen weſen. Ok ſchullen neyne borger ore groven neynen andern vorlaten vorkopen vorpendén vorgeven noch vthlendeſche lude darin to ſek nemen idt en ſchee denn myt des Rades vnd meinen werken wetten vnd fullborth vnd offt jemand darwedder dede ſchal darmede de grove dem Rade vnd den werken verbroken hebben. Ok ſchall men den vorſchreven beleyenen borgern ore vryge jar in moten angehoven vnd vormals to laten is holden. Item ſchal neyn borger dem andern noch den veyr vorſtenderen von den meinen werken ſin geſinde id ſy upp den berge an den hutten edder kohlers offt ſus ander geſinde dat von eynen myt unwillen ſchedern were upnemen vnd meheden idt ſchehe den myt des andern wetten vnd vullbort. Und we hyr wedder dede den ſchal men vorvolgen myt den vorgeſchreven rechte. Gewunne ok eyn parth to den andern edder de gewerken to den beleyenen borgern ſprake vnd tofage den berch effte tobehoringe des bergeſ andrepende ſchollen ſe ſek des dorch den ſittende Borgemeſter alſe eynen berchrichter na bergwerks rechte entſcheden laten. It. ſchollen ok de beleyenen borger alle wilkore vnd geſette de de Rad to Gosler myt de veyr vorſtenderen efte den meinen werken geſath hedde edder to kunftigen tom beſten ſettende worden holden. Wer des nicht en dede de ſchal men myt den rechte des bergeſ vorfolgen. Hyr mede ſchal de Receſ leſt

am Sontage Quaſimodogeniti des mynretal im ſeventigſten jare gemaket worden de den berg vnd de gemeinen werken ſamtliken andrepet ganz vernichtiget vnd dot vnd ave ſin vnd von neynen deile to neynen tiden upgerucket noch gebruket werden. Und de Rad der ſtad Gosler ſchull vnd will den meinen werken des Rāmesberges alle ore ervliken breve vnd den recesſ von Viſitationis Mariae im ſestigſten jare gemaket vnd over den berg gegeven vnd wedderum von den gewerken genomen holden vnd geholden nehmen ſunder jenigerleye argeliſt vnd ane geverde. Ok ſcholl men forder keine groven vorlehnen id en ſchehe in vorſchrivener wiſe vnd offt duſſe verenige vnd recesſ Viſitationis Mariae gemaket vnd jenen in itliken puncten ſtucken vnd artikeln engegen ſchullen de meinen werken darmidde doch nicht anders den in vorſchrevener wiſe liden vnd ſchall ſuſſ allen andern vnd itliken artikeln ſampt vnd beſondern unvorſenglik vnd unſchedlik ſin ſunder alle argeliſt nigefunde vnd geverde. Duſſes alle to bewiſe hebben de gemeinen werken des Rāmesberges vorſchreven der Erſamen Rad to Gosler orer ſtad ſecret an duſſen Recesſ to hangende gebeden vnd wy Borgemeſter vnd Rad to Gosler bekennen vnd betugen dat wy um bede willen der gemeinen werken des Rāmesberges vnſer ſtad ſecret an duſſen Recesſbreff hebben heten hangen to bewiſinge vnd orkunde duſſer vorſchrevenen ſamt vnd beſundern. na Xſti gebort

Digitized by Google

vſes heren boven berort an Sonnavende Mathei des hilgen apoſtels.

Nr. VI.

Diploma A. 1296. ex Origin. Guelf. Tom. IV. in opuſcul. nr. 5. pag. 492.

Nos Jordanus, Erneſtus, Johannes fratres dicti de Barkeveld, Fredericus Mitcehvalus et Henricus dictus de Homburg fratres, tenore preſencium proteſtamur, quod eccleſia Walkenredenſis habet in monte, qui dicitur Rupenberg, ad fodiendam mineram cujuscunque generis omne ius, quod olim montani, qui eundem montem coluerunt, cognoſcuntur habuiſe, et nos Eccleſiam ipſam volumus in praedicto jure ab omni inpeticione et vexacione indebita, et omnes, qui eundem montem locaverit, tanquam noſtra bona propria conſervare: preterea Heidenricum de Mackenrode, Heidenricum Fabrum retro cimiterium; Scardum de Caſa, Heiſonem dictum Dunnebat, et Sifridum de Luderode cives in Elrich, qui nunc ipſum montem colunt, nomine Eccleſie Walkenredenſis recipimus in noſtram protectionem et eorum perſonas et ſubſtancias, quocunque terrarum diverterint, nec

per

per nos, nec per noſtros in aliquo moleſtabimus, ſed in omnem viam et promocionem ipſis fideles erimus adiutores. Nos eciam a cultoribus eiusdem montis nichil iuris requiremus, niſi de plauſtro, quod dicitur vulgariter *hole* dimidium fertonem puri argenti racione caſtri Lutterberg, quamdiu ipſum ſub noſtris manibus habuerimus, nec ipſi nobis tenebuntur ad aliquid amplius, quam ad ſumam predictam aliquatenus reſpondere. In cuius rei teſtimonium ſepedicte Eccleſie Walkenredenſi preſens ſcriptum tradimus ſigilli Jordani, quo ſolum vſi ſumus, munimine roboratum.

Datum Anno Domini MCCLXXXXVI in octava beati Martini.

Nr. VII.

Zwey Urkunden v. d. J. 1425 und 1428 über des Kloſters Schermbeck Antheil am Rammelsbergſchen Bergbau.

Von Godes Gnaden we Conrad Abbet und de gantze ſammennige des Goddeshuſes to Walkenrede, we Diderick Deken und dat Capittel gemeynliken, de kerken St. Sim. und Jude to Goſ-

Digitized by Google

ler: we de Rath de Stadt to Gosſler nyge und old, und Ludeke Cösſken und Hardecord, und unſe medewerken des verden verndels an den Ramesberge, und alle woldwerken an den genanten Rammesberge vor de Stadt to Gosſler, bekennen openbare in desſen breve vor uns und unſe nakömelinghe und unſe erven, dat de erbare Heremeiſter Michael van dem Dudeſchen Brode Perner to ſunte Adelbert unter S. Andreas to Praghe, ons ſamptliken gelaten und to ewen tiden vorkofft hefft, ſynen achtedendeel an deme bergwerke des Ramesberges, den he mede buwede in aller wiſe, alſe he dat von uns dem rade hadde na inneholde ſiner breve vor eine benante ſumen geldes, de wy eme darvore bered und betalet hebben, hierumme dat he von unſtede des vorgenanten achteden deeles vorder nicht en vormochte to vorleggende unde uppe dat bergwerk umme ſinen willen nicht nedderwellig en wörde alſe dat ſine breve de he uns darover gegheven hefft vullenkomeliken inneholden und uthwiſen: deſſen vorſchrevenen achteden deel half, dat is nemelicken ein feſteghede deel an den gansen bergwerke hebbe wy mit wolbedachten mode und mit guden vorſate rechtes und redelikes kopes vorkofft dem Erwürdigen und geiſtliken Heren, Heren Johanne Abbede to Schermbeke und der ſammenige gemenliken darſulves und oren nakomelingen to ewighen tiden, to hebbende und to brukende in aller wyſe alſe dem genanten meſter michaele,

Digitized by Google

Hern Franciſcus und Stephane ſyner ſuſter ſönen und eren erven dar to geſtädet was, vor veerhundert gude rynſche gülden, de ſe uns darvor bered und wol betalet hebben. Und we ſullen und willen den vorgenanten Heren to Schermbek und ören nakomelyngen de vorgenanten kop holden ſtede gantz und unvorbroken. Alſo dat ſe de deel gebruken ſcullen und upnemen alle dat darvon vallen mag bynnen und buten den berghe to ewighen tiden, ane unſen unſer nakomelingen unſer erven edder iemendes von unſer weghene wedderſprake und hinder. In aller wyſe alſe de breve uthwiſen, de we de rad öne ſunderliken darupp gegheven hebben. Unde we alle und unſer iowelick etc. A° 1425 freytags fur den zwelfften.

We Hans Schwartekop Borgermeſter, Hans Wildevür, Hinrick von Alvelde de eldere etc. ſittende rad, unde we Hinrick von Usler Borgermeſter, Werner Königh etc. de olde rad der ſtadt to Gosler, und de gantze ghemeynheit darſulves bekennen openbare: etc. I. eine confirmatio pactorum uber den verden deel van einem verndente an den Ramesberge oder de helfte eynes achteden deeles dat is nemlicken ein ſeſtegenden deel || to den vorbenanten deelen, alſo by namen to twen ſeſtegenden deelen, dat is eyn achtedel an dem gantzen bergwerke des Ramesberges belegen vor vnſer ſtad, na bergesrechte to buwende mit uns und den anderen partien den dar mede togeſtadet is. etc. ſollen mede bekoſtegen

und uthleggen to der kunſt dat water vthtobringende und den bergh to bedroghende vnde vorder den bergh up to verdigende, to arbeydende na goldertze, ſulverertze, copperertze, blyertze und na allerley ertze, wo me de benömen mag, etc. na aller nūd und vromen de de komen mag vt den berghe und ut den groven de de rede up den berghe ſyn und noch darup werden mögen unde denn darwedder von to nemende wan Gott ghyfft dat et to gewynne kumpt na antal orer dele alle dat darvon vallen mag bynnen und buten dem berghe. Aver den tegeden ſcullen ſe und we und unſe medegewerken to voren geven unde dat darmede holden na older wonheit des berghes, unde der vorgenanten twyer feſtegeden dele, ſcullen we und willen öre rechte were weſen vor aller rechten anſprake. Ok ſo ſcall alle vrome und ſchade des berghes gelik ſin den vorgenanten von Schermbeck uns dem Rade und den partien den we darmede to ſtaden. etc. De Schermbeck mögen ihr gold, ſilver, copper, bly etc. in und ausſer Gosſler verkopen. || Vorthmer ſo ſcullen ſe und mögen mit uns und unſen medegewerken unde we mit önen keſen unde ſetten unſe Ammechtlude unde vorſtendere in den groven uppe den berghe unde in den hutten, wan und wor des not ys. Unde ſe mögen öre ſunderlike Ammechtlude von örer deele wegen ſetten unde keſen de mit unſen ammechtluden de we ſetten von unſen veerdeels wegen unde der anderen

Digitized by Google

ammechtluden ſchullen alle und vulle macht etc. ſchutz von der ſtadt gedachten amechtluden togeſaget. Wan das bergwerk eingienge ſo ſcallen die Schernbecke an den kopperroke, woſſe und belle *) etc. keine gerechtigkeit haben bis das alles in vorigen guten ſtand wieder kähme alsdan ſcallen ſe wedder togelaten werden etc. 1428.

*) Gewachſenen und weißen, oder grünen natürlichen Vitriol und weißen Vitriol, von welchem man damals glaubte, daß er allein von der Hitze des Feuerſetzens weiß gebrannt werde. Vergl. Hercyn. Archiv. 3tes Heft.

Man ſiehet hieraus, daß man urſprünglich den wirklichen Vitriol Kupferrauch nannte.

Nr. VIII.

Bergfreyheits-Patent für den Rammelsberg v. J. 1527.

Von gots gnaden Wir Heinrich der Junger, Hertzog zcu Braunſweyg vnd Lüneburgk ꝛc. Thun kunth vnnd wiſſen allermeniglich, Nachdem wir vnßer vetterlich erbe das Berckwerck am Rameßberge vor Gos-

ler zcu vnsern handen widerumb erkauft. Erledigt. Vnd bracht haben, Als Fürst vnd Herr desselbigen Berkwercks, So ermessen wir (wie wir vns auch schuldig erkennen) das noth seyn will, Fried vnd Gerechtigkeit dorauff zuerhalten. Auch wie wir zu deglicher erfahrung haben, daß sollichem vnsern Berkwerck vngeschicklich mit gebew. Vnd anderer vnordenung vbel vorgestanden, Vnd wir dorzcu gute ordenung, eyns yederen gerechtigkeit zufürdern, Auch einem yetzlichen der auff demselbigen vnserm Berckwerck paweth, Vnd sonderlich dem gemeynen man, Er sey arm oder reych, Zcu nutz vnd frommen, damit forteyl. Betrug. Vnd andere mißhandlung verhütet. Vnd abgewendt werde, auffrichten wöllen, So haben wir amptleuthe, Als nemlich Wolffen sturzen. für einen Bergkhaupman, Günther schmidt für einen Bergkvogt und bergkmeister, Auch acht gesworne Bergkverstendige manne, die da irrungen. Vnd gebrechen in dem Berge vnd anderswoe fürfallen. Besichtigen, Vnd neben dem Bergkvoget befharen, vnd so viel ynen möchlich. dieselbigen irrungen Zu entscheyden, bestaldt vnd geordiniret haben, So aber yemant, an demselbigen vnserm Bergkvogt vnd geswornen mangel hette, dem soll erlaubt vnd nachgelaßen sein, daß er sich seiner sachen, so vill sein notturft ist, Vor vnsern Bergkhauptman Wolffen sturzen zu beklagen. Ob aber Wolff sturz vnser Bergkhauptmann. Ymande vnbillige beswerung aufflegen würde, des wir vns nit versehen, dem soll vnuorbothen sein, das er sich solchs an vns selbst, mit Appellation vnd andern gemeynen Klagen. Wenden mag, do wollen wir eyn Fürstlichs gnedigs

eynſehn haben, Vnd eynen yeden bey ſeiner gerechtigkeit. Gnediglichen ſchützen vnd hanthaben, Vnd woe wir dieſelbigen vnſere amptleuthe vnrecht befinden, Wöllen wir ſie darumb ernſtlich ſtraffen, All die weyl wir auch erkennen, daß vnſern Landen vnd lewthen, Vnd ſonderlich dem gemeynen armen man, die ſich bey dem Berckwerck enthalten, mergklicher nutz, Vnd zcunehmung irer narung will erfolgen. Woe man eynem yeden Bergkwerck zcu pawen vergönnet, Derhalben ſo wöllen wir, ein frey bergkwerck haben, Vnd eynem yeden, der bergkwerck pawen will, dem ſoll es geſtatt vnd vergönt ſein, Woe es nit vor verlyehen iſt, Doch das er daſſelbe bey vnſerm Bergkvoget, nach vermög vnſerer Ordenung zu lehen empfahe, Vnd vns wie gebürlich. Den zehenden ſturze vnd ander vnſer gerechtigkeit in vnſere Camern veranthworthen ſöll, do wöllen wir, eynem yeden, ſeine metall, Es ſey Silber. oder Bley. Kupfer: oder Victrill. Wie es namen haben mag. Bhar vber zubezalen verſchaffen, Nachdem aber das hütwerck vnd Bergkwerck. Nicht in der nhahend beyſamen gelegen iſt, Vnd das die Bergkhern, Auch hüttenhern knapſchafft. Hüttenvoigt. vnd andere gemeine knapſchafft, deglich in vnſern Fürſtenthumb hyn vnd wieder handeln vnnd wandeln müßen, So wöllen wir auß ſondern gnaden, dieſelbigen unſer Berkleuth. Auch hüttenhern. Vnd andere. Yres leybs vnd guts in vnſern ſchutz haben vnd halten. Vor allermeniglich | So aber freuelicher eyngrieff geſchee, das wöllen wir, an demſelbigen freueler an leyb vnd gueth ſtraffen, Des zcu warem vrkundt, haben wir vnſer petſchafft an dieſen brieff drücken laßen, Datum Wulf=

fenbütel. Mantag nach Valentini Anno ꝛc. Tausent Fünfhundert vnd Sieben vnd Zweyntzig.

Nr. IX.

Ordenunge vnd Fürderunge des Newen Goßlarischen Bergkwergks v. J. 1546.

Dem almechtigen zw Lobe, vnd zw Fürterung gemeyner Wolfart, Auch dem gemeynen nutz der Stadt Goßlar vnd zw guthen, haben sich beyde Rethe, vnd Worthalter auß gielden vnd gemeyn, vff hüthen dato, Nach langen vorgehapten rathe vnd bedenckende, Jdoch den vorigen erlangten priuilegien, In allewege vnuergreifflich, vnd vnschetlich, einhellig vorgelichen, auch folgentz vörlassen vnd fürabscheidt,

Das jn Furstenn, geholtzen, Bergen, vnd Thalen bemelther Stadt Gosslar, Burgern, eingesessenen vnd sunst jdermännichlichen, Was Wirden, Wesens und standes die sein, Bergkwergk zw suchen zu bauwen, vnd zwerheben, vff geburlichen Fron vnd Weckssel, vermuge vnd einhalt der Zelleruelschen Bergkordenung, mutatis mutandis, Jrlaubt, vorgunstiget, vnd nachgelassen sein soll, allerley metallen so erlanget vnd gemacht werden, sollen von den

Burgern vnd eingesessenen der bemelten stadt Gosslar, vff den Kauff wie die metallen auff dem Rammelsberge, vnd von denen Freumbden vermuge angezeigter ordenunge dem Rathe vberliebert, auch dermassen den Bergkwergken bezalt werden, Es sollen vnd mugen aber die gewerken zw furderung vnd vffnhemung gemelther Bergkwergk, auch zw ergetzlichkayt vffgewanthen Vnkosten vnd Expens der metallen, so sie gewynnen vnd bereithen lassen werden, drei Jar langk nacheinanderfolgende, vnd Martini schirsten sich anhebende, frey vnuorhindert vorkauffen, verwenden vnd gepraucheun Idoch da die Müntzeheren des Radts dafür thun vnd geben wolthen was mhan bey andern vor die Metallen bekommhen konthe sollen sie Inen vberlassen vnd nicht geweigert werden, Actum vff der Stadt Radthausse Freitags den 8 Monatstagk Octobris A° 1546.

Nr. X.

Herzogs Heinrich des Jüng. Bergfreyheit für den Rammelsberg v. J. 1556.

Wir von Gots gnaden, Heinrich der Jünger Hertzog zu Braunschweig vnd Lüneburg ꝛc. bekennen vor vns, vnser Erben, Erbnemen, Thun kundt vnd menniglich zu wissen, Dieweil der Almechtig ewig Gott, aus seiner milden gütte, in vnserem Fürstenthumb Braunschweig, Als auffm Ramelsberge, Hertzberg, vnd anderen vmbligenden gebirgen, vor gutter zeit Bergwerck auff Silber, Bley, Kupperrauch, vnd allerley Metal ereugt vnd reichlich gegeben hatt, vnd one zweiffel zu mehrer erbreitung seines ewigen lobs, vnd vielen Menschen zur hogen besserung noch reichlich geben wirdt, So sich dann die milden wunderbarlichen gaben Gottes in vnserem Fürstenthumb ereugt, haben wir solchs mit hoger danksagung auffgenomen, zu Gottes ehr vnd vieler menschen heil vnd wolfarth, dieselben Bergwerk mit hogen löblichen freiheiten zu begnaden notturftig erachtet, darauff sich viel ehrlicher Leut eingelassen, vnd noch einlassen möchten, vnd scheinbarlichen nutz erbawen, Also haben wir auff vieler erliebender

Bergleut, so sich des orts eingelassen, vnd noch ferner dahin zuwenden gedechten, vnderthenigs bitten vnd begern, jnen diese nachgenanten freiheiten gnediglich zugestalt, Begnaden vnd geben jnen vnd allen hiemit in Krafft dieses brieues, Artickelsweiß vnderschiedtlich, wie volgt. Wollen auch diese nachbeschriebene sonderliche freiheit allen vnd jeden gewerken so sich auff vnserem freyen Bergwerck oberzelt, auff newen gebewen, so noch nicht erfunden, vnd teglich möcht erbawet werden, wurden einlegen, Bergwerck suchen, bawen, vnd sich des Ertzs gebrauchen werden, das sie auff vnseren welden, zu allerley jrer notturft, Schachtholtz vnd bawholtz, zu bawung der Schecht setzholtz auch brenholtz, nach der notturft on allen forstzins, doch nach anweisung vnser Forster, in allen vnseren gehöltzen, wo jnen das am bequemsten, So viel sie dessen zu genanten vnd anderer notturft, doch nicht davon zuuerkauffen, bedürffen werden, zu holen vnd gebrauchen nachgelassen sein. Allen vnd jeden Bergleuten, so sich auff vnd vmb gemelte vnsere freye Bergwerck, zu suchen vnd scherpffen einlegen werden, genge die Silber halten embloßen, wollen wir so mannig Loth Silber das Ertz helt, so manch zween Thaler jnen von vnsert wegen, zu einer verehrung reichen vnd geben laßen, Doch das solchs nach erkantnüs Bergmeister vnd Geschworne fur gutte streichende Ertzgenge erkannt vnd angesehen werden, Was auch hinfürder auff newen gebewen von Silber vnd allerley Metall von dato an erbawet, Solle von vns drey jarlanck des zehenden gefreyet sein, Vnd nach ausgang der dreyer jar, auff ansuchen eines jeden gewerken, ferner nach gelegenheit begnaden. Sie

sollen auch Wohnheuser, Schenckstett, Schenkheuser, Scheune vnd stelle, umb vnd bey obgemelten Ramelsberg, Hertzberg, sampt vmbliegenden gebirgen, nach jrer notturft, zuwehlen, legen, bawen, vnd auffzurichten, alleley wein vnd bier, wo sie das bekomen mögen, nach jrem gefallen, zu kauffen, zu sich bringen, vnd on alle vngelt frey zu schencken, vnd zuuertreiben macht haben. Desgleichen auch andere gewerb vnd handthierung, nichts ausgeschloßen, was ein jeder zu erhaltung seiner Narung, vnd gemeinem nutz dienende zu brauchen weiß, das soll einem jedern, on alle beschwerung, frey vergünstiget vnd zugelassen. Auch on alles weggelt, zoll vnd gleidt, in vnserem fürstenthumb befreyet sein, Auch vor aller gewalt geschützet vnd gehandthabet werden. Was sie auch alda erwerben, oder dahin bringen möchten, wie das namen haben mag, Sollen sie zuuersetzen, verkauffen, oder hinweg zu wenden, nach eines jeden wolgefallen, macht haben, Es sollen auch alle die sich auff vnd vmb berurte Bergwerk, wesentlich wenden vnd niderlassen, oder sonst Bergwerck bawen würden, vmb Schuldt die in vnserem Fürstenthumb Braunschweig, oder darselbst nicht gemacht, mit keiner gerichts hilff zu der betzalung betzwungen, genöttigt, auch nicht auffgehalten oder gehemmet werden. Dergleichen diejenigen, so nicht vorsetzlich, vnd etwa durch nottwehr zu einem todtschlag komen, sollen auch der örtter besichert sein. Darmit nun allerseitzs in diesem fall gute ordenung vnd versehung gemacht, wollen wir den jetzigen, vnd zukünftigen Bergwercken alle das Silber, so sie auff berütten vnsern gebirgen machen, vnd künftig

machen werden, eine jede Marck silbers, Erfordischer gewicht, vor acht alte schock, je zwantzig Schneberger oder Silbergroschen vor ein schock zu rechnen, Meißnischer werung, vnd einen jeden Centener bley vor zween vnd dreissig Schneberger, Oder aber do wir Mariengroschen geben vmb den werth zu VIII pfenning, darfür aus vnserem Zehenden wol vnd bar bezalen lassen wollen, darhin sie es vns, wie in ander Könnigreichen, Chur vnd Fürstenthumb, Graff vnd Herschafften, Bergwercken, Recht vnd gewonheit, bey gebürlicher schwerer Straff, vberantworten sollen. Wir stellen auch Bergvogt, Geschworn, Richter, Schepffen, vnd Gericht vber den Ramelsberg, Hertzberg vnd vmbliegende Gebirge, Die von vnserntwegen, war Particular Bergsachen, ordentlichen entscheiden sollen, Was aber vnsere hoge Oberigkeit belanget, die wollen wir uns hirinnen ausdrücklich vorbehalten haben. Geben auch den vmbwohnern der Gebirge, so sich Bergwercks ernehren vnd gebrauchen, vmb mehrer auffnemung vnd erhaltung gemeines nutz vnd friedens, alle erbrechtigkeit an Fleischbencken, Wonheusern, Schencksteden, Hütten vnd wes ir notturft ist, das sie solchs bawen, vnd gemeinem nutz zu guten, alle zeit gebrauchen mügen, Auch vnseren Gerichten alle gerichtsbussen, ausgenomen malesicii, hochgericht, vnd andere hochwichtige sachen, wollen wir vns vnseren Erben vnd Nachkomen auch zuvorbehalten haben. So sich auch jemandts an vrtheil vnd Recht nicht wolte begnügen lassen, darselbst wider zu Appelliren begert, sol einem jeden zugelassen sein in Bergsachen, in Sanct Jochimsthal oder Freiburg, Was

aber andere hendel, sol vor vnserem Hoffgerichte gebürlicher weise erörtert vnd ausgefurt werden. Wir ordenen auch hiemit vnd lassen zu, auff vnd vor vnseren Bergwercken des Ramelsbergs, Hertzbergs vnd vmbligenden gebirgen, alle Mitwochen vnd Sonnabent einen freyen wochenmarckt, Auch sonst ausgeschlossen den heiligen Sontag, fest vnd feiertage, das sie alle dasjenige, so Kuchenspeise, Als brott, butter, Keis, rindt, schaff, schwein, Kelber, vnschlitt, eysen, vnd alle andere notturft zum Bergwerck nottdürftlich, wie vorn beschrieben, aus vnserem Fürstenthumb vmbligenden Stetten, vnd sonsten zu füren, verhandeln vnd verkauffen, Jedoch alles nach ausweisung vnser auffgerichten Policeyordenung, darob vnser verwalter mit ernstem fleis halten soll, Alles wes sie auch dar bringen, sol von vns alles auffsatz, zins oder zoll befreyet sein. Do auch die Einwohner der vmbligenden gebirge, die sich dar niederlassen würden, acker, wisen, vnd gerten reümen vnd machen werden, solln jnen nichts darvon zu geben, auch aller frohn vnd hoffdienst zuthun gefreyet und zugestalt sein, jedoch sol on fürwissen vnd ausweisung vnser Forster, vermuge vnser Forstordnung, nichts vorgenomen werden. Wir wollen auch aus gnedigem willen zu vnd nachgelassen haben, vogel zu fahen, vnd sonst alles hoges wiltbret, auch fischwasser, bey schwerer straff zumeiden sich verhütten. Es soll auch diesen vnsern freyen Bergwercken sampt vmbligenden gebirgen, alle zins, gebot, auffsetz, steur, hertzug vnd vngelt allzeit befreyet sein, doch soll es vns von vnser Person, vnd gemeins Landtzugs betreffen, sollen sie gleich wie St. Jo-

chimsthal vnd anderen freyen Bergstetten, gegen ire herschaft, mit irem leib vnd gut zuuolgen schuldig sein. Alle vnd jede obbeschriebene vnsere öffentliche freihung, haben wir aus sonderm gnedigen willen, vnd aus erzelten vrsachen, darmit menniglich zu bawen lustig, vnd das bemelter vnserer Bergwerck vnd gemeines best wol gefürdert, mittheilen thun vnd aufschreiben lassen, Wie wir auch die, so sich des zu erfrewen, schützen, schirmen, vnd mit gnaden günstiglich gemeint haben wollen. Zu mehrer vrkundt vnd zeugnus der warheit, haben wir vnser Fürstlich Secret hiefür auffs spatium drucken lassen, Vnd geben zu Wulffenbüttel, Nach Christi vnsers Seligmachers geburt 1556 jar Montags in den heiligen Osteren.

Digitized by Google

Nr. XI.

Vertrag zwischen Herzog Heinrich d. Jüngern und der Stadt Goslar v. J. 1553.

Nachdem der Durchleuchtigste Großmechtigst Fürst vnd Her, Her Ferdinandt Roemische zuv Vngern vnd Beheim ꝛc. Kö. Maytt: Erzherzogk zuv Ostereich, Herzogk zuv Tyroll ꝛc. vnd der Durchleuchtigst Hochgeborne Fürst vnd Her, Her Moritz Herzogk zuv Sachsen, des heiligen Roemisschen Reichs Erzmarschalk vnd Churfürst ꝛc. Landtgraff in Dueringen, Marggraff zuv Meissen und Burgkgraff zuv Magdeburgk ꝛc. vns Nachbeschriebbene Heinrich van Gersdorff vf Doibelugk des geburgisschen Kreisses Oberhauptmann, Hanns Vnwerth Zehentner vff St. Annenberge, Vokmer Hortleuben in St. JochimsThall, zuv dem Durchleuchtigem Hochgeborn Fürsten vnd Hern, Hern Heinrich dem Jüngern Herzogen zuv Brunschweigk vnd Lüneburgk ꝛc. vnd zuv einem Erbarn Radt der Stadt Goslar Inhalt vns zugestelter Instruction abegeferticht vnd gesandt, bei Hochgedachtem Fürsten vnd gemeldeter Stadt Handelunge vorzuwendhen, damit das Bergkwergk vnd Hüttenwergk zuv Goslar widderumb gefordert vnd Gebawet das Bley auff hochstermeldeter Kön. Maytt: vnd

vnd Churfürstlicher Durchleuchtigkeit Bergkwergke wie zuvorn geschcen in seinem billigen Gank gebracht mocht werden, haben wir vnserm endtpfangenen Beuelch nach mit allem Vleis Handelung vnd suchung beider Parten vorgewandt, sie derer Irrung halber dadurch das Bergkwergk ein Zeitlangk in stockung gewesen zuvorgleichen vnd Nachfolgend gestalt mit beiden Parten willen vnd wissen vorabscheidet, Als Nemblich

Es hat gedachter Herzogk von Brunschweigk sich erboeten, da die von Goslar Bergk vnd Hüttehern das Bergkwergk bawen, belegen vnd die Hütten gewerkhafftigk machen würden, darbei wollten Sie S. F. Gn. kegen mennichlich vor gewalt vnd allem Vnrechten schützen vnd handthaben, Auch ihn dem Kohl vnd Holz vngeacht der vorigen nachgelassenen zweien grosschen, zum wenigsten noch mit einem grosschen fallen, Vnd da S. F. Gn. jm Wergk befinden würden, das sich das Bergk vnd Hüttenwergk wie gemelt mit trewen fleis fürdern würden Wolten S. F. Gn. sich mit dem Silberkauff, Auch zuerhalten Ihrer Müntz-Regalien mit einer Ahnzahl Silber nach gelegenheit des Bergkwerks dermassen erzeigen, Darob Höchstermelte Kön. Maytt: vnd Churfürstliche Durchleuchtigkeit ein gnediges vnd freundliches gefallen tragen, vnd die von Goslar S. F. Gn. gnedigen willen spueren solleu, doch vnschedlichen ehegemeltem Vertrage,

Vnd hadt Hochgedachter Fürst mehr gewilliget da die von Goslar das Bergkwergk vnd Hüttenwergk wie vorgemelt treulich bawen vnd fürdern würden,

Wolten S. F. Gn. den zugefügten schaden so jüngst durch Graff Volraten von Mansfeldt Kreiges empörung ergangen, vnd was sich sonsten in dem verlauffen vnd zugetragen, gegen den von Goslar faren vnd fallen lassen, jedoch mit vorbehalt das dasjenige was noch in der Stadt vorhanden vnverkauft vnd vnverpartiret were Sr. F. Gn. vnd denen es zuständig volgen solte,

So vihl aber disfals die beschedigung S. F. Gn. vnderthaenen belangendt, erbieten sich Ihro F. Gn. sie wollen zwisschen denen von Goslar vnd derselben Vnderthanen gnedichliche vnderhandelung vornehmen, sie in der güthe zuuergleichen vnd da die güthe entstunde, So soll es vff höchstermelter Kön. Maytt: vnd Churf. Durchl. odd derselben beiderseits Räthe vnd Commissarien gestellt werden, Vnd da sich dieser Handel vorweilete, So wollen doch Ihro F. Gn. sie mitler zeit gegen denselben vnd mennichlich handthaben vnd schützen, Es haben auch S. F. Gn. gewilliget da das Bergkwergk vnd Hüttewergk in seinem gank bracht, das die Stadt zuv Goslar den Kupperrauch von ihrem Meunden, vnd auch so sie ihren Gruben gewinnen, denselben zusieden, zuverkauffen vnd ihres gefallens zuv wenden macht haben,

Vnd sollen die Kornschatzung vnd Bier Zinse so sie etwa zuvor Sr. F. Gn. zu reichen schuldigk gewesen hinfüro nach bleiben vnd erlassen sein, vnd die Gieseler so balde das Bergkwergk vnd Hüttewergk belecht vnd gankhafftich gemachet, ohne einigerlei weigerung vnd verzugk kegen denen so widderumb in der

Stadt verhafftet lohs zehlen vnd widderumb in Ihre gewarsam komen lahssen,

Nachdem die von Goslar mit Vorwendung allerlei Beschwerung ihre langkwirige erlittene scheden, so ihnen durch die verlauffene Krigsleuffte vnd andere langkwierige getragene Beschwerung zugefüget, dadurch sie in Vorderb vnd vnverwindlichen abnehmen komen, dargeben, das sie hinfüro des Reichs anlagen, vnd ihrer Stadt Regalia zuerhalten sich vnvermügend befunden, vihlweniger aus den beschwerlich vnd vnwechlichen schulden, darin sie durch vorgemelte Beschwerung sich setzen vnd begeben müßen entwirken könnten, Aber vngeacht dieses vnd anders, haben sie vornemblichen Hochstermelter Kon. Maytt: vnd Churf. Durchl. zuv gnedigsten Gefallen sich hierauf vnderthenigst erboeten, das sie dies ehegemelte Bergkwergk vnd Hüttewergk zum förderlichsten vnd schleunigsten vermüge des Vertrags, nach höchsten Vermögen vnd besten vleis belegen, bawen, fordern vnd vmbgehen wollten lahssen vnd ohn ihrem vorwenden vnd darthun zuv beforderung desselben nichts erwindliches erscheinen solte,

In trostlicher Zuversicht Hochgedachter Fürst Herzogk Heinrich werden sich vorerwenten Ihrer F. Gn. erbieten nach dermassen mit gnaden kegen ihnen erzeigen vnd beweisen, damit sie solch Bergkwergk vnd Hüttewergk desto stadtlich fürderen, bawen vnd billiggengk erhalten konten,

Da aber durch vnvermüglichkeit befunden vnd sie scheinlichen darthun, das sie die Bergk vnd Hütte

wergk solchergestalt nicht forderen konten, so seien sie der vnderthenigen trostlichen zuversicht die Ko. Maytt: vnd Churf. Durchl. werden bei Hochgedachten Fürsten Herzogk Heinrichen die gnedigste vnd freundliche vorwendung thun, das S. F. Gn. sich ihrem erbieten nach erzeigen, damit sie solch Bergkwergk vnd Hüttewergk in bavlichen vnd gengklichen wirden erhalten vnd fürdern mügen, hierauf sich Hochgedachter Fürst auch erboten, da die gemelten von Goslar an demselben seiner F. Gn. vorermelten erbieten billichen mangel finden wurden, das S. F. Gn. auff der Ko. Maytt: vnd des Churfürsten belangen vnd ansuchen sich aller gebuer vnd billichkeit erzeigen wolten, doch in alle wege mitt vorbehalt vnd unschedlichen ermelten Vertrag,

Als auch die von Goslar in dieser verlauffenen Handelung zuv mehrem mahl gesucht vnd gebeten, Ihnen nachzulassen, das sie vbber den vihlerwenten auffgerichten Vertragk der Röm. Kayf: vnd Kön. Maytt: erlerung vnd weisung suchen mochten ob sie denselben zu halten verpflichtet, Es hat aber gedachter Fürst, aus dem Vertrage mit dissem noch anderem was willigen odder sich führen wollen lassenen, Do aber die von Goslar deshalb was ferner suchen odder erlegen wolten, Müsten es Sr. Fürstl. Gn. es dahin stellen vnd gescheen lassen, welchs sie ihnen dendisfals vorbehalten,

Vnd ist dieser abescheidt durch beide Part verwilligt vnd ahngenomen, Nemlich von wegen vnd ahnstadt Herzogk Heinrichs von Brunschweigk vnd Lüne-

burgk seiner F. Gn. hierzu geordnete Rhete vnd Comisarien, Her Franciscus Mutzeltin Licentiat, vnd Albrecht Heller S. F. Gn. Cammermeister, ahn einem, Vnd die ehegemelten zuv Goslar anders theils eines einhalts vnd handtschrift gezweifacht, vnd mit vnserem obbemelten Comisarien vnd gesanten Pitschaften bekrefftigt vnd vnterschribben, jedem Part einer zugestellet, Geschen zuv Goslar Freitags nach Misericordias domini Im Tausend Fünfhundert und drei vnd Funffzigsten jhare,

Rudolstadt 1817,
gedruckt in D. C. P. Fröbels Hofbuchdruckerei.

Digitized by Google

Anhang

mit 12 Urkunden, wovon nur die sub Nris. III. et VI. schon im Druck erschienen sind, die erstere aber sehr unvollständig.

Nr. I. Urkunde Herzogs Ernst des Aeltern von Braunschw. v. J. 1359. — zum 1sten Abschn. 1. Cap. §. 10.

= II. Lehnbrief vom Herzog Ernst dem Jüngern zu Braunschw. v. J. 1355. — zum 1sten Abschn. 1. Cap. §. 10. n. 48.

= III. Statuten des Forstdinges aus dem 15ten Jahrhundert. — zum 1sten Abschn. 1. Cap. §. 13.

= IV. Goslarscher Gewerken-Brief v. J. 1407. — zum 1sten Abschn. 2. Cap. §. 3.

= V. Goslarscher Receß v. J. 1471. — zum 1sten Abschn. 1. C. §. 14.

= VI. Diploma v. J. 1296. — zum 1sten Abschn. 2. C. §. 4.

= VII. Zwey Urkunden von den Jahren 1425 u. 1428 über des Klosters Schermbeck Antheil am Rammelsberge. — zum 1sten Abschn. C. 2. §. 5.

= VIII. Bergfreyheits-Patent für den Rammelsberg v. J. 1527. — zum 2ten Abschn. C. 1. §. 2.

Digitized by Google

Nr. IX. Bergordnung der Stadt Goslar v. J. 1546. — zum 2ten Abschn. C. 1. §. 3.

„ X. Herzogs Heinrich des Jüngern Bergfreyheit für den Rammelsberg v. J. 1556. — zum 2ten Abschn. C. 1. §. 5.

„ XI. Vertrag zwischen Herzog Heinrich dem Jüngern und der Stadt Goslar v. J. 1553. — zum 2ten Abschn. C. 2. §. 1.

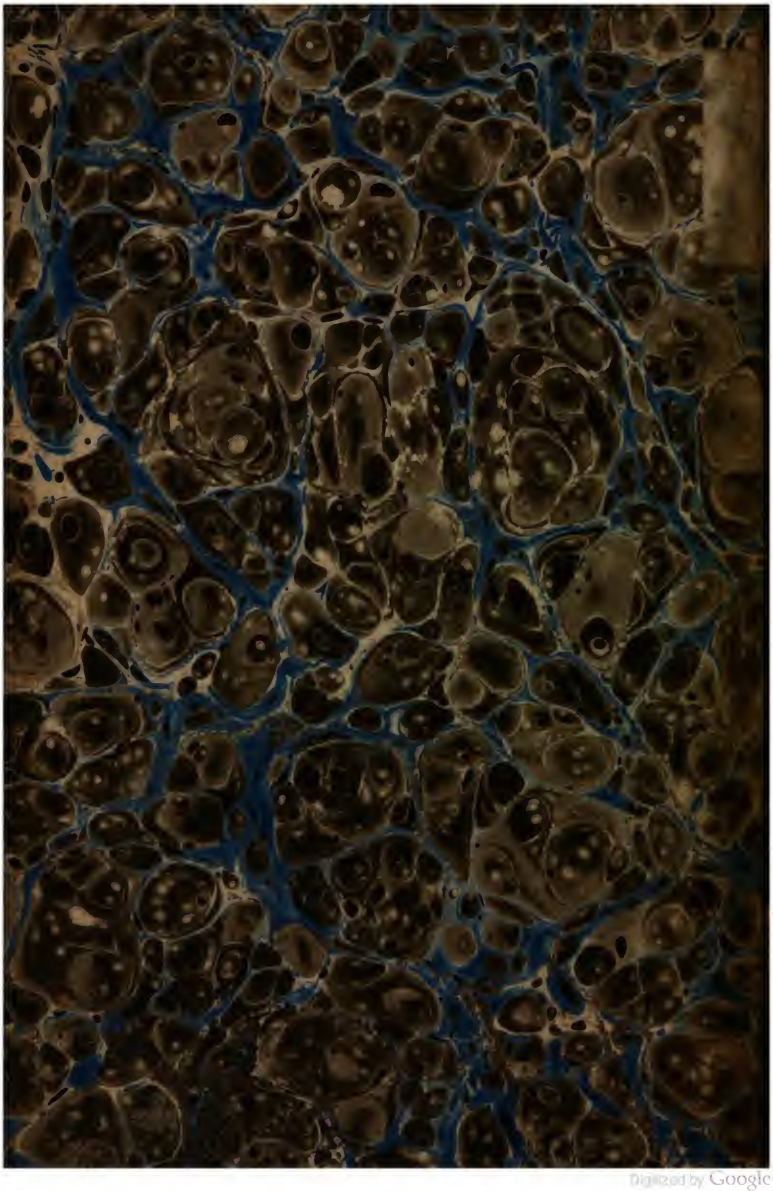
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z170814104

Digitized by Google


Digitized by Google